

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H.
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, II. Stock
Postscheckkonto München Nr. 2426 / Telephon 93378/93379

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH



Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatl. 90 Pf. einschl. Zustellgeb. durch Agentur,
durch die Post 96 Pf. Kostenl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung

Nummer 43

München, den 23. Oktober 1932

A. Sabegans

Hitlerpleite und Reichskassen

Die Bayerische Volkspartei auf dem geraden Weg!

Wir kommen heute einem dringenden Wunsche aus Kreisen der Hitlerpartei...

Unter der Ueberschrift 'Ist die Hitlerpartei pleite?' Reichsfeldzeugmeisterei zahlungsfähig. - Private Willen wachsen

hatten wir uns bereits in Nummer 41 vom 9. Oktober 1932 mit der höchst gespannten Finanzlage der Hitlerpartei beschäftigt...

Der Reichszeugmeister stellt die 'Wahrheit' fest. Unter den Beispielen für Zahlungsschwierigkeiten hatten wir auch Teile eines Moratoriumsgesetzes abgedruckt...

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Reichsleitung. München, 12. Oktober 1932. Reichszeugmeisterei. An die Schriftleitung 'Der Gerade Weg' München Hofstatt 5/II. Einschieben!

In der Nummer 41 'Der Gerade Weg' vom 9. Oktober 1932 brachten Sie unter der Ueberschrift: 'Ist die Hitlerpartei pleite?' einen Artikel...

- 1. Die Reichsfeldzeugmeisterei sei zahlungsfähig, sie hätte in einem Rundschreiben an ihre Gläubiger um Zahlungsaufschub für 3-4 Monate nachgesucht.
2. Die Reichsfeldzeugmeisterei sei auf moderner kapitalistischer Grundlage errichtet, d. h. ihre Schulden würden die anderen Wirtschaftsunternehmen der Hitlerpartei und deren zentrale Finanzverwaltung nicht belasten.

Ich erlaube Sie unter Hinweis auf § 11 des Reichspressgesetzes in der nächsten Hauptausgabe Ihres Blattes, an der gleichen Stelle und unter der gleichen Ueberschrift folgende Berichtigung zu veröffentlichen.

Berichtigung. 1. Es ist un wahr, daß die Reichszeugmeisterei der NSDAP (sic heißt nicht Reichsfeldzeugmeisterei der NSDAP) zahlungsfähig ist und daß sie in einem Rundschreiben an ihre Gläubiger um Zahlungsaufschub für 3-4 Monate nachgesucht hat.
2. Es ist un wahr, daß die Reichszeugmeisterei der NSDAP nicht zahlungsfähig ist und daß sie auch nicht den Zahlungsaufschub von ihren Gläubigern verlangt hat.

Für Schulden der Reichszeugmeisterei haftet der Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterverein e. V., Sitz München, das ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit ihrem gesamten Vereinsvermögen.
gez. Bächner, Reichszeugmeister der NSDAP.

Im 'Vorwärts', der das Schreiben der Großdeutschen Handelsgesellschaft erstmals abgedruckt hatte, sind (Nr. 468 B vom 27. Sept. 1932) folgende Behauptungen...

Gleicher Gold und gleiches Essen

wär der Krieg schon längst vergessen. So jangen vor 14 Jahren die revolutionären Truppen und wenige Monate später war die einmütlich ruhreiche deutsche Armee in alle Winde zerfallen.

Mittlerweile haben wir in Deutschland eine neue, vorerst noch private, Armee bekommen, die sich anheftig macht, das Erbe dieser glorreichen alten Armee anzutreten.

Eine Bewegung, die sich nationalsozialistisch nennt, hat uns diese neue Armee besorgt und man sollte meinen, daß es in dieser nationalen Bewegung auch einigermaßen sozial zugeht.

Wenn wir aber gerade besagte Armee etwas näher betrachten, so müssen wir mit erstauntem Kopfschütteln feststellen, daß hier der Sozialismus doch bedeutend zu kurz gekommen ist.

Natürlich gibt es in der braunen Armee Adolf Hitlers, wie in jeder besseren Armee Führer und Geführte. Daß in der privaten Armee einer politischen Partei, der nicht die reichlichen Geldquellen des Staates zur Verfügung stehen, sondern die sie ihre zum Ankauf von braunen Häusern, Automobilen und zu Wahlkämpfen benötigten Mittelbinden mühsam zusammenkraben muß, das - sage ich - in einer solchen Armee keine Ehre und Gehälter gezahlt werden können, ist selbstverständlich.

In jeder anständigen Armee ist es nun weiterhin üblich, daß die Führer entsprechend ihrer größeren Verantwortung auch besser bezahlt sind, als der gemeine Mann.

Konsequenterweise müßten also die Führer der braunen Armee mit einer ihrem jeweiligen Dienstgrad angepaßten größeren Portion Idealismus bezahlt werden, als ihre Untergebenen.

Hier tritt aber merkwürdigerweise ein plötzlicher Währungswechsel vom Idealismus zum schändlichen Materialismus - auch Geld genannt - ein.

So besteht beispielsweise ein Oberführer der SA oder SS im Monat 650 RM, der Reichsführer der SA 1000 RM, der Stabschef noch eine Kleinigkeit mehr und wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß sich's mit Reichsmark leichter leben und gerühmter auf das glorreiche Dritte Reich warten läßt, als mit einer entsprechenden Quantität Idealismus.

schen Handelsgesellschaft m. b. H. und der Reichszeugmeisterei Meinungsverschiedenheiten.

2. Unrichtig ist auch, 'aus der Insofornz dieser Gesellschaft Schlüsse auf die finanzielle Lage der NSDAP' zu ziehen, richtig dagegen, daß die Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H. als Privatfirma finanziell mit der NSDAP nicht das mindeste zu tun hat...

kümmerlichen Erwerbslosenunterstützung buchstäblich abhüngern müssen. Das Ganze nennt man dann National-Sozialismus! Oder sollte dieses Wortgebilde vielleicht so aufzufassen sein, daß die Partei zum Teil aus Nationalisten, zum Teil aus Sozialisten besteht...

So erhält zum Beispiel ein Mann der Stabswache, der Tag und Nacht bei Wind und Wetter Posten brennt, 40 bare Reichsmark im Monat, eine geradezu fürstliche Entlohnung im Vergleich mit dem zwanzigfachen Betrag, den ein Gruppenführer für seine aufreibende Tätigkeit in den Klubsitzen seines generaldirektorlichen Büros erhält.

Die Spejen für die zahlreichen Dienststreifen dieser oberen Führer werden natürlich besonders vergütet und brauchen beileibe nicht etwa von dem fargen Gehalt bestritten zu werden.

Dagegen ist es selbstverständlich, daß der einfache SA-Mann bei der Teilnahme an Aufmärschen, dienstlichen Fahrten usw. seinen Teil an den Beförderungskosten mit Lastautos oder Eisenbahn aus der eigenen Tasche bestrahlt.

Das ist National-Sozialismus! Herr Hitler hat seinen braunen Soldaten nun schon so oft den Endsieg und die Erfüllung aller Wünsche träume zu einem bestimmten Termin versprochen...

In der Tat preisen schmeichele kommunisten Herrn Adolf Hitler insgesam schon längst als ihren besten Schrittmacher.

Man darf gespannt sein, mit welchen Ködern der große Trommler im kommenden Wahlkampf versuchen wird, seine braunen und sonstigen Schäflein bei der Urne zu halten!

erörtert zu werden brauchen, nach dieser Richtung hin nicht gezogen werden können.

Wie steht es mit der wirklichen Wahrheit? Die Großdeutsche Handelsgesellschaft bezeichnet sich noch am 22. September 1932 auf dem Kopf ihrer Briefbogen als 'amtliche Auslieferungsstelle der NSDAP'.

- in keinerlei geschäftlicher Verbindung.' In der Berichtigung an den 'Vorwärts' vom 27. September 1932 aber, die ebenfalls von der Reichszeugmeisterei der NSDAP stammt, erklärt diese dagegen als 'richtig, daß die Großdeutsche Handelsgesellschaft... auf Grund eines Vertragsverhältnisses mit der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Reichszeugmeisterei) als 'Amtliche Auslieferungsstelle' Lieferungen an Parteigenossen auszuführen berechtigt ist.'

Wir haben also folgende rührende 'Berichtigung' und 'Wahrheitsfeststellung' seitens der Reichszeugmeisterei vor uns: Die Großdeutsche Handelsgesellschaft ist ein Unternehmen, das mit der NSDAP in keinerlei geschäftlicher Verbindung steht, aber auf Grund eines Vertragsverhältnisses die 'amtliche Auslieferungsstelle' der NSDAP für Lieferungen an Parteigenossen ist. Und das ganze heißt sich 'Berichtigung nach § 11 des Pressgesetzes' und bezweckt, die Wahrheit festzustellen!

Dabei ergibt sich noch etwas weiteres sehr Merkwürdiges: Nach der Berichtigung an uns vom 12. Okt. 1932 ist die Großdeutsche Handelsgesellschaft 'bereits seit 20. November 1931 nicht mehr die 'amtliche Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei' der NSDAP. Nach der Berichtigung, die der 'Vorwärts' am 27. September 1932 abdruckte, ist aber eben diese Handelsgesellschaft auf Grund eines Vertragsverhältnisses mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Reichszeugmeisterei) als amtliche Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei berechtigt, Lieferungen an Parteigenossen auszuführen. Der Reichszeugmeister Bächner stellt also im September 1932 fest, daß die Großdeutsche Handelsgesellschaft noch im September 1932 als 'Amtliche Auslieferungsstelle' der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Reichszeugmeisterei) sich zu bezeichnen vertraglich berechtigt ist und auch Lieferungen an Parteigenossen ausführen darf, während er im Oktober 1932 behauptet, die gleiche 'Amtliche Auslieferungsstelle' der Reichszeugmeisterei seit einem Jahre, nämlich dem 20. November 1931, keine 'Amtliche Auslieferungsstelle' mehr ist.

Angesichts dieser Proben nationalsozialistischer Wahrheitsfeststellung durch den Reichszeugmeister Bächner scheint es uns doch noch der näheren Untersuchung bedürftig, ob die Schulden der 'Amtlichen Auslieferungsstelle' irgendwie Schulden dieser Reichszeugmeisterei nicht doch selbst sind. Denn der Satz in der Berichtigung an den 'Vorwärts': 'Ueber die Vertragsgrundlage bestehen seit einiger Zeit zwischen der Großdeutschen Handelsgesellschaft m. b. H. und der Reichszeugmeisterei Meinungsverschiedenheiten', läßt nun mindestens die Vermutung zu, die Meinungsverschiedenheiten müßten sich auch auf die Frage beziehen, wer die Schulden zu zahlen hat.

Intimes aus dem Hitler-Maskerade-Geschäft

Das höchst aufschlußreiche Schreiben der Großdeutschen Handelsgesellschaft selbst lautet im ganzen Wortlaut folgendermaßen:

Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H. Amtliche Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei der NSDAP. Tel. B 7 Pallas 5902, 0441. Postfach. Nr. 104242. Berlin W 62, den 22. Sept. 1932. Kleiststr. 42 am Rollendorfsplatz.

An die Lieferanten! Nachdem wir mit dem größten Teil unserer Lieferanten seit Jahren in freundschaftlicher Weise zusammengearbeitet haben, dürfen wir wohl für uns in Anspruch nehmen, zu behaupten, daß die Abwicklung der geschäftlichen Angelegenheit stets in der loyalsten Weise vor sich gegangen ist. Diesem Umstand hatten wir es auch zu verdanken, daß Sie uns, als im April dieses Jahres die Auflösung der SA laut Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten verfügt wurden, in der schweren Zeit des Uebergangs bis zur Aufhebung dieser Notverordnung in der tatkräftigsten Weise dadurch unterstützt haben, daß Sie sich damals ohne weiteres damit einverstanden erklärten, daß die Zahlung der damals fälligen Rechnungen auf eine günstigere Zeit verschoben wurde. Während dieser Zeit und auch nachher haben wir uns bemüht, sämtliche benötigten Waren per Kasse einzutauschen, und diesen Grundlag soweit es irgend ging durchzuführen; insbesondere haben wir keinen unserer Kunden übergangen. Die Rechnungen, die wir uns seinerzeit aufmachten, wonach wir annehmen dürfen, daß bei Wiederauf-

# Bild des Wahlkampfes

# Was wird am 6. November?

Der Wahlkampf für den 6. November 1932 konnte bisher den Anspruch erheben, zu den seltsamsten derjenigen zu gehören, die jedenfalls in Deutschland — wenn nicht überhaupt in der modernen Staatenwelt — ausgefochten worden sind. Denn die Kampffront wies bis vor wenigen Tagen folgende Eigenart auf:

Auf der einen Seite stand die Reichsregierung, die der Vertreter seiner Partei sein wollte und die auch in der Tat keine Partei — nicht einmal die deutschnationale — bedingungslos hinter sich hatte. Jedenfalls standen im letzten Reichstag über 90 Prozent der Abgeordneten in feindlichem Gegensatz zur Regierung. Trotzdem hielt der Chef

der jetzigen Reichsregierung, Herr v. Papen, in der letzten Zeit fortwährend Wahlfreden. Wir haben sie in ihren einzelnen Erklärungen schon in der vorigen Nummer und zum Teil auch in dieser kritisiert.

Was uns heute beschäftigen soll, ist die Wertwürdigkeit, daß der Kanzler von einem fortwährend wachsenden Vertrauen des deutschen Volkes in seine Regierung sprach, diesem Volke selbst aber nicht verriet, wen es denn nun eigentlich wählen solle, wenn es dem angeblich wachsenden Vertrauen in die jetzige Reichsregierung Ausdruck geben will.

winn der Kommunisten ausgeglichen wird, ist nicht sicher. Wird der Wahlkampf nachdrücklich und zielicher geführt, so besteht sogar die Möglichkeit, daß der im letzten Reichstag vorhandene Mehrheits-Block der beiden ausgeprochen revo-

lutionären Gruppen (NSDAP. und SPD.) zu einer Minderheit wird. Die Möglichkeit, daß die Hugenbergpartei dann zum Zünglein an der Waage im Reichstag wird, ist also nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

## Schachzug gegen Hugenberg

Damit wäre aber der langjährige politische Traum Hugenberg's endlich erfüllt, wechselnde Mehrheiten herbeizuführen bzw. ihm nicht genehme Beschlüsse zu verhindern und somit einen weit über die Mandatszahl seiner Partei hinausreichenden Einfluß auszuüben.

Nun müßten wir sehr schlecht unterrichtet sein, wenn das jetzige Reichskabinett über eine solche Machtstellung Hugenberg's im kommenden Reichstag sehr entzückt wäre. Im Gegenteil, vor einiger Zeit wenigstens war die Situation noch so, daß auch der Herr Reichspräsident in Hugenberg einen „sturen“ Politiker sah, mit dem eigentlich nicht zu arbeiten ist. Würden nun nur die bisherigen Parteien in den Wahlkampf ziehen, so müßte die Reichsregierung befürchten, daß sogar die Wähler, die Papen in seiner jetzigen Wahl-agitation für sich gewinnt, mangels einer anderen Partei der des Herrn Hugenberg ihre Stimme geben. Es würde also die Reichsregierung selbst dazu beitragen, ihm die unerwünschte Machtstellung im neuen Reichstag zu geben.

Dieser Gefahr kann vorgebeugt werden, wenn mit der Gründung der deutschen Präsidialpartei eine neue, reine Regierungspartei als Wahlwerber auftritt. Diese könnte dann zum Sammelbecken für die der Reichsregierung neugewonnenen Stimmen werden. Sie kann ferner sogar auch zu einer Schwächung der Partei des unheimlichen Herrn Hugenberg führen, wenn sie ihr die Ge-

mäßigteren in ihren Reihen, die sich ihr nur um des autoritären Prinzips willen angeschlossen haben, entzieht, indem sie ihnen durch die Existenz einer reinen Präsidialpartei die Möglichkeit einer Abstimmung im eindeutigen Sinne für diese politische Einstellung gibt. Und schließlich kann dann sie und nicht Hugenberg's Partei im Reichstag das heizumstrittene Zünglein an der Waage werden, was den Druck der letzteren auf die Reichsregierung sehr vermindern würde.

Wir möchten also voreerst annehmen, daß die Gründung der deutschen Präsidialpartei nicht zum wenigsten ein Schachzug gegen Hugenberg ist und die Gefahr bannen soll, daß seine Partei im neuen Reichstag zu viel Bedeutung erhält. Sie ist der Reichsregierung mit ihren Redereien in der letzten Zeit ja ohnehin außerordentlich lästig und schädlich gewesen. Bekanntlich haben verschiedene deutschnationale Redner und Zeitungen als Ziel der jetzigen Reichsreform bzw. des autoritären Regierungssystems ganz offen die Wiederherstellung des hohenzollernschen Königtums in Preußen und ihres deutschen Kaiseriums bezeichnet. Ja, einzelne Redner haben sogar ihrem „Vertrauen“ Ausdruck gegeben, daß die jetzige Reichsregierung diese Wiederherstellung der Hohenzollernherrschaft trotz der jetzigen Verfassung durchführen werde. Die einzelnen Äußerungen sind dann in Pressekommentaren zwar wieder abgeschwächt worden. Sie haben aber doch rechtlich dazu beigetragen, das Mißtrauen weitester Kreise in die jetzige Reichsregierung zu erhöhen, zumal einige deutschnationale Redner, wie z. B. von Freytag-Loringhoven, es ja auch nicht unterlassen konnten, der Öffentlichkeit von den Verdiensten Hugenberg's um den Sturz des vorigen Reichskabinetts und die Herbeiführung des jetzigen autoritär-präsidentiellen Regierungssystems zu erzählen. Erinnert man sich dann noch daran, wie verabredungswidrig die Deutschnationalen sich bei der letzten Reichstagsauflösung verhalten haben und welche Schwierigkeiten sie auch da der Reichsregierung bereiteten, so kann man wohl verstehen, daß dieser bei dem Gedanken, Hugenberg möchte die heiß ersehnte Rolle der entscheidenden Partei im Reichstag erreichen, nicht gerade besonders wohl ist.

## Politischer Tee-Aufguß

Diese merkwürdige Sachlage sollte nun auf einem „politischen Tee“ eine Aenderung erfahren, zu dem am Mittwoch, 12. Oktober 1932, nachmittags 5 Uhr, in den Gelben Saal des Hotel Kaiserhof in Berlin „ganz ergebenst“ eingeladen wurde.

Wie der „Bayer. Kurier“ Nr. 293 mitzuteilen in der Lage ist, hat sich die „Deutsche Präsidialpartei die Ehre der Einladung zu diesem politischen Tee gegeben“. Ueber die Ziele und Aufgaben der „Deutschen Präsidialpartei“ werden sprechen:

Herr Kammergerichtsrat v. Bonin-Potsdam  
Herr Reichsgraf Heinrich v. Ragened-Steegen  
Herr Reichsjugendleiter Erich v. d. Mehden  
Herr Wirtschaftssyndikus Dr. Frz. Vertram.

Berlin SW 68, Friedrichstr. 36

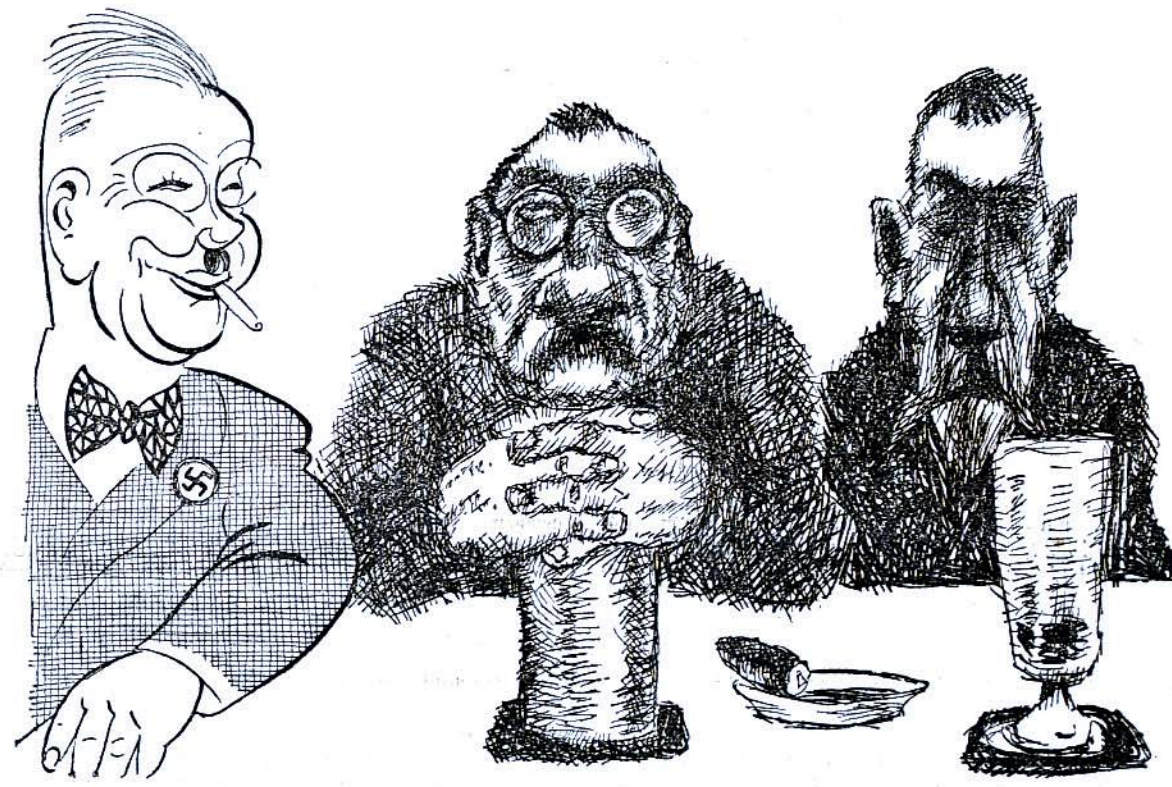
Tel. Sammel-Nr. A 7 Dönhoff 347

Im Namen der Reichsleitung der Deutschen Präsidialpartei  
Heye, von der Mehden,  
Dr. rer. pol. et Dr. jur. Henning  
u. A. u. g.

Der Tee (thea chinensis) wächst wild in Asien, wird angebaut in China, Japan, Ostindien. Beste Sorte Blütenpekko aus den ersten Blättern. Ein Absud von echten Teeblättern wirkt lebend auf Herz und Gehirn. Daß das Hotel Kaiserhof einen Absud aus echten Teeblättern ausweist, darf angenommen werden. Daß die Beimengung von Politik zum Tee seine belebende Wirkung auf Herz und Gehirn aufheben sollte, ist bisher medizinisch nicht festgestellt. Infolgedessen darf angenommen werden, daß der politische Tee im Hotel Kaiserhof auch auf die Präsidialpartei eine belebende Wirkung ausüben wird und daß wir bis zu dem Druck dieser Zeilen davon Kenntnis erhalten werden, daß sie nach einer glücklichen Geburt unter Beihilfe der Hebammen von Bonin, von Ragened, von der Mehden und eines wirtschaftlichen Zeigenblattes bürgerlicher Herkunft das Licht der Welt in dieser, erhabenden, Zeit deutscher Zukunftslüte erblickt wird.

## Die Präsidialpartei

In der Tagespresse findet man es hier und da etwas komisch, daß für die gleiche Reichsregierung, die alles Parteiwesen in Grund und Boden verdonnert, jetzt eine eigene Partei als Gehilfin gegründet werden soll. Langjährige politische Tätigkeit hat uns daran gewöhnt, bei jeder einzelnen politischen Unternehmung neben den offiziell angegebenen auch noch nach solchen Gründen zu fragen, von denen man zwar nicht sprach, die aber doch einen plausiblen Anlaß für diese Unternehmung bilden könnten. Und so haben wir uns



Kolonisationsversuche: „Kinnern! Ihr habt ja keene Ahnung, wat man aus Eich machen konnte! Kickt mal Adolfs an, der ja ooch aus Eire Jengend kam. Wie is er heute? Kess in Schale, mercedes-knooke, prima, prima. Die Füsseln unter der Neese hat'r sich schneid'n lassen. Wat gloobt Ihr, wie Ihr ausschaut, wenn wir Eich een bisker uffs Dritte Reich zuschneiden! Den Bart abhauen bis uff ne kleene Patentfliege, dann noch een Nazisturmube uff'n Kopp, een bisker jrausamen Blick in de Oogen und der Mensch is fertig.“

## Nationalsozialisten suchen Anschluss an Reichsregierung

Man wird dem Chef der jetzigen Reichsregierung glauben dürfen, wenn er versichert, daß er und sein Kabinett wirklich die deutsche Politik allein bestimmenden Faktoren sein wollen. Wir haben schon vor Wochen darauf hingewiesen, daß das Kabinett Papen als Grundlage den Faschismus unter Abstoßung der jetzigen deutschen Faschismusführer, insbesondere Hitlers, erstrebt. Trotz allem, was in der letzten Zeit vorgegangen ist, besteht dieses Bestreben durchaus weiter. Die den Kreisen der jetzigen Reichsregierung sehr nahe stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat erit jüngst erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen, (Fortsetzung siehe Seite 4.)

hebung des SA-Verbots der Ansturm zum Kauf von Ausrüstungen pp. in verdoppeltem Umfang wieder einlegen würde, hat infolgedessen einen unerwarteten Fehler ergeben, als nämlich die Zeit des dringenden Ansturmes nach Aufhebung der Ansturmverordnung nicht so lange anhält, wie allgemein angenommen wurde. Der Ansturm klaut im Gegenteil sehr rasch ab, weil durch erneute Verordnung der Burgfrieden proklamiert wurde, und außerdem die gesamte SA. und SS. Anlauf erhält.

Naturngemäß war die Nachfrage während dieser Zeit außerordentlich gering; unser Wunsch und unsere Hoffnung, neben dem Einkauf in bar auch noch die alten Forderungen restlos abdecken zu können, schlug leider fehl. Es konnte nur ein Teil der alten Forderungen abgedeckt werden.

Die neuerliche politische Konstellation wird es aller Voraussicht nach mit sich bringen, daß die bei den uns zum Teil erhebliche Beträge stehenden Parteimitgliedern vorhandenen Barmittel restlos für die bevorstehenden Wahlen verwandt werden. Darum wird uns wohl oder übel kaum etwas anderes übrig bleiben, als mit diesen Parteigenossen auch weiterhin Rücksicht zu üben.

Die Rücksichtnahme wird uns offen gestanden außer-

ordentlich schwer. Jedoch müssen wir infolge der Sonderheiten unseres Betriebes insbesondere aber auch aus Gründen der Förderung der Parteistrebungen Rücksicht üben, trotzdem wir andererseits das vollste Verständnis dafür haben, daß unsere Lieferanten, die sich aus Parteifreunden zusammensetzen, unserer Situation Verständnis entgegenbringen.

Infolgedessen möchten wir die Bitte an Sie richten, jetzt kurz vor dem allseitig ersichtlichen politischen Ziel und letzten günstigen Ausblicken noch bis dahin mit uns durchzuhalten bzw. Rücksicht zu üben, indem Sie uns gestatten, die laufenden Verbindlichkeiten aus der früheren Zeit fortzujagen in Raten abzutragen, wie es schon zum Teil geschieht. Wir denken an eine Zeit von drei bis vier Monaten, in der die alten Forderungen voraussichtlich abgedeckt sein werden.

Selbstverständlich werden wir in dieser Zwischenzeit nach wie vor alles, was neu angeschafft wird, gegen Kasse von Ihnen beziehen.

Es sind keine billigen Worte, wenn wir ehrlich aussprechen, daß wir es als unsere vornehmste Aufgabe betrachten, unsere Lieferanten hundertprozentig, also ohne eine heute leider vielfach übliche geringe Vergleichsquote zu bezahlen. Wir bitten daher nur um

Ihre verständnisvolle Unterstützung bei der Erfüllung dieser Pflicht! Eine gewalttätige Liquidation würde bei der Eigenart unseres Betriebes, die auf parteiilichen Voraussetzungen aufgebaut ist, völligen Verlust bringen.

Unser Ersuchen wird in Anbetracht der darniederliegenden Wirtschaft und des schweren Existenzkampfes, den jeder einzelne zu führen hat, bittend für die Überzeugung, daß wir damit das Interesse unserer Lieferanten am besten wahren, und daher mit Ihrem Einverständnis rechnen.

Mit deutschem Gruß  
Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H.  
Unterschrift unleserlich.

## War eine Sanierung aus der Reichskasse in Aussicht genommen?

Auch an diesem Schreiben bedarf allerlei dringend der Aufklärung. So in erster Linie z. B., warum die Geschäftsführung der Großdeutschen Handelsgesellschaft mit der Erreichung des „allseitig ersichtlichen politischen Zieles“, nämlich der Hitlerdiktatur über Deutschland, einen Umschwung ihrer finanziellen Lage und eine erneute Zahlungsfähigkeit der ihr schuldigen Parteigenossen erwartete. Es wäre sicher äußerst interessant, wenn die Großdeutsche Handelsgesellschaft der Öffentlichkeit im einzelnen mitteile, wie sie zu diesem Glauben kommt und wie sich eine erneute „private“ Zahlungsfähigkeit verschuldeter Hitleranhänger nach Erreichung des „allseitig ersichtlichen politischen Zieles“, nämlich seiner Diktatur, gedacht hat. Gibt man sich vielleicht dem Glauben hin, nach dem „allseitig ersichtlichen Ziel“ werde dem leeren Geldbeutel der Parteigenossen aus öffentlichen Mitteln Fülle verliehen?

Daß die nationalsozialistischen Parteimitglieder nach der Wiederzulassung der SA. ihren „Ansturm“ auf die neu vorgeschriebenen Ausrüstungen sehr rasch klauen ließen, weil „durch erneute Verordnung der „Burgfrieden“ proklamiert“ wurde, gibt außerdem Anlaß zu der reizvollen Erkenntnis, daß man diese Maschinerie offenbar zu Zwecken wünschte, mit denen ein „Burgfriede“, also ein Friede zwischen den deutschen Volksgenossen, offenbar im Widerspruch stand. Sodann wäre zu fragen, wie die Großdeutsche Handelsgesellschaft dazu kommt von den „parteilichen Voraussetzungen“ ihres Betriebes zu sprechen, da nach der Berichtigung des Herrn Reichszugmeisters die Partei geschäftlich nichts mit dieser Gesellschaft zu tun hat. Sollte man den Herren für die Zukunft nicht empfehlen, ihre Erklärungen gegeneinander abzugleichen, um wenigstens den Eindruck einer Berichtigung zu erzielen.

Jedenfalls bleibt auch nach der Berichtigung des Reichszugmeisters die folgende Tatsache bestehen: Die Hitlerpartei hat Landau Landau Schulden, die sie nicht zu begleichen vermag. Viele ihrer Anhänger sind dadurch in schwere Not gekommen, daß diese Schulden

von der Parteizentrale nicht bezahlt werden. Wie man sich im Braunen Haus in München erzählt, begleitet der Reichszugmeister Schwarz weniger aus Begeisterung für Hitlers derzeitigen „Triumph“ von den „allseitig geliebten“ Führer durch Deutschland, als aus intensiven Bedauern, die na-eneingange einer jeweiligen Verarmungen vor den jeweiligen örtlichen Parteiteilungen sofort wiederzufüllen, die sie lieber zur Abtragung ihrer eigenen Schulden verwenden, als in dem großen Maß der Zentralparteiassie verschwinden lassen möchten.

Und auch die Willen und sogar der Willenneubau des gleichen Herrn Reichszugmeisters in dieser Zeit, wo kaum ein anderer Mensch über Geld für einen derartigen Luxus verfügt, bleiben durch die Berichtigung des Reichszugmeisters unberührt.

Dr. F. G.

**Der gerade Weg**  
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Licht

Fernsprecher: 83378 u. 83379  
Schriftleitung: Berlin  
München, Hofstatt 5, 2. Stg.  
Postfach: München 2426  
Querr. Postinst. Wien 106639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Hell, Verantwortl. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/11. — Rotationsdruck: Verlagsanstalt Vorin. G. S. Wang, München Hofstatt 4-6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Zeug-gasse B 203/L. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einwendungen ist Rückporto beizulegen.

**Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.**  
Bezugspreis monatlich 90 Pfg. einchl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg. in Ceteris 1,50 Schilling. Einzelnummer 30 Groschen. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/11), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitungsvertriebshandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abbonent und sein Ehegatte gegen Unfall bis zum RM. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert. Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Besetzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, bei der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

**Feinstes Kaiser-Auszugsmehl 000**  
mit ca. 30% amerikanischer Hartweizenbeimischung  
100 kg 43.50 50 kg 23.25 25 kg 12.25  
Frachttarif allen bayerischen Stationen (ausgenommen Ober- und Unterfranken) gegen Nachnahme oder gegen Vorein-senkung des Betrages. — Vertreter gesucht.  
Bayern-Mehlversand, München, Hindenburgstr. 15/2.

## BESTELLSCHHEIN

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:  
des Abonnenten  
Geburtsdatum: .....  
der Ehefrau (des Ehegatten)  
Vorname: .....  
Geburtsdatum: .....  
Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an d. Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/2 Jahr zu 1/2 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung  
**Der gerade Weg**  
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Licht.  
Herausgeber Dr. Fritz Gerlich  
Telefon 93 378 MÜNCHEN Hofstatt 5/11  
zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von  
1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. ....  
(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)  
Name: ..... Beruf: .....  
Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr. ....  
Postanstalt: .....

Bitte deutlich ausfüllen u. genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen. (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

# Drückende Not über der Arbeiterschaft

## Zur Denkschrift der deutschen christlichen Gewerkschaften an die Reichsregierung

Die Botschaft des Reichspräsidenten von Hindenburg aus Neudeck vom 30. August 1932 an den Reichskanzler von Papen lautet:

„Der Reichspräsident ersucht den Kanzler bei der Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen insbesondere darauf zu achten, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe.“

Diese Botschaft aus Neudeck scheint Herrn von Papen nicht erreicht zu haben.

In Nürnberg hat das christliche Gewerkschaftsblatt am 7. Oktober eine Entschließung gefaßt, deren erster Absatz folgendermaßen lautet:

„Die Septembervorordnungen stehen lohnpolitisch im schroffen Gegensatz zu den primitivsten Geboten der sozialen Gerechtigkeit. Von einer „Sicherung der Lebenshaltung der Arbeiter“ gemäß Kundgebung des Reichspräsidenten vom 30. August in Neudeck kann bei Durchführung der Verordnung der Reichsregierung vom 5. September 1932 keine Rede mehr sein.“

Die geistlichen Arbeiterpräsidenten Westdeutschlands haben sich veranlaßt gesehen, einen offenen Brief an den Reichskanzler zu richten, der allerdings weder als W.B. noch als G.W.-Mitteilung offiziell verbreitet werden darf. Wir geben einige Stellen aus diesem offenen Brief an Herrn v. Papen hier wieder:

„Sie reden“, heißt es dort, „oft zum deutschen Volke. Sie tun es im Rundfunk, wo man Sie nur hören, Ihnen aber nicht antworten kann. Sie tun es auf Tagungen von Verbänden der Landwirtschaft und der Industrie, die von ihren Plänen Förderung ihrer Bestrebungen erwarten. Dort erfahren Ihre Reden besonderen Beifall.“

Aber Sie hören nicht die Stimme der breiten Volksschichten, zumal nicht derjenigen Teile, die von der gegenwärtigen Not am meisten betroffen wird, der Arbeiterschaft. Sie erscheinen vor der in- und ausländischen Presse, auf der Rennbahn und bei Ausstellungen, aber Sie erscheinen nicht dort, wo jene Volksmassen sind, die schwer leiden und vom Schicksal der Wirtschaftskrise am bittersten heimgesucht werden. Sie dürfen nicht übersehen, daß Sie dadurch das Urteil befristigen, Deutschland werde heute von einer Regierung geleitet, die dem Volke fremd gegenüberstehe.

Wir stellen fest: Zu keiner Zeit, nicht einmal in den Monaten des Zusammenbruchs, ging eine so tiefe Umkehr, eine solche Verbitterung und Gärung durch das Arbeitervolk. Das erfüllt uns mit großer Sorge um die Arbeiterschaft nicht nur, sondern ebenso mehr um unseren Staat und um die Sache des Christentums.“

Herr Prälat Leicht, einer der Führer der Bayerischen Volkspartei, hat in seiner Rede am 8. Oktober auf einer Bezirkskonferenz der katholischen Arbeitervereine in Bamberg zum Ausdruck gebracht, die gesamte Wirtschaftsnote würde einseitig auf die arbeitenden Schichten überbürdet. Er sagte u. a.: „Es ist ein gefährliches Spiel mit dem Volk Schindluder zu treiben. Es werden dann auch die Besten nicht mehr die Einstellung zum Staate finden. Die Politik der Reichsregierung auf sozialem Gebiete ist nicht christlich.“

Welches Bild macht man sich wohl in den Kreisen des Herrenklubs von der Not der Arbeiterschaft?

Man darf bestimmt annehmen, daß die Hohenzollerndynastie mit der Gabe des freiwilligen Wises nicht besonders geeignet ist. Aber wenn der Agitator der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiterpartei“, Prinz August Wilhelm, Kgl. Hoheit, Sohn des reichsten Mannes in Deutschland, in Zittau von sich selber sagt, daß er durch die Revolution genau so verarmt sei wie die deutschen Arbeiter, so kann man ihm wohl eine gute Dosis Humor zubilligen.

Wenn der Nationalsozialist, Herr Esser, die Not der Millionenchar der Arbeitslosen kurz und prägnant mit den Worten abtut: „Zigarette im Maul und Mensch am Arm“, so darf man annehmen, daß in etwas gewählterer, gesellschaftlichen Gepflogenheiten mehr angepasster Form in jenen „volkstümlichen Kreisen“ ähnliches über den Grad der Not der Arbeiterschaft gedacht wird. Diese Not, die gleiche Not natürlich, „klopft doch auch an die Türen der Großindustriellen und sorgt dafür, daß, wer noch gut verdient, an die notleidende Verwandtschaft abgibt“ (siehe Berliner Vorzeitung vom 1. September 1932 „Datix des Bürgerlums“).

Nun, welch unvorstellbares Maß in Wahrheit die Not der deutschen Arbeiterschaft angenommen hat, das zeigt die Denkschrift über die Notlage der Arbeiterschaft, herausgegeben vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, die unterm 16. September 1932 der Reichsregierung vorgelegt wurde, in erschütternder Weise auf.

Sie gibt einleitend eine Übersicht über die Eingriffe der bisherigen Notverordnungen in die materiellen Verhältnisse der wertvollsten Bevölkerung.

So brachte die erste Notverordnung vom 26. Juli 1930 u. a. eine Sonderbesteuerung der Ledigen, die mengenmäßig von den Arbeitern zum größten Teil getragen wird die Einkommensteuer, die infolge ihrer Einhebungsform außerordentlichen Ungerechtigkeiten für die Teilhaberlosen mit sich brachte, die Nichtgewährung der Unterstützungsgeldern an Jugendliche und die Senkung der Unterstützungssätze bei normaler Anwartschaft.

Die zweite Notverordnung vom 5. Juli 1931 nahm unter anderem eine generelle Senkung der Unterstützungssätze und der Unterstützungsdauer, Anrechnung von Renten, Senkung der Kriegunterstützung vorübergehende Lohnsteuer wurde von da ab nicht mehr zurückerstattet.

Durch die vierte Notverordnung vom 19. Dezember 1931 wurde der Tariflohn auf den Stand vom 10. Januar 1927 und damit durchschnittlich um 12 Prozent gesenkt.

Die letzte Notverordnung vom 14. Juni 1932 brachte eine ungeheure Neubelastung der arbeitenden Bevölkerung: Die Unterstützungssätze der Arbeitslosen wurden um durchschnittlich 23 Prozent gesenkt, die versicherungsmäßige Unterstützung von 20 (bzw. 16) Wochen auf 6 Wochen gekürzt. Hilfsbedürftigkeitsprüfung sowie Abgabe zur Arbeitslosenhilfe eingeführt, die Wohlfahrtsunterstützungen um 15 Prozent gesenkt. Gleichzeitig wurden auch die Bezüge der Kriegsbeschädigten beschnitten.

Die Papen-Notverordnung vom 14. Juli 1932 allein belastet die münderbemittelten Volksschichten neuerlich mit rund 1500 Millionen RM.

Demgegenüber beträgt die Summe, mit der das Reich durch Vorfinanzierungen und direkte Sub-

ventionen an Banken, Schwerindustrie, Großlandwirtschaft, Genossenschaften usw. sich engagiert hat — rund 3500 Millionen RM. —

Von den Beispielen, die die Denkschrift von der unerschönten Not der Arbeiter bringt, wollen wir nur einige erwähnen:

Eine Umfrage des Zentralverbandes der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter in Schlefien ergibt dort eine durchschnittliche wöchentliche Unterstützung je Person in der Familie von 3,86 Reichsmark oder von 0,55 Reichsmark täglich. Je größer die Familie des Arbeitslosen, um so geringer wird für jede Person der Unterstützungsanteil, so daß bei einer Familiengröße von 6 Personen auf jedes Mitglied täglich noch 39 Pfennig zum Lebensunterhalt verbleiben.

Bei den Bauarbeitern verbleiben nach Abzug der Kosten für die Miete durchschnittlich 29 Pfennig täglich je Person. Für Kleidung, Beleuchtung und Heizung bleibt nichts übrig, irgendwelcher Kulturbedarf kann überhaupt nicht mehr gedeckt werden.

In der bayerischen Pfasterfeinindustrie beträgt der Tarifstundenlohn für den vollleistungsfähigen und ländigen Hilfsarbeiter 30 Pfennige. Führt der Arbeitgeber zum Zwecke der Reinstellung die 40-Stunden-Woche ein, so erhalten diese meist sehr kinderreichen Familienväter in der Woche 40 x 30 = 12 Reichsmark.

Davon gehen ab: Für Krankenversicherung 50 Pfennige, für Arbeitslosenversicherung 36 Pfennige, Zuwendungenversicherung 30 Pfennige, Arbeitslosenhilfe 15 Pf., Bürgersteuer 50 Pf. Der Mann erhält also bei schwerster Steinbrucharbeit 10,19 Reichsmark in der Woche ausbezahlt.

Wenn der Arbeitgeber Gefährdung des Betriebes nachweist, was in der bayerischen Pfasterfeinindustrie gar nicht schwer sein dürfte, kann der Schlichter nach der Notverordnung die Löhne noch um 20 Prozent kürzen.

Bei einer Arbeitszeit von 32 Stunden würde das einen Wochenverdienst von 7,68 Reichsmark ergeben, so daß nach Abzug der Steuern und Beiträge noch etwa 6,70 Mark verbleiben, wovon noch die Wohnungsmiete von 5 Mark abgeht.“

Das sind einige Beispiele von der grauenhaften Not der arbeitenden deutschen Bevölkerung, einer Not, die sich natürlich nicht nur körperlich und geistig in gefährlichem Maße auswirkt, sondern auch einen Hemmschuh für jede Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft bilden muß. Denn solange die Kaufkraft der konsumierenden Volksschicht nicht gesteigert wird und sich in einer Erhöhung und Steigerung des Umsatzes auswirken kann, ist jede Inbetriebnahme der Produktion planlos und wertlos. Die Wirtschaft ist keine Maschine, sondern ein lebendiger organischer Körper, der nur funktionieren kann, wenn alle Teile reibungslos ineinandergreifen.

Ganz abgesehen aber von den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gefahren dieser Unterdrückung der deutschen Arbeiterschaft widerspricht die Abwälzung aller Lasten auf den Rücken gerade der wirtschaftlich schwächsten Volksteile jedem christlichen Empfinden und allen christlichen Natur- und Grundgesetzen.

Die heutige Reichsregierung betont bei jeder Gelegenheit in lebhafter Weise ihre christliche Basis und ihre christliche Einstellung. Wir dürfen also den Katholiken, Herrn v. Papen, an einige hier einschlägige christliche Grundsätze, wie sie in den Rundschreiben

Leos XIII. vom 15. Mai 1891 und Pius' XI. vom 15. Mai 1931 als Gebot und Richtschnur niedergelegt sind, erinnern (siehe: die Rundschreiben über die Arbeiterfrage — Kath. Tat-Verlag Köln):

**Lohn:** Im allgemeinen ist in bezug auf den Lohn wohl zu beachten, daß es wider göttliches und menschliches Gesetz geht, Notleidende zu brüden und auszubenten um des eigenen Vorteiles willen. (S. 15). —

Die Arbeit muß ihnen für Wohnung, Kleidung und Nahrung so viel abwerfen, daß ihr Dasein kein gedrücktes ist. (S. 24). —

Eine Forderung der natürlichen Gerechtigkeit bleibt bestehen, die nämlich, daß der Lohn nicht etwa so niedrig sei, daß er einem genügenden, rechtfertigenden Arbeiter den Lebensunterhalt nicht abwirft. Diese schwerwiegende Forderung ist unabhängig von dem freien Willen der Vereinbarenden. Gesetz, der Arbeiter beugt sich aus reiner Not oder um einem schlimmeren Zustand zu entgehen, den also harten Bedingungen, die ihm nun einmal vom Arbeitsherrn oder Unternehmer auferlegt werden, so heißt das Gewalt leiden und die Gerechtigkeit erhebt gegen einen solchen Zwang Einspruch. (S. 28). —

Am ersten Stelle steht dem Arbeiter ein ausreichender Lohn zu für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt. — Auf alle Weise ist darauf hinzuwirken, daß der Arbeitsverdienst der Familienväter zur angemessenen Bestreitung des gemeinsamen häuslichen Aufwandes ausreicht. (S. 58). —

Gott sei es geklagt, ehrwürdige Brüder, wirklich hat es Kreuze gegeben und gibt es sogar heute noch, die sich des katholischen Namens rühmen, bei denen aber jenes erhabene Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, nach dem wir nicht nur jedem das Seine zu gewähren haben, sondern der notleidenden Brüder wie Christus des Herrn selber uns annehmen sollen, fast völlig dem Bewußtsein entschwunden ist, ja, was noch ernster zu nehmen, bei denen das Gewissen sogar zur gewinnjüchtigen Ausbeutung des Arbeiters schweigt. Ja, selbst das findet sich, daß man gerade die Religion vorzuziehen sucht, als Wandjelm, hinter dem man mit seinen ungerechten Mächenschaften sich verstecken und den durchaus gerechten Forderungen der Arbeiterschaft entziehen will. Sie sind es, die die Schuld tragen, daß auf die Kirche der falsche Schein und die Verdächtigungen fallen konnte, sie begünstige die Besten und läße die Leiden und Räte der Entehrten dieser Erde teilnahmslos mit an. (S. 69). —

Wir zitieren noch ein Wort von Joseph Görres. Es heißt:

„Das Wesen einer ordentlichen Regierung und der Atem ihres Lebens ist Gerechtigkeit. In jeder Ungerechtigkeit hebt sie ihr eigenes inneres Prinzip auf, sie negiert sich selbst.“

und schließen mit den Ausführungen aus dem päpstlichen Rundschreiben Rerum novarum:

„Das Leben in der Staatsgemeinschaft muß dem Individuum und der Familie zu einem wünschenswerten Gute gemacht werden. Wenn nun aber Individuum und Familie, nachdem sie im Verbands der staatlichen Gesellschaft sind, seitens der letzteren nur Schädigung finden statt Nutzen, nur Verletzung des ureigenen Rechtes statt Schutz, so würde der Staatsverband eher als Gegenstand der Ablehnung und des Hasses erscheinen, denn als ein begehrenswertes Gut.“ (S. 12.) —resch

# Die mildeste Zigarette, die jemals zu einem auch nur annähernden Preis einer Zigarettenfabrik gelungen ist!

**REEMTSMA  
SORTE  
» R6 « 0/M**

*Doppelt  
fermentiert*



**4/9**

# Was wird am 6. November?

(Fortsetzung von Seite 2.)

die Nationalsozialisten nach der Wahl vom 6. November wieder an die Reichsregierung heranzuziehen. Auch Reichstanzler von Papen selbst unterscheidet ja bei seinen Wählreden sehr scharf zwischen dem „morgewaltigen“ Führer, den er angreift und lächerlich zu machen sucht, und dem um das Vaterland verdienstvollen Gefolgsschaft.

In der Zwischenzeit wurde bekannt, daß auch aus den Kreisen der NSDAP. erneut Anschluß an das Kabinett Papen versucht wird. Es wird unbestritten zugegeben, daß führende Nationalsozialisten beim jetzigen Reichstabinett Führung gesucht haben. Die Reichsregierung betont nur, daß diese Versuche von den Nationalsozialisten und nicht von ihr ausgingen. Wir haben schon vor Monaten, vergl. Nr. 27 vom 3. Juli, Seite 4, darauf hingewiesen, daß gewisse Meinungsverschiedenheiten über den Gang der deutschen Politik zwischen dem Reichstanzler und dem Reichswehrminister bestehen. Bekanntlich hatte anfänglich der Reichswehrminister von Schleicher vor allem die Initiative bei der letzten Wenderung des Reichstabinetts und der Einführung der jetzigen Regierungsweise in der Hand, so daß man ihn auch im Ausland als den eigentlichen Leiter der jetzigen Reichsregierung ansah und sogar zum Teil erwartete, daß er sofort oder wenigstens nach kurzer Zeit auch offiziell Reichstanzler werden würde. Ueberauschenderweise trat dann Schleicher doch stark in den Hintergrund, er verlor trotz einzelner scharf betonter Reden nicht nur an Beachtung in der Öffentlichkeit, sondern, was noch bedeutsamer ist, auch stark an Einfluß. Wie es scheint, hat aber Papen seine starke Stellung doch nicht mehr ganz behaupten können. Die Fehlschläge in der Außenpolitik, die ständig steigenden Schwierigkeiten in der Innenpolitik haben sein Ansehen in den heute unser Schicksal entscheidenden Kreisen erheblich vermindert und das Schleichers wieder stark gehoben.

Schon aus dem Gegensatz zu Papen heraus und nicht nur wegen seiner von uns wiederholt besprochenen Sympathien (vergl. Nr. 23 vom 5. Juni, Seite 9) für den Nationalsozialismus scheint Schleicher heute wieder dieser Partei mehr Entgegenkommen zu zeigen, nachdem eine kurze Zeit die Beziehungen stark eingefroren waren. Jedenfalls darf man wohl annehmen, daß im Reichstabinett zur Zeit eine bis in die Einzelheiten einheitliche Politik gegenüber den Nationalsozialisten nicht besteht, auch wenn man in der Leitidee übereinstimmt, die Anhängerschaft dieser Partei für das präsidiale Regierungssystem zu gewinnen.

## Kriminalität und Regierungsfreundlichkeit

In der Hitlerpartei selbst wächst andererseits die Neigung nach einem Ausgleich und einer Zusammenarbeit mit der jetzigen Reichsregierung von Tag zu Tag. Sehr viele Anhänger, und zwar nicht nur in den S.A., sind daran interessiert, daß die leeren Kassen der Partei auf irgendeine Weise wieder aufgefüllt werden. Der Leitartikel dieser Nummer bringt einen Brief der Großdeutschen Handelsgesellschaft, das heißt der „amtlichen Auslieferungsstelle“ der Reichszugmeisterei der NSDAP. — was diese zwar mit fadencheinigen Gründen heute bestritt —, aus dem doch sehr merkwürdige Hoffnungen hervorgehen, durch den Besitz der alleinigen Macht im Reiche Parteiunternehmungen und die Privatfaszination der Parteianhängerschaft wieder aufzufüllen. Nur zu viele Leute haben in dieser Partei und mit ihr auch ihre eigentliche wirtschaftliche Existenz verbunden. Der politische Zusammenbruch der Bewegung trifft also hier sehr viele Menschen viel härter, als der Rückgang oder Zusammenbruch einer anderen Partei.

Dazu kommt noch eine ganz besondere Eigentümlichkeit der nationalsozialistischen Führer, nämlich die schwere Kriminalität eines großen Teiles dieser Führer. Wir meinen damit nicht etwa die bekannten sexuellen Verirrungen, sondern alle jene Taten, die als Mord, Anstiftung zum Mord, zu Ueberfällen mit Totschlagsfolge, Sprengstoffattentaten usw. anzusehen sind.

Unsere Leser wissen um die nationalsozialistische Idee einer Bartholomäusnacht — d. h. der Ermordung tausender von Gegnern — im Augenblick der Macht ergreifung. Als solchen hatte man sich in sehr maßgeblichen Parteidirektoren die letzte Reichstagswahl vom 31. Juli gedacht und dazu doch wohl allerlei Vorbereitungen getroffen, die dann nach dem Fehlschlag dieser Wahl nicht alle rechtzeitig genug abgeblasen werden konnten. Jedenfalls ist direkt nach diesem Wahltag allerlei in Deutschland passiert und es laufen zur Zeit bereits Steckbriefe gegen Nationalsozialisten, die früher in hervorragender Führerstellung waren.

Nun ist aber die Staatsanwaltschaft kein Dragan der Rechtsprechung, sondern der Justizverwaltung. Gewisse Ermessensfragen haben bei ihrer Tätigkeit schon oft eine große Rolle gespielt. Wir wollen nicht deutlicher werden, aber wir wollen doch eines sagen: wir können uns vorstellen, daß zur Zeit eine ganze Reihe, und zwar

nicht der kleinsten Unterführer in der Partei, ein besonders dringliches Bedürfnis nach einer Regierung haben, die ihnen wohl will. Denn diese Regierung besitzt ja die Möglichkeit, wie schon öfter in der Vergangenheit geschehen ist, eine Amnestie zu erlassen. Daß eine solche Amnestie eine sehr schätzenswerte Einrichtung sein kann, weiß auch mancher bekannte nationalsozialistische Führer aus eigener Erfahrung.

Früher legte man auf derartige Erwägungen weniger Gewicht. Man war überzeugt, daß der Führer ja doch in Wäldern die alleinige Herrschaft in Deutschland erwirbt und dann leicht in der Lage ist, seine getreuen Parteigenossen wieder aus dem Gefängnis oder Zuchthaus freizulassen. Heute ist der Glaube an Hitlers baldigen Machtantritt soweit erschüttert, daß Eingeweihte behaupten, man brauche bei nationalsozialistischen Gilden nicht mehr so sehr wie früher befürchten, daß sie falsch sind und es gäbe sehr viele Führer, die heute froh wären, wenn sie nicht allerlei auf dem Kerchholz hätten, was sie im Vertrauen auf des Führers baldigen Machtantritt unternommen hatten.

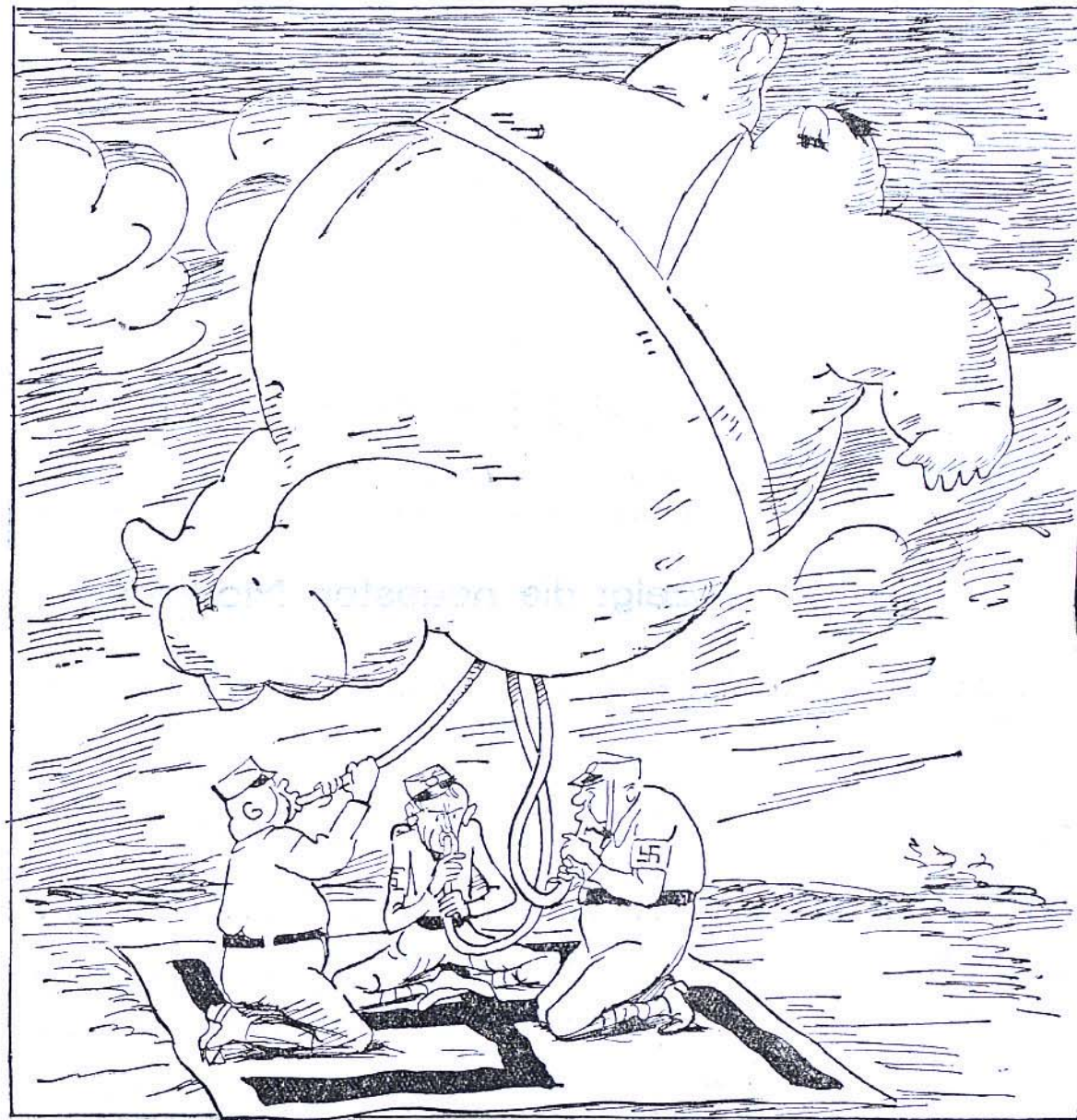
## Die Politik der Zentrumsführung

Es wäre eine tolle Ironie, wenn dem Reichstanzler von Papen für seine autoritäre Politik auf christlicher Grundlage sich nach dem 6. November tatsächlich nationalsozialistische Unterführer aus Angst vor der Ahndung ihrer kriminellen Handlungen zur Verfügung stellen würden. So toll dies zunächst klingen mag, es ist keineswegs ausgeschlossen. Deswegen befürchten wir, daß der

Rechnung, daß er zu einer verfassungswidrigen Regierungsweise seine Zustimmung nicht geben werde. Wenn nun ein arbeitsfähiger Reichstag zustandekäme, werde der Herr Reichspräsident in Konsequenz dieser seiner Einstellung eine Regierung bilden, die wieder mit dem Reichstag zusammenarbeiten und damit wieder eine Beruhigung und Festigung unserer öffentlichen Zustände herbeiführen werde.

Das Ziel, das Kaas vorschwebt, ist durchaus zu billigen. Der Weg aber erscheint uns irrig. Kaas überfiert bei seinem Gedanken, die Arbeitsfähigmachung des Reichstages auf dem Wege über die Führer zu erreichen, u. E. vor allem folgendes: Die Führer der katholischen politischen Parteien sind allerdings eben wegen der Weltanschauungsbindung ihrer Anhängerschaft in der Tat weitgehend unabhängig von der jeweiligen Augenblicksmeinung der Wählerschaft. Ganz anders aber ist die Sachlage bei der Hitlerpartei. Deren Führer sind bis in lächerliche Kleinigkeiten von der Stimmung ihrer Anhängerschaft slavisch abhängig. Dafür besitzen wir sogar persönliche Geständnisse Hitlers uns gegenüber. Wenn Hitler heute überhaupt noch in scheinbar unbeschädigter Führerstellung dasteht, so nur deshalb, weil die Unterführer aus Angst vor dem von ihnen so gefürchteten Zusammenbruch der Partei heute nach außen eine Solidarität markieren, die nach innen gar nicht mehr besteht. Hitler ist gar nicht mehr in der Lage zu handeln, wie er will, oder gar zu befehlen.

Wenn uns nun versichert wird, Hitler habe selbst die Anerschränklichkeit der katholischen Parteien in den feinerzeitigen Verhandlungen anerkannt, und jede Kulturkampagne seinerseits abgelehnt, also „weitgehende Garantien“ bereits gegeben, so ist er ertens gar nicht mehr in der Lage, für seine Anhängerschaft zu garantieren, und zweitens gehört es zu seiner seit über einem Jahrzehnt bewährten Taktik, jeweils im strengsten Vertrauen dem Kreis, vor dem er gerade spricht, das Bekenntnis abzulegen, daß er der



Wenn er nur nicht platzt!

Zentrumsführer Kaas mit gewissen Gedanken seiner Münsterer Rede, mit der er den Wahlkampf seiner Partei eröffnete, eine arge Enttäuschung erleben würde.

Kaas hatte in Münster erklärt: „Wenn heute drei, vier, fünf politische Führer der verschiedenen Lager den Mut hätten, sich den aufrüttelnden Ernst der Stunde einzusetzen und aus der Erkenntnis dieses Ernstes zu dem Entschluß vorzutreten, ihre ganze Autorität und den ganzen Einfluß des Führertums zu wagen, um ihre Gesellschafter auf die Bildung einer deutschen Not- und Wehrheitsgemeinschaft zu verpflichten, dann wäre die Durchbruchschlacht deutscher Selbstbestimmung geschlagen.“

Wenn unter diesen drei, vier, fünf politischen Führern auch solche der nationalsozialistischen Partei sein sollten, so müßte doch dringend geraten werden, sich diese auf ihr Vorhaben recht genau anzusehen. Denn sonst könnte man erleben, daß ihre Selbstbestimmung nur gerade so lange dauert, wie ihre bedrohliche persönliche Lage, und daß sie mit der Behebung der letzteren sich nur mehr auf das eine besinnen, wie sie ganz wie bisher die Genossen der deutschen Not- und Wehrheitsgemeinschaft wieder für sich ausbeuten und terrorisieren können.

Prälat Kaas ist bei dem eben wiedergegebenen Gedanken natürlich nicht von der Ansicht geleitet, daß diese Gemeinschaft unter Preisgabe der besonderen Weltanschauungsgrundsätze der Zentrumsparterie geschlossen werden sollte oder dürfte. Er sieht in der jetzigen Regierung und ihrer Innen- und Außenpolitik — u. E. mit Recht — eine ganz außerordentliche Gefahr für das deutsche Volk. Er gibt der Ansicht Ausdruck, die Reichsregierung könne sich in ihrer jetzigen Form nur dadurch halten, daß der Reichstag arbeitsfähig ist. Und die Regierung wünsche diesen Zustand auch in der Zukunft. Kaas geht also auf das Ziel der Wiederarbeitsfähigmachung des Reichstages hinaus. Er stellt dabei Hindenburgs Erklärung in

Freund dieses Kreises sei. So hat er auch vielen Industriellen vertraulich die Versicherung gegeben, er sei gar kein Sozialist. Er hat auf diese Behauptung hin viel Geld erhalten und zieht trotzdem heute seine Partei radikal sozialistisch auf. Hitler ist notorisch vertrauenswürdig. Und ebenso seine Unterführer. Schon deshalb ist der Gedanke von Kaas abwegig, eine Dauerform des deutschen Lebens oder gar die Durchbruchschlacht deutscher Selbstbestimmung mit einer solchen Führerschaft zu schlagen.

Daß sowohl die Harzburger Genossen wie auch die Kreise um die Reichsregierung selbst heute noch ihre Hoffnungen nicht aufgegeben haben, die Hitlerpartei für sich einzusparen, daß also Leute, die die Führerschaft genau kennen, immer noch die Ansicht hegen, diese Partei zu gewinnen, beweist, wie wenig Sicherheit das Zentrum in Verhandlungen mit der Hitlerpartei sehen kann, und die Fühlungsnahme der letzteren bei der Reichsregierung, über die wir schon sprachen, verflärt dieses Bild. Eine Arbeitsfähigmachung des Reichstages auf lange Dauer in dem von Kaas beabsichtigten Sinne, muß daher nicht über die Führer, sondern über die Wählerschaft gehen.

Wir haben diese Auffassung schon vor der letzten Reichstagswahl vertreten. Wir haben sie dann immer wieder in unseren Aufsätzen zur kommenden Reichstagswahl betont. Man hat uns den Sinn für praktische Politik abgesprochen. Wir freuen uns daher doppelt, daß jetzt die Leitung der Bayer. Volkspartei, also ein Personentum, dem man praktisch politische Erfahrungen doch wohl nicht absprechen will, in ihrem Wahlauftrag diesen Grundgedanken des „Geraden Wegs“ aufgenommen hat und darin geradezu „das Ziel der neuen Wahl“ sieht.

Ueber diese Wahlzielsetzung der Bayer. Volkspartei werden wir in dem geforderten Aufsatz dieser Nummer näher sprechen, der die Ueberschrift „Die Bayer. Volkspartei auf dem geraden Weg“ trägt. (Siehe S. 11.)

## Wer will Reichstagswahl verhindern?

Hier wollen wir nur noch kurz auf die veränderte Taktik der kommunistischen Partei hinweisen. Wie aus unserem heutigen russischen Geheimbericht hervorgeht, hat die Moskauer Leitung des internationalen Kommunismus den Gedanken aufgegeben, die kommenden Reichstagswahlen zu hintertreiben, bzw. durch Erregung öffentlicher Unruhen der Regierung Anlaß zu geben, sie zu verschleppen. In der Tat steht in der letzten Zeit die nationalsozialistische Partei völlig im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit und politischen Schlägereien. Sie richtet sie vor allem gegen die Jugenbergpartei. Sie rechnet offenbar folgendermaßen: Die Jugenbergpartei steht der Reichsregierung besonders nahe. Gewalttätige gegen sie werden daher auf diese einen ganz anderen Eindruck machen, als solche gegen Kommunisten und Sozialdemokraten.

Diese besondere Richtung der nationalsozialistischen Gewalttätigkeit verrät deutlich das geheime Motiv ihrer Veranstalter, die Reichsregierung zu



einer Verschiebung oder Aufhebung der Reichstagswahl zu provozieren. Denn nachdem die Moskauer Machthaber sich zu dem Gedanken befeuert haben, die Reichstagswahlen nicht zu hintertreiben, ist es nunmehr die Hitlerpartei, die daran ein Interesse hat. Und zwar nimmt dieses Interesse steigend zu. Die Kassen entbehren des nötigen Geldzuflusses. In den Versammlungen, sogar in denen Hitlers selbst, hat man die früheren Eintrittspreise von 1 RM. bis 5 RM. aufgeben müssen und muß sich vielfach mit 10 bis 30 Pfg. begnügen. So decken die Kasseneingänge bei den Versammlungen oft nicht die Selbstkosten, geschweige denn, daß sie wie früher große Ueberschüsse brächten.

Diese Eintrittsgeldpolitik aber ist wiederum nur die Folge der wachsenden Gleichgültigkeit breiterer Volkskreise gegenüber Hitler und seiner Partei. Es ist daher wohl begreiflich, daß deren Führung mit einer schweren Niederlage am 6. November rechnet, die ihr den letzten Rest von Prestige und vor allem den Glauben der Massen raubt, sie sei auf einem unaufhaltsamen Siegeszuge begriffen. Dieser Erprobung der wirklichen Stellung des Führers und der Partei in der Meinung des deutschen Volkes durch eine Verhinderung der Wahl zu entgehen, ist also vom nationalsozialistischen Standpunkt aus ein durchaus verständliches Bestreben. Hoffen wir nur, daß die Reichsregierung sich nicht provozieren läßt und Hitler nicht den heißerhohnten Gefallen tut, die Reichstagswahl aufzuheben. Dr. F. G.

## „Preußen muß sein!“

In einer Streitschrift von Wilhelm Stoppel „Preußen muß sein“ finden sich Sätze, die jedem Deutschen zeigen, wohin nach dem Wunsch vieler „Ueberpatrioten“ und „Edelpreußen“ die Reise gehen soll. Hierzu schreibt uns ein Leser:

Eine Streitschrift voll Weisheit ist erschienen, Die lehrt uns, wie man dem Staat soll dienen, Der Verfasser verlangt da wahrhaftig nicht wenig: „Das Leben des Preußen gehört seinem König.“ Wie wohnig! Verzicht auf alles Recht, Um zu leben als seliger Fürstentknecht. Doch kommt es noch besser, mein lieber Freund! Hör' doch, was der Schreiber noch fernerhin meint: „Privatleben liebt nur ein simpler Wicht, Der trutzige Borussia schüßt dergleichen nicht. Familie, Heimat sind nur für den Staat! Kein echter Preuß' wäre der in der Tat, Der in kindlicher Dummheit wollte wagen, Von den Pflichten des Staates etwa zu sagen: Der Staat ist für Heimat, Familie da, Denn diese beiden sind älter ja.“ Was lehrt uns denn der Verfasser weiter? — Die Sache wird, scheint mir, allmählich heiter — „In Preußen ist das der erste Stand, Der sich den Waffen zugewandt. Nach diesem dann haben das schönste Ziel Die Beamten als Krieger in Zivil.“ Dem Schreiber erscheint es sehr geeignet, Daß man so diese Diener des Staates bezeichnet. Aber, staune jetzt, Laie, und Fachmann, du auch, Denn es weht höchster Weisheit belebende Hauch: „Die andern Menschen im Weltraum.“ — Ach, kleine Geister fassen das kaum — Stehn nur in des Höchsten Allgegenwart, Doch ein echter Preuß' hat ganz eigene Art, Er fühlt voll Wärme zu jeder Frist, Daß sein König auch allgegenwärtig ist! Da fragt wohl einer ganz verwundert: Schrieb jemand so um Sieb-zehn-hundert? O nein, die Gedanken sind höchst „modern“, Und so wünscht mancher die Zukunft gern: Es soll wieder „kriechen“ der „Knecht“ vor dem „Herrn“.

Mein lieber Leser, du lernst: Auf Erden Kann niemand vollkommen selig werden. Doch hat man scheinbar jetzt gefunden, Daß dieser Standpunkt ist überwunden, Und daß auf Erden schon zu erreichen Eine himmlische Seligkeit ohnegleichen. Du kannst sie gewinnen zu jeder Zeit: Die süße, die wonnige „Knechtseligkeit“.

— d —

Herstellung von Anzug oder Mantel aus rein wollenem Stoff

60.-

6-stückige Dossform Garantie für 84z

aus mitgeschickten Stoffen inkl. sämtlicher Zutaten mit Anprobe

29.50

WALTER LANDAU

Marienplatz 29/1 Eingang Rosenstr.

Eine neue Erika!

Modell 6 mit vollwertigem Setztastatur, 44 Tasten, Stahlwalze, normalbreite Walze, dem fabelhaft leichten Anschlag und allen anderen konkurrenzlosen „Erika“-Vorteilen Alle Einrichtungen einer „Büromaschine“ zum Preise einer Kleinmaschinalen Fordern Sie Prospekt S 7065.

50 Erika-Klein-Schreibmaschinen gratis

Gesamtwert ca. 12500 RM

Gegen Abgabe dieses Inserates erhalten Sie bis 15. Nov. 1932 von der untenstehenden Erika-Vertretung kostenlos ein Originallos ausgehend. Gewinnverteilung erfolgt am 20. Nov. 1932 unter Aufsicht des sechs. Notars Dr. Thiemie in Dresden.

Bürobedarfshaus Finkenzeller GmbH. München, Löwengrube 17.

# Moskau und die deutschen Reichstagswahlen

## 31. Ruffenbericht

Am 6. Oktober 1932 fand in Moskau eine Sitzung des Politbüros statt. Diese Sitzung war insofern von einer besonderen Bedeutung, als in ihr ein sehr wichtiger Entschluß, der in einer der vorhergehenden Sitzungen gefaßt worden war, rückgängig gemacht worden ist.

Es handelte sich um den Beschluß, die deutschen Reichstagswahlen zu verhindern. Dieser Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß nach einer Meldung der politischen Geheimpolizei Sowjetrußlands (GPK) die illegale Struktur der kommunistischen Organisation in Deutschland und zwar im besonderen der größte Teil der aus Moskau in Deutschland eingetroffenen Revolutionspezialisten durch Verrat einer russischen konterrevolutionären Organisation bekannt geworden sei. Stalin hat daraufhin in Anbetracht der inneren Lage der Sowjetunion und der russischen kommunistischen Partei die ganze Aktion rückgängig gemacht. Er war sich nämlich darüber im klaren, daß bei einem Mißerfolg des Unternehmens, der durch den oben genannten Umstand zu befürchten war, seine Stellung innerhalb der Partei nicht mehr zu halten ist. Andererseits braucht er im Augenblick unbedingt einen Erfolg der Kominternpolitik, sei es auch nur ein Wahlerfolg der KPD bei den Reichstagswahlen, um ihn bei den immer mehr zunehmenden Auseinandersetzungen innerhalb des führenden Oremiums der russischen kommunistischen Partei vorzeigen zu können. Er übertrug es deshalb Manuilyski, in dieser Sitzung des Politbüros den Rückzug von der sofortigen revolutionären Aktivität zu begründen.

Manuilyski ergriff eingangs der Sitzung das

Wort zu folgenden Ausführungen, die zum Teil bei den anwesenden Vertretern der kommunistischen Internationale (Komintern) auf starken Widerspruch stießen:

## Stalin will Streiks

„Die Streikbewegung in Deutschland, die man mit Recht als den Gradmesser der Fortschritte der deutschen Revolution sieht, zeigt weiterhin eine ansteigende Kurve. Sie wird bei den bevorstehenden revolutionären Kämpfen in Deutschland eine ausschlaggebende Rolle spielen. Der Klassenkampf von oben ruft verschärften Klassenkampf von unten hervor und die Führer der reformistischen und christlichen, sowie nationalsozialistischen Gewerkschaften müssen schon heute machtlos zusehen, wie deren Mitgliederzahl immer mehr unter kommunistische Führung kommt.“

Diese Entwicklung der Streikbewegung, sowie einige andere Momente, auf die ich noch zurückkommen werde, machen eine bereits angeordnete und in technischer Vorbereitung befindliche Aktion zur Zeit unnötig. Es handelt sich um die Aktion zur Verhinderung der deutschen Reichstagswahlen. Der Moment ist im Augenblick zu ernst und die Chancen der deutschen Revolution sind zu groß, als daß man es jetzt noch nötig hätte, diese in der Situation vor ein paar Wochen noch durchaus berechnete Maßnahme zur Durchführung zu bringen, da man, wie sich die Dinge zeigen, keinen Anlaß zur vorzeitigen gewaltsamen Unterbrechung der organischen revolutionären Entwicklung in Deutschland hat, was auch ein Versuch zu ihrer Beschleunigung sein könnte.

Es zeigt sich immer mehr und mehr, daß man die Bedeutung der gegenwärtigen Regierung für die Sache der deutschen Revolution klar erkannt hat. Noch nie konnte man mit einer derartigen Fülle innerpolitischer, sowie außenpolitischer Situationen rechnen, die die proletarische Erhebung zur Folge haben müssen, wie jetzt. Die Vertrauensleute der Regierung selbst, wie z. B. der Schwerindustrielle Reichberg, haben öffentlich erklärt, daß es diesmal zu einem aktiven Bürgerkrieg mit Frankreich kommen könne und uns von diesem Augenblick vielleicht mehr, wie Monate trennen.

Noch größere Bedeutung, wie die Erklärungen Reichbergs haben die Verhandlungen mit Polen, die, wie ja den Anwesenden selbst bekannt ist, sehr zufriedenstellend verlaufen. Die jetzige deutsche Außenpolitik reißt die Gegensätze der imperialistischen und kapitalistischen Weltmächte an den empfindlichsten Stellen auf, an den wirtschaftlichen und militärischen. Sie muß also zu einem Zusammenprall der kapitalistischen Mächte führen, der bestimmt mit der Revolution in Deutschland, vielleicht aber auch mit einer europäischen kommunistischen Revolution oder sogar mit der Weltrevolution enden kann.

## Hitler, Wegbereiter des Bolschewismus

Nicht ausgeschlossen ist auch ein innenpolitischer Konflikt, der sich aus einem Umsturzversuch durch die Nationalsozialisten entwickeln kann. Dieser Versuch kann auf Grund der Zusammenfassung der nationalsozialistischen Kampfformationen, die sich trotz der Gegenmaßnahmen der nationalsozialistischen Führung nicht geändert hat, sowie der ganzen Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung, die sich gerade in letzter Zeit als die Vorläuferin des Kommunismus erwiesen hat, entweder sofort oder nach einiger Zeit nur mit der proletarischen Revolution in Deutschland enden.

Unter diesen ganzen Umständen ist die Abänderung der an die kommunistische Partei Deutschlands (KPD.), erteilten Weisungen in die Direktive, bei der kommenden Wahl mit allen Kräften einen ähnlichen Erfolg zu erzielen, wie die bulgarische Bruderpartei, durchaus berechtigt. Man darf nicht vergessen, daß der Zweck der Aktion war, die gegenwärtige Regierung weiterhin gegen den Willen ihrer bourgeoisen, nationalsozialistischen und sozialfaschistischen Gegner an der Macht zu erhalten. Seitdem hat sich die Situation in Deutschland immerhin in der Richtung verändert, daß durch die beginnende Abwanderung nationalsozialistischer Stimmen zur KPD. eine katholisch-nationalsozialistische Mehrheit unter Umständen verlorengehen könnte. Die Wahlen werden aber auch nicht nur den Erfolg der KPD. zeigen und damit den Opportunisten zu Hause die Richtigkeit unserer Politik beweisen, sondern sie werden auch wertvolle Anhaltspunkte bei der Ausarbeitung der auf sie folgenden Aktionen ergeben.

## Abbrechung des revolutionären Kampfgeistes

Gegen die Ausführungen Manuilyski erhob Widerspruch der anwesende K u u s i n e n, der ausführte, daß, abgesehen von der technisch schwer möglichen Durchführbarkeit der Rückgängigmachung der Aktion in Deutschland, ihre Abbrechung dem revolutionären Kampfgeist gerade der besten und zuverlässigsten Teile der proletarischen Kampforganisationen den schwersten moralischen Schaden bringen könne. Gleichgültig ob sie von Erfolg begleitet sei oder nicht, würde eine solche revolutionäre Aktion für die Erhöhung des Kampfgeistes der Massen und die Verschärfung der Situation von größter Bedeutung sein.

Gegen K u u s i n e n sprach P j a t n i k h, der sagte, daß K u u s i n e n offensichtlich den Hauptzweck der Aktion verkannt hätte, der in dürren Worten ausgedrückt

darin bestanden hätte, der deutschen Regierung einen Grund zur Verhinderung der Wahlen zu liefern und die Aktion unter Umständen zu einer großangelegten revolutionären Erhebung auszuweiten. Die Entwicklung der letzten Zeit hätte, wie es bereits Gen. Manuilyski ausführlich dargelegt hätte, einen gewaltigen Versuch jetzt verfrüht gemacht und auch unnötig, was die Regierung anlangt, die man erhalten wollte, weil sie vorläufig ein revolutionsfördernder Faktor sei, so hätte sie unsere Hilfe im Augenblick nicht mehr nötig und würde trotz der Wahlen voraussichtlich an der Macht verbleiben. Die revolutionäre Disziplin der deutschen Genossen, an die der Befehl zur Durchführung der Aktion bereits gelangt sei, wäre Bürge dafür, daß ihre Moral keinen Schaden erleiden würde, die Geschichte der bolschewistischen Partei enthalte genügend analoge Fälle.

Daraufhin wurde der Beschluß zur Rückgängigmachung gefaßt.

Wenn der alte Wiener Kapuzinerpater Abraham a Santa Clara noch unter uns weilte, dann würde er in seiner bekannten sarkastischen und an Wortspielen reichen Sprache folgendes Rätsel zur Lösung stellen:

Wer ist das?

Heil und Sieg — à la bonheur!

Von Beruf aus ein Dekorateur,

Am Rednerpult ein Erzdawadronneur,

Als Klein-Mussolini ein schlechter Copeur,

Für hysterische Massen ein Hypnotiseur,

Im Lustschloßbau ein Ingenieur,

In seiner Partei ein Regisseur,

Seiner Gefolgschaft ein Kommandeur,

In Versprechungen ein großer Jongleur,

Mit der Reitpeitsche ein echter Dompteur,

In Versammlungen ein Bühnenposeur,

Im Spiel ums Ganze ein Hasardeur,

Für so vieles Gute ein Saboteur,

Fürs deutsche Volk ein groß Malheur,

Der einmal endigt als Bankrotteur?

**Ufa** Sendlingertor-Lichtsplele  
Sendlingertorplatz  
**Brigitte Helm**  
**Die Herrin von Atlantis**  
Kultur-Film:  
Die steinernen Wunder von Naumburg  
Anf.-Zellen: WO. 4, 6, 15, 8, 30. SO. 1, 45, 4, 6, 15, 8, 30

**Ufa** Phöbus-Palast  
Sonnenstraße 8 Telefon 91 8 10  
**8 Mädels im Boot**  
mit Carin Hardt • Regie: Erich Waschneck

**Kammer-Lichtsplele**  
Kaufangerstraße Telefon 90 5 97  
Das großen Erfolges wegen 2. Woche verlängert!  
**MATAHARI**  
mit GRETA GARBO, RAMON NOVARRO  
Anf.-Zl.: SO 12.45 stark ermäßigt, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30  
WO 2.00, 4.10, 6.20, 8.30. Vorverkauf 18gl. v. 10—12 U.

**Marmorhaus**  
Leopoldstrasse - Telefon 31759  
**„Das Lied einer Nacht“**  
mit Jan Klepura  
AUSERWÄHLTES BEIPROGRAMM

In der Wiederholung liegt der Erfolg jeder Anzeige!

**ADOLF ROTHSCHILD**  
Brienerstraße 52 / am Schillerdenkmal  
zeigt die neuesten Modelle  
**Kostüme, Kleider, Mäntel, Pelze**

**Zum Inn**  
und nach dem  
**Theater**  
in den  
vergrößerten  
**Carlton-Lincolnium**  
Brienerstraße 52  
G. von Siebert



**Hofbräuhaus**  
am Platzl  
Jeden Donnerstag  
im Festsaal  
**Große Militär- u. Streich-Konzerte**  
Pächter: Hans Bacherl

**Platzl**  
Täglich  
auch Sonntag-Nachmittag  
**Weiß Seidl**  
Bauern-  
komödien  
Sodler  
Schubplattler  
altbayerischer  
Humor  
Vorbestellungen für Plätze,  
auch für Sonntag, werden  
im Büro, oder unter Tel.  
23084 entgegengenommen.

**Malkasten**  
Tanz  
Cabaret  
Kurztes Soss.-Gastspiel  
Milbitri  
das große Rechen- u.  
Gedächtnis-Phänomen

**Rundfunk**  
Geräte aller führenden Firmen  
**Schallplatten**  
autor. Verkaufsstelle für Elec-  
trofa, Spielmann Musik-Christ-  
schall-Musika sacra  
**Lichtbild**  
Projektions-Kleinbildapp., Kino  
**Süddeutsche Lichtbilder-Zentrale**  
**Leohaus, München**  
Müllerstraße 50  
Telephon 24631

# Vom 22. bis 30. Okt. Mantel-Woche

**5** Reklame-Serien  
aus eigener Fabrikation  
in Rieger-Verarbeitung  
in Rieger-Schnitt!  
in Rieger-Qualität!

mit besonders vorteilhaften Angeboten!  
**19.- 29.- 39.- 49.- 59.-**  
mit und ohne Pelz, weit unter normalem Preis!

**CARL RIEGER**  
Damenmäntel-Fabrik  
Sonnenstr. 1 (bei der Kirche)

# Wir sind Kriegsgegner

## II. Über das Wesen des Militarismus

Mit dieser Abhandlung setzen wir die in Nr. 41 begonnene Aufsatzreihe fort.

Es ist eine seltsame Tatsache, daß nach dem letzten Kriege unter den zahllosen Verherrlichern des Krieges kein einziger war, der als einfacher Soldat die Schlachten des Weltkrieges mitgemacht hatte. Nur solche verherrlichen den vergangenen und rechtfertigen und begründen einen künftigen Krieg, welche, und das sind die wenigsten, als Frontoffiziere an dem vergangenen teilgenommen hatten. Zu ihrer Ehre muß gesagt werden, daß ihre Sprache die würdevollste und die ernsteste ist. Ich denke an Ernst Jünger, an Wilhelm von Schramm, an Schawewer. Aber auf diese Romantiker des nationalen Geistes bleiben die ernst zu nehmenden Verfechter des Krieges beschränkt. Was sonst aus ihren Reihen sich meldet, um mit ihrer nationalen Idee zugleich die kriegerische zu verkündigen, sind Phantasten oder Narven. Anders aber ist es mit jenen bestellt, die sich vier Jahre hindurch wohlweislich und zum Teil mit viel List hüteten, ihre Haut zu Markte zu tragen, nun aber sich nicht genug tun können in der Verherrlichung des Krieges, von dem sie sich sorgfältig entfernt hielten, und die heute die Pazifisten als Menschen von schwächlicher, feiger und gemeiner Gesinnung beschimpfen. Wir wollen sie nicht mit Namen nennen, um nicht in den Kindern den Ekel und Abscheu gegen die Väter wachzurufen. Denn es gibt nichts Erniedrigenderes als das Beispiel, das diese Menschen geben, indem sie dazu aufrufen und fordern, daß der Mensch sein Leben opfere für ihre Idee, während sie das ihre wohlweislich geschont haben.

Aber nicht von diesen wollen wir heute sprechen. Sondern davon, wie es gekommen ist, daß die Idee von Potsdam, die Idee des reinen Machtstaates, und der Geist des friderizianischen Preußentums jede andere Idee in Deutschland überschatteten. Es sind noch keine hundert Jahre her, seitdem der deutsche Westen und der deutsche Süden sich plötzlich vertriebt sieht mit dem Geiste des preußischen Militarismus und es ist inzwischen eine Verbildung und Verzerrung mit dem süddeutschen Menschen vor sich gegangen, über die man sich selbst im Süden kaum einmal Rechenschaft gibt. Die süddeutschen Staaten waren keine Militärstaaten wie der preußische Staat, und die süddeutschen Fürsten waren keine Eroberergestalten. Die Staaten des deutschen Südens lagen nach dem Zerfall des Römischen Reiches Deutscher Nation als friedliche und souveräne Staaten zwischen dem auf Erhaltung seiner Macht und seines Gebietes bedachten österreichischen Kaiserthum und dem von Eroberungsabsichten unruhig bewegten Preußen. Aber war diese Ruhe der mittel- und süddeutschen Staaten und ihre friedliche Gesinnung ein Ausdruck ihrer geistigen Lethargie? Oder war das nicht jene große geschichtliche Stunde, in welcher nach dem Untergang des ersten Deutschen Reiches, das von süddeutschen Fürstengeschlechtern begründet und auf die Höhe eines das ganze Abendland beherrschenden Reiches geführt wurde, das neue Deutsche Reich aus dem Geiste und im Geiste geschaffen wurde? Und vollzog sich die Schöpfung dieses neuen Reiches, an dessen Schöpfung weder ein preußischer Fürst, noch, im eigentlichen Sinne, ein preußischer Denker oder Dichter teilhatte (denn Kant lebte gleichsam außerhalb seines Vaterlandes), nicht wieder im deutschen Süden oder aber aus dem Süden heraus?

Schiller kam aus Schwaben, Goethe aus Frankfurt; Mozart aus Salzburg, Beethoven aus dem Westen, selbst der Staatsphilosoph Preußens, Hegel, war mit dem Wasser des Neckars getauft; Fichte war ein Sachse. Das Reich des Geistes, welches ein Interregnum bildet zwischen dem Deutschen Reich römisches Reich und jenem Reich unserer politischen Sehnsucht, ist wie das erste Reich eine Schöpfung außerhalb und gegen Preußen. Selbst der Befreier Preußens vom napoleonischen Joch, der in diesem Staate erst die Kraft des Widerstandes wecken mußte, war außerhalb Preußens geboren und zeitlich ein Fremdling in Preußen, und jener große Soldat, welcher der eigentliche und der wahre Ueberwinder Napoleons ist, Gneisenau, war ein Sohn des Südens. Ja, der klassische Lehremeister der preußischen Armee, und zugleich der edelste Soldat, Clausewitz, war im eigentlichen Sinne kein Sohn Preußens, sondern Schlesiens. Es ist das seltsame, daß dieser großartige Staat Friedrich des Großen, aus unausführlichen Raubzügen gebildet, und in sich selbst schon zerfallen, als er durch die Despotie seines Königs noch zusammengehalten wurde, nach dem Zusammenbruch von 1806 von Nichtpreußen gerettet und auf seine eigentliche Höhe emporgehoben wurde. Sie haben, und zwar immer gegen die herrschenden preußischen Schichten und gegen den „Geist“ der preußischreaktionären Armee, die tyrannische Despotie des friderizianischen Militärstaates in einen Rechtsstaat verwandelt. Dadurch empfing dieser Staat aus der Mitte des Volkes heraus die Kraft zur Ueberwindung Napoleons und zu einer neuen Lebensperiode. Sie währte nicht lange, diese Epoche. Denn kaum war durch den Genius großer Führer und durch die Hingabe des Volkes der Staat gerettet, da kamen die Soldaten, um durch die Despotie des Militarismus das eben erwachte und zu neuer staatlicher und verfassungsrechtlicher Bildung erwachte Leben der Nation zu verewaltigen und zu ersticken.

Wo ist nun die schöpferische Kraft des Militarismus? Er hat die Kräfte der Nation verschlungen und als seine eigene Kraft ausgegeben, was aus dem Schoße des Volkes selbst als ein Ausdruck seiner schöpferischen Kraft hervorbringt. Die preußische Armee hat einmal in ihren Reihen große Geister gesehen. Es waren von einigen sprachen wir schon, Gneisenau und Clausewitz, Scharnhorst und Boyen. Scharnhorst, der hannoveranische Bauernsohn, war eine von den preußischen Militärs verachtete Gestalt; Gneisenau war

ihnen verhaßt, Clausewitz fremd und Boyen geachtet. Diese Soldaten standen, eben weil sie mehr waren als Soldaten, große und edle Menschen, gegen ihre Klasse und sie waren in ihrem Innern Gegner des Preußentums.

Die preußische Armee gilt als ein Inbegriff alles Großen und Guten. Ja die Apologeten, d. h. diese unbedingten Verfechter des Militarismus, verstummen heute noch in Bewunderung vor der friderizianischen Armee, von der Friedrich von Treitschke, dessen Verstand Gustav Schmoller allerdings bloß mit der Weisheit einer Kaffeeschwester verglich, sagte, daß die „Freiheit des Menschengeschlechtes hinter ihren Fahnen ihre Zuflucht findet“. Wenn man weiß, daß die große Mehrheit der deutschen Historiker nichts anderes als gelehrige Schüler, wenn auch oft nur noch viel dümmere Schwächer als ihr großer Lehremeister Treitschke waren, so wird man sich über diese Verfälschung des wahren Wesens des Militarismus nicht wundern können. Warum nannte Winkelmann, der größte deutsche Kunstgelehrte, Friedrich den Großen einen „Schänder der Völker“, Lessing ihn einen „Initer auf dem Thron und sein Land das sklavischste Europas? Diese großen zeitgenössischen Zeugen der Taten und des Wesens des friderizianischen Militärstaates entlarven den preußischen Historiker

Vaterlandes zu kämpfen. Sie setzt voraus, daß der Krieg jedem Soldaten als eine unabwendbare Notwendigkeit erscheint. Diese Voraussetzungen waren einmal alle gegeben in dem Zeitalter der Befreiungskriege und deswegen war jene Zeit erfüllt von sittlicher Größe. Aber wenn diese notwendigen Voraussetzungen eines Krieges, der nie anders zu rechtfertigen wäre als durch den Charakter des Verteidigungskrieges, nicht vorliegen, so müssen die Staatsmänner die Völker belügen, um durch ihre Lügen jene Furcht und jene Begeisterung wachzurufen, ohne die es keinem verständigen Menschen einfallen würde, die Waffen zu ergreifen.

Aber der Militarismus kümmert sich weder um das Gewissen des einzelnen, noch kann er, ohne seiner eigenen Natur, welche Gewalt heißt, untreu zu werden, darauf irgendwie Rücksicht nehmen. So wie er durch seine gewaltige, Tod und Verderben bringende Maschinerie, dem Gegner oder Feinde der eigenen Nation seinen Willen aufzwingt, so zwingt er jedem einzelnen aus dem eigenen Volke die Waffe in die Hand. Er ist nicht nur der sinnfällige Feind der individuellen Freiheit, sondern der gewaltigste und der fürchterlichste Feind des Christentums. Deshalb haben sich die Päpste Leo XIII. und Benedikt XV. gegen jene vollkommene und moderne Form des Militä-

schon vor einem halben Jahre aufgeknapften Spion gehängt.

Als Gneisenau um 1808 die Abschaffung der Prügelstrafe forderte, da sahen die Militärs die völlige Auflösung jeglicher Disziplin gekommen. So stark also war das Vertrauen, das man in den sittlichen Geist der Armee setzte. Es liegt aber in dem Sinn seines innersten Wesens, daß der Militarismus den Menschen zu einem gehorsamen Werkzeug erzieht und auf seine sittlichen Tugenden, soweit sie diesem Zwecke nicht dienen, nicht nur keinen Wert legt, sondern das Gewissen des Menschen geradezu ertöten muß. So hat man, um nur ein Beispiel herauszugreifen, viel weniger Wert darauf gelegt, auf die sittliche Haltung der Soldaten in den Fragen des Geschlechtslebens einzuwirken als darauf, daß er sich nicht im Verkehr mit Dirnen anstecke. Im Dienst muß der Soldat nüchtern sein, aber vor dem Angriff gab man ihm Schnaps zu trinken. Ja, es wurde ihm, um den hohen sittlichen Wert der allgemeinen Wehrpflicht und ihrer erzieherischen Bedeutung vor aller Welt gleichsam zu verhöhnern, von dem obersten Kriegsherrn, von Wilhelm II. gesagt, daß er auch auf Väter und Brüder schießen müsse, wenn es ihm befohlen werde, und ein andermal ermahnte der oberste Kriegsherr die nach China ausrückenden Soldaten, zu kämpfen wie die Hunnen, damit man nach Generationen noch an sie denken werde. Dieser preußische Militarismus war eine Schule der Barbarei, aber keine der sittlichen Erziehung. Es ist ein heiliges, ja ein Gebot der selbstverständlichen und höchsten Tugenden, daß der Mensch Vater und Mutter ehre. Aber ein preußischer Fürst, geküßt auf die verführerische Macht der Armee, durfte sich zu der mahnwichtigen Verhöhnung der Gebote Gottes überheben.

Wer möchte denn überhaupt glauben, daß der Mensch durch den Militarismus zu etwas anderem zu erziehen wäre als zu einem stumm funktionierenden Mechanismus in der gewaltigen Maschinerie des Heeres? Der junge Mensch lernt, wir breiten das nicht, den Gehorham. Aber was für ein Gehorham ist das? Die Grundlage jeglichen Gehorhams sind die zehn Gebote und die Lehren Christi. Aber der Gehorham gegenüber dem Militarismus und seinen Gewalthabern wird erkaufte durch die völlige Preisgabe der Gebote Gottes und der Lehre Christi. Denn nicht darauf kommt es dem modernen Militarismus ja an, für die Gebote Gottes oder die Lehren der Kirche zu kämpfen, zu kämpfen ohne Waffen, sondern um die Macht von Volk zu Volk. Solange aber die Menschen in diesem Kampfe eine Möglichkeit sehen, ihre Macht oder ihre nationale Wohlfahrt zu festigen oder zu mehren, werden sie zu Gegnern des Christentums und wenn sie sich tausendmal Christen nennen.

Gewiß ist es immer noch ein Problem, wie die heranwachsende Jugend zu erziehen ist, und es würde auch daselbe Problem bleiben, wenn wir im vollen Maße unserer Wehrfreiheit wären. Die uns umgebenden Nationen schicken ihre männliche Jugend in die Schule ihres Militarismus. Sollte diese Jugend darum besser sein wie die unsere? Und sollten die Generationen der Väter, welche doch alle die Schule des deutschen Militarismus durchgemacht haben, vollkommenere Menschen sein als ihre Kinder, welche diese Schule heute entbehren müssen? Es mag einige Narren geben, die das glauben. Denn da die Erziehung des Menschen nicht darin besteht, daß er lernt, gerade zu stehen, seine Knochen wie von einem Blitzstrahl getroffen zusammen zu reißen, zu schießen und zu hauen und zu stechen, so kann von einer Erziehung der Jugend durch die Institution der allgemeinen Wehrpflicht gar nicht gesprochen werden. Alle wahre Erziehung und Bildung der Menschen wendet sich zur menschlichen Seele und zum Geiste. Dafür sind weder Feldwebel noch junge Offiziere, welche selbst erst der Erziehung bedürfen, die geeigneten Lehremeister. Es ist nichts als erbärmlichste Faulheit, auf überlebte und gefährliche Einrichtungen wie den Militarismus zurückzugreifen und nicht etwa, wie es das kleine Dänemark mit der Grundvigtischen Volkshochschule versucht hat, nach vollkommeneren Einrichtungen für die Erziehung der Jugend zu suchen.

Da wir, wenn wir nicht untergehen wollen in dem sich langsam heranwühlenden Meer des Bolschewismus, endlich Ernst machen müssen mit dem Christentum, so müssen wir, auch wenn er wäre was er nicht ist, nämlich eine Stätte der Jugend-erziehung, Schluß machen mit einer Einrichtung, in welcher der Mensch gegen das Christentum und zu einem Bringer des Verderbens erzogen wird.

### Th. phoo Tee.

Das ist die Teemarte, die jedermann in England, der Deimat der Teetrinker, bevorzugt. Sie können diesen Tee nun auch überall in Deutschland erhalten.

Man schätzt in England den Schwarztee als das erfrischendste aller Getränke. Warum nun gerade Schwarztee? — 1. Weil er der köstlichste aller Schwarztees ist. 2. Weil er der befürmlichste ist, besonders bei Verdauungsstörungen. 3. Weil für ihn nur das Reich von Teelab verwendet wird, keine Stengel und Blattadern. 4. Weil er besonders ergiebig ist. 5. Weil er weder Herz, Magen, noch Nerven angreift. 6. Weil er in England in allen Fällen von Verdauungsstörungen, Magenbeschwerden, Nervenschwäche, Zuckerkrankheit, geistiger Ueberanstrengung usw. von den Ärzten verschrieben wird.

Th. phoo Tee ist frei von dem bitteren zusammenziehenden (Gerbstoffe) Geschmack. — Ueber 25 Prozent, d. h. mehr als 14 000 aller englischen Teerze verwenden Th. phoo Tee für ihren eigenen Haushalt. Diese Tatsache spricht für sich.

Th. phoo Tee ist ein Naturprodukt. Er wird weder chemisch noch medizinisch behandelt.

Feraus aus der Zurückhaltung! Ginein ins Möbelhaus Storz! Ein Beschäftigungsang durch die mehr als 300 kompletten Einrichtungen gibt jedem Besucher die Gewißheit, daß jetzt der günstigste Moment zum Möbelkauf gekommen ist. Wer Zeitung liest und die Marktentwicklung verfolgt, wird sich deshalb entschlossen jetzt noch zum Preis-Tiefpunkt einbeenden. Verpätete Selbstverwürfe wären doppelt schmerzhaft, zumal die Möglichkeit der Zurückstellung bei angemessener Anzahlung geboten ist.

## Panik der Wirklichkeit



Kein gestelltes Kinobild sondern eine bittere Tatsache. Bei einem Zusammenstoß eines Passagierdampfers mit einer Anlegebrücke in Sydney (Australien) ereigneten sich Schreckensszenen, die durch einen zufällig anwesenden Photographen im Bild festgehalten werden konnten.

von Treitschke als einen gelehrten Schwächer, dessen Schüler ihr geschichtsverfälschendes Werk bis in unsere Tage weiter betreiben.

Wann und wo hat der Militarismus, wenn wir von den schon aufgezeigten, aber seinem Wesen geradezu entgegengerichteten Männern absehen, irgendeine geistig führende oder in die Zukunft weisende Persönlichkeit hervorgebracht, wie sie aus allen anderen Ständen hervorgegangen sind. Nach jener bedeutenden Epoche der Befreiungskriege, in welcher mit großen Gestalten der Geist eines neuen Zeitalters vorübergehend in die preußische Armee einzog, um bald wieder aus ihr vertrieben zu werden, ist der Körper des Militarismus wieder erstarrt und trotzdem das Heer in der Folgezeit in seiner äußeren Organisation ein Volkstheer wurde, entzündete sich die Armee immer mehr von dem Volke. Wir wollen hier nicht untersuchen wie und weshalb. Einige der entscheidenden Ursachen, der Kampfesgeist des Deutschen, der umso größer wird, je mehr man sich dem Norden des Reiches nähert, hatte sicher einen Hauptanteil an diesen Ursachen. Aber die übrigen Ursachen liegen im Wesen des Militarismus selbst begründet. Sie sind tief verurteilt mit seiner modernen Entstehungsgeschichte, da man das Volk und oft nicht den besten Teil dieses Volkes als wahre Sklaven zum Heeresdienst preßte, und diese Sklaven, die mit tiefem Widerwillen gegen den ihnen auferlegten Zwang dienten, mit dem härtesten Auser und der größten Mißachtung bei der Fahne hielt. „Der Soldat muß seine Offiziere mehr als den Feind fürchten“, sagte Friedrich der Große.

Zu diese Furcht ist das Geheimnis der Disziplin eingeschlossen. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Menschen mit Begeisterung in den Tod gingen. Aber diese Begeisterung setzt viel voraus, wenn sie nicht an die niedersten Instinkte des Menschen, an seine Blutgier und seine Nordlust appellieren soll. Sie setzt voraus eine gewisse staatsbürgerliche Freiheit, durch welche der Mensch von dem erniedrigenden Bewußtsein befreit wird, nichts als ein Werkzeug in der Hand anderer zu sein. Sie setzt voraus das Gefühl und die Ueberzeugung für eine gerechte und notwendige Sache, für die Freiheit und die Existenz des

tarismus, nämlich gegen die allgemeine Wehrpflicht, mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Es wird von den Anhängern des Militarismus gesagt, daß die allgemeine Wehrpflicht das beste Mittel zur sittlichen und körperlichen Erziehung eines Volkes sei. Vielleicht, so glauben wir wenigstens, wäre nicht weniger wichtig eine solche Erziehung des weiblichen Geschlechtes, denn der Beruf der Mutter, durch welche der Mensch das Leben empfängt und durch die er erzogen werden muß, ist doch wohl der größte aller Berufe. Aus dieser Erkenntnis müßte gefolgert werden, daß auch das weibliche Geschlecht einer ähnlichen, wenn auch seinem Wesen angepaßten Erziehung bedarf und daß diese, wie die Heranbildung der männlichen Jugend nur in der strengen Kasernen-erziehung erfolgen könnte.

Die Kasernierung ist aber in Wahrheit eines der größten Uebel. Denn da auch für sie der Satz gilt, daß durch einen einzigen schlechten Apfel alle guten angesteckt werden, so sind die sittlichen Gefahren für die jungen Menschen in der Kasernen unvergleichlich größer als sonst im Leben. Mit der Größe und dem Umfang der Kasernen wachsen nicht nur immer die Kriegesgefahr, sondern auch die Bordelle und das Dirnenwesen.

Betrachten wir uns aber einmal die Erzieher selbst.

Die Instruktoren der friderizianischen Armee standen, soweit sie Unteroffiziere waren, auf der tiefsten Stufe. Und wie tief der Herr und König dieser „stolzesten Armee Preußens“ selber stand, das enthüllt das schauerliche Verbrechen an einem katholischen Priester namens Faulhaber. Dieser wurde von einem fahnenflüchtigen, aber wieder eingezogenen Soldaten beschuldigt, er habe ihm in der Beichte gesagt, die Fahnenflucht sei zwar eine große Sünde, sie könne aber einem reinen Sünder von Gott trotzdem vergeben werden. Friedrich der Große, dem der Fall berichtet wurde, erließ den Kabinettsbefehl, daß der Vater Faulhaber gehängt werde, ohne ihm vorher den Empfang der Sakramente zu gestatten. Und der Vater, der nichts anderes getan hatte als in gewissenhafter Ausübung seines priesterlichen Amtes gehandelt, wurde nicht nur an einen sogenannten Spionengalgen, sondern neben einen

## Straße frei für die SA! . . .

ist die Forderung der Hitlerschen Privatarmee und ihres Führers. Immer, soweit wir zurückblättern in der Geschichte, haben die ruhigen Bürger die Gefahr revolutionärer Verschwörungen und Bewegungen unterschätzt. Immer folgte der passiven Zuversicht, daß es nicht so schlimm werde, ein Jurchtbares und blutiges Erwachen.

„Der gerade Weg“ hat den Kampf aufgenommen gegen den Rechts- und Linksbolschewismus, den Kampf mit geistigen Waffen, der die revolutionären Mächte schon in ihrem Aufmarsch zerstören soll. Unterstützen Sie uns in diesem Kampfe, denn wir kämpfen für Sie!

Werden Sie Dauerbezieher! Werben Sie noch vor den Wahlen einen neuen Bezieher. „Der gerade Weg“.



# Hallo!

# Hier

# ПРАВДА



Uebersetzungen aus dem Zentralorgan der russischen Komm.-Partei

### Ein Prozent

(„Pravda“ Nr. 235 vom 23. August 1932.)

(Brief eines Chauffeurs der Sowjet-Transport-Gesellschaft.)

In den ersten Tagen des Juli sandte die Sowjet-Transport-Gesellschaft auf Veranlassung der zuständigen Behörden 25 5-Tonnenwagen nach dem Nordkaukasus zum Gemüsetransport. Am 6. Juli gelangte die Kolonne nach Mailop, fand dort jedoch keine Arbeit vor. Darauf wurde die Kolonne in einzelne Brigaden aufgeteilt und nach verschiedenen Stationen dirigiert. Fünf Maschinen wurden nach dem 260 km entfernten Krasnodar geschickt, 6 blieben in Mailop, um Mehl nach Kurganlaja zu bringen, die übrigen wurden verteilt. Die nach Kurganlaja bestimmte Kolonne bekam einen ortskundigen Führer, aber dessen Ortskenntnis war so groß, daß er die Kolonne 11 Tage durch den Nordkaukasus herumführte, ohne Kurganlaja zu finden. Die Autos kamen unverrichteter Dinge nach Mailop zurück. Die Brigade in Krasnodar brachte es vom 9. bis 16. Juli nur auf 167 Arbeitsstunden. In der Station Ust-Labinskaja konnten von 5 Autos nur zwei beschäftigt werden, und auch diese nur in einer Schicht. In den übrigen Stationen ging es ähnlich.

Die Kolonne ist bemant mit 75 Chauffeuren und 82 Schloßern, da sie für einen 24-Stundentag berechnet war. Nach Angaben des Brigadeführers, Gen. Korstschagin, konnten die Autos nur zu einem Prozent ausgenutzt werden. — S. Koloboschnij.

### Käuberische „Enteignung“

(„Pravda“ Nr. 254 vom 18. September 1932.)

Die Wauer Baugenossenschaft „Smjtscha“ (Zusammenkunft) wurde im Jahre 1926 gegründet. Im Jahre 1928 teilte der Wauer Sowjet der Genossenschaft einen Bauplatz im Zentrum der Stadt zu und beauftragte den vorgelegten Bauplan eines fünfstöckigen Hauses mit 42 Wohnungen.

Am 28. April 1930, dem 10. Jahrestag der Sowjetisierung Aserbeidshans, fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Trotz der schwierigen Materialbeschaffung schritt der Bau rüstig vorwärts, was auch von der Kommission des Staatsbauplanes bei einer Kontrolle des Wauer Wohnungsbaues vermerkt wurde.

Als im Sommer 1931 der Ausbau des 4. Stockwerkes sich seinem Ende näherte, entstanden Gerüchte, daß das Haus enteignet werden sollte.

Die Verwaltungsmitglieder der Genossenschaft wandten sich an den Vorsitzenden des Stadtsowjets, Gen. Balachin. Dieser bestätigte tatsächlich, daß das Haus enteignet würde. Es würde eben gebraucht, um die verschiedenen Institutionen unterzubringen, die von Tiflis nach Wau überführt würden.

Die Erwiderung, daß die Enteignung des Hauses

von 80 Spezialisten (Ingenieure, Agronomen, Universitätsprofessoren, Ärzte), nicht im Einklang stünde mit den Direktiven der Partei und der Regierung, blieb bei dem Vorsitzenden des Stadtsowjets ohne jeden Einbruch.

Als am 16. Dezember die Verlegung des 5. Stockes fertig war, wurde der Genossenschaft an-befohlen, binnen zweier Tage alle Projekte, Zeichnungen, Vorschläge usw. an den Wohnbau-trust abzulefen. Die Urkunde über die Abfertigung wurde erst unterschrieben, als tatsächlich alles übergeben war.

Am 11. Januar wandte sich die Verwaltung der Genossenschaft an den Vorsitzenden des Wauer Sowjets mit der Bitte um Rückerstattung der in den Bau investierten Summen. Es waren 200 000 Rubel in den Bau hineingesteckt worden, von denen 90 000 durch Einlagen der Genossen aufgebracht worden waren. Am 9. Februar beschloß das Präsidium des Sowjets, der Genossenschaft einen neuen Bauplatz zuzuweisen, ihnen die investierten Mittel zu ersetzen und aus dem Fonds des Wauer Sowjets die benötigten Materialien (Holz, Eisen, Zement) zuzuteilen. Der Bau sollte als Wohnbau ersten Ranges gelten und Anfang der zweiten Hälfte 1932 beendet werden.

Dieser Beschluß ist bis heute noch nicht zur Ausführung gelangt! Der Bau des neuen Hauses wurde noch nicht begonnen, Geldmittel und Baumaterialien wurden noch nicht zugewiesen, der angewiesene Bauplatz erwies sich als bereits bebaut, irgendwelche Maßnahmen zur Evaluierung der derzeitigen Wohnverhältnisse wurden nicht getroffen.

Die vielfachen persönlichen und schriftlichen Bemühungen der Verwaltung bei dem Wauer Stadtsowjet blieben ebenso erfolglos, wie Besuche bei dem Aserbeidshaner Wohnungssowjet.

Diese Behandlung hat die Genossen mit tiefstem Mißtrauen erfüllt, und bei vielen den Wunsch wachgerufen, aus der Genossenschaft auszutreten, denn alle Versuche einer Regelung erwiesen sich bis her als zwecklos.

Im Namen von 80 Spezialisten wenden wir uns darum an die „Pravda“ um Hilfe.

Meliton. Churamowitsch.

### Mechanisierung der Landwirtschaft

(„Pravda“ Nr. 257 vom 16. September 1932.)

Unser Kolchos erhielt im Jahre 1930 eine Lokomobile und eine Dynamomaschine.

Im Jahre 1932 hat das Vollzugskomitee des inzwischen aufgelösten Rayons von Ternow beide weggenommen zur Einrichtung eines Elektrizitätswerks. Alle Eingaben um Rückgabe blieben erfolglos. Das Elektrizitätswerk wurde jedoch gar nicht gebaut. Die Maschinen wurden von dem Komitee an eine im Bau befindliche Fabrik verkauft. Endlich

kam eine Verfügung an diese Fabrik, daß sie beide Maschinen herauszugeben habe, aber der Direktor der Fabrik leistete dieser Verfügung keine Folge. Auf unsere Bitte, uns die Maschinen doch wenigstens für einen Monat für die Dreifarbeit zu überlassen, antwortete er, daß ihn diese unsere Arbeit nichts angehe.

Der Briefschreiber schildert dann ausführlich die verschiedenen Bittgänge bei den Behörden, die alle nicht imstande waren, das Eigentum des Kolchos zurückzubekommen und schließlich mit dem Hinweis, daß die Dreifarbeit nicht vorwärts kommt, während die beiden Maschinen nun schon seit drei Monaten unbenutzt bei der Fabrik stehen.

### Schneidiger Befehl!

(„Pravda“ Nr. 254 vom 13. September 1932.)

In Sotschi werden Erholungshäuser gebaut für die Angehörigen des Bezirksvolzugskomitees des Bezirks Untere Wolga. Um den Bau zu forcieren, wurde beschloffen, bei der staatl. Transport-Gesellschaft zwei Lastwagen anzufordern und nach Sotschi zu beordern. Die Direktion des Bezirks Untere Wolga der S.T.G. zog die Landkarte zu Rate und traf rasch und weise ihre Anordnungen. Sie fand, daß Urjupinsk, wo die nächste Abteilung der staatl. Transport-Gesellschaft ihren Sitz hatte, an den Nordkaukasus angrenzt. Am 4. Juni erhielt diese Abteilung folgendes dringende Telegramm: „Innerhalb 5 Stunden nach Empfang dieses 2 Ford-Lastwagen an die Bauleitung des Erholungsheims nach Sotschi in Marsch setzen. Vollzug telegraphisch melden.“

Am 5. Juni fuhren die Fords unter Führung zweier „Stoßtrupps“ Chauffeure los. Eine ganze Woche lang suchten die Chauffeure in Sotschi nach dem Neubau. Kein Wunder, denn mit dem Bau war noch gar nicht begonnen worden, es gab einfach nichts zu fahren, weil keine Baumaterialien da waren.

Diese Fahrt der Lastwagen ist auf 5600 Rubel zu stehen gekommen. Ueber einen Monat standen die Autos herum. Während dieser Zeit hätte man damit 420 Tonnen Korn fahren können.

(Folgen 5 Unterschriften.)

### Mahlzeit!

(„Pravda“ Nr. 258 vom 17. September 1932.)

Die „Pravda“ hat einige Mitarbeiter nach Leningrad geschickt, um festzustellen, inwieweit verschiedene Beschwerdebüros dortiger Arbeiter berechtigt sind. Dem Bericht darüber entnehmen wir u. a. folgendes:

In ihrem Brief (siehe „Pravda“ vom 10. Juli) hatten die Arbeiterkorrespondenten der Fabrik „Karl Liebknecht“ lebhaft Beschwerde geführt über die ab-scheulichen Zustände in der Wjborger Fabrikantenne. Weber die Direktion, noch das Fabrikkomitee, hatten es aber für nötig gefunden, auf den offenen Brief der Arbeiter zu antworten. Der Direktor der Fabrik, Mironow, erklärte: „Ich war im Urlaub und weiß von nichts“. Die Qualität des Essens ist in der Zwischenzeit nicht besser geworden. Es ereignen sich immer wieder Fälle, daß Brot zur Ausgabe gelangt, welches mit Petroleum übergossen ist und daß Essen ausgegeben wird, welches sauer geworden ist.

### Zweitausend Traktoren warten auf ihre Kühler!

In ihrer Nummer 247 vom 6. September d. J. beschäftigt sich die „Pravda“ ausführlich mit der Frage, wie 2000 Traktoren, die für die Herbstbepflanzung in der Landwirtschaft dringend gebraucht würden, wegen Mangels an Kühler nicht fertiggestellt werden können. Sie findet, daß die Schuld daran an

der Fabrik „Krahnij Wjborshet“ liegt, die die Metallbänder für die Kühlerfabrikation herstellt. Diese Bänder müssen eine Stärke von 0,21 Millimeter besitzen, tatsächlich weisen aber die letzten Lieferungen kolossale Schwankungen auf, 0,24 bis 0,28 Millimeter bei einer einzigen Rolle! Dadurch ist die Kühlerfabrikation ins Stocken geraten. Wie üblich wirft die „Pravda“ der Werksleitung vor, durch ihre „beamtentümliche“ Einstellung an allem schuld zu sein. Sie schreibt u. a.:

„Früher war die Produktion gut. Aber im Juni und Juli wurde die Walzmaschine, welche die Bänder für die Kühlerfabrikation herstellt, repariert, und als sie am 22. Juli wieder in Gang gesetzt wurde, gab es lauter Ausschuß. Warum? Die Reparatur wurde ohne die nötige technische Beaufsichtigung durchgeführt. Faktisch war die Fabrik während dieser Zeit überhaupt ohne Aufsicht, denn der Direktor, der technische Direktor, der Sekretär des Parteikomitees, der Abteilungsleiter der technischen Kontrolle und andere verantwortliche Mitarbeiter waren im Urlaub.“

Die Kontrolle der Produktion auf Qualität ist unverantwortlich schwach. Die Werksleitung beauftragt allerdings, alle notwendigen Maßnahmen getroffen zu haben; es sind 2 neue Kontrollpunkte eingerichtet worden, jede Rolle Band wird vom Ausschußprüfer abgestempelt und von jeder Tonne werden Muster zur technischen Prüfung entnommen. Aber dabei vergißt man, daß die Kontrolleure nur alte Meßinstrumente besitzen, die nur bis zu einem hundertstel Millimeter anzeigen, während man für diesen Zweck einen Mikrometer benötigt, dessen Einteilung bis zu einem Tausendstel geht.

Der Leiter der Kontrollabteilung, Bert, erklärt wohlgefaunt: „Wir haben alles getan, was möglich ist, die technische Kontrolle verstärkt ufm.“ Und jeder Tag bringt mehr Ausschuß! 2000 Traktoren warten auf ihre Kühler!“

### Wer lügt?

Es gibt kaum eine Nummer der „Pravda“, in welcher das Blatt, seiner Stellung als Zentralorgan der K.P.S. sich wohl bewußt, nicht die Gelegenheit wahrnehmen würde, den kleineren Provinzzeitungen ihre Minderwertigkeit vorzuführen. Nach Ansicht der „Pravda“ sind sie alle viel zu lag bei der Befämpfung verschiedener Schäden. Aber im Zusammenhang mit der Affäre der 2000 Traktoren ohne Kühler wirft sie ihrer Leningrader Namensschwester direkte Beschuldigung der Lüge vor. Es handelt sich dabei um die Angaben der Leningrader „Pravda“ bezüglich der im Chartower Traktorenwerk pro Tag fertiggestellten Einheiten. Die Moskauer „Pravda“ veröffentlicht dabei die nachstehende Tabelle:

Geliefert wurden

	It. Len. Pravda	tatsächl. Ziffern
16. August	65 Traktoren	0 Traktoren
22. August	65 Traktoren	44 Traktoren
25. August	50 Traktoren	0 Traktoren
26. August	50 Traktoren	0 Traktoren
1. September	53 Traktoren	24 Traktoren

Wenn die Vorwürfe des Moskauer Mattes zutreffen, kann man allerdings gewisse Rückschlüsse auf die russischen Statistiken nicht unterlassen!

### Bitte an unsere Leser.

Wenn Sie Bekannte besitzen, die unsere Zeitung noch nicht kennen, so geben Sie uns bitte deren Adresse an. Wir lassen den Betreffenden dann einige Probenummern kostenlos zugehen

# Deutscher Wald und Garten

## Das neue Preisausschreiben des „Geraden Wegs“

Bevor sich die herbstlichen Blätter von den Bäumen gelöst haben, wollen wir in vier Bilderserien unseren Lesern eine originelle Gelegenheit geben, die Bäume in unserer Heimat, alteingesessene und auch diesen und jenen eingewanderten Baum, sich wieder bewußt zu machen. Man vergißt ja so schnell und in diesem Fall hat natürlich die Jugend einen Vorsprung, da sie noch eng verwachsen mit dem Schulwissen bleibt. Also hoffen wir, daß gerade die jugendlichen Leser des „Geraden Wegs“ die Gelegenheit benutzen und ihr Wissen zeigen.

Wir bringen heute die dritte Serie von Bäumen und Blättern. Immer das Blatt neben dem Baum. Dabei wollen wir den Ausdruck „Baum“ ebensowenig wie den Ausdruck „Blatt“ im ganz engen botanischen Sinn gebrauchen. Wir zählen ruhig die Rebe zu den Bäumen, obwohl sie botanisch genommen ein Strauch ist, und wir bringen auch Fichte, Tanne und Föhre, obwohl ihnen eine andere Baumgattung als Blätter von der Natur bechieden ist.

Jeder Baum zusammen mit seiner Bewachung erhält eine bestimmte Nummer und daneben kann man den richtigen Namen auf den freien Platz eintragen. Wer die einzelnen Abbildungen ausschneidet und sammelt, erhält eine ganz interessante Zusammenstellung von bekannten Bäumen, die ihm sicher manches Vergessene ins Gedächtnis zurückruft.

Heute bringen wir auch die geschlossene Liste aller Bäume, und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Es ist nun Aufgabe unserer Leser nach Erscheinen der letzten Serie, also heute in 8 Tagen, uns die Liste der Bäume einzusenden mit der Angabe der Nummer, unter der jeweils Baum und Belaubung abgebildet wurde.

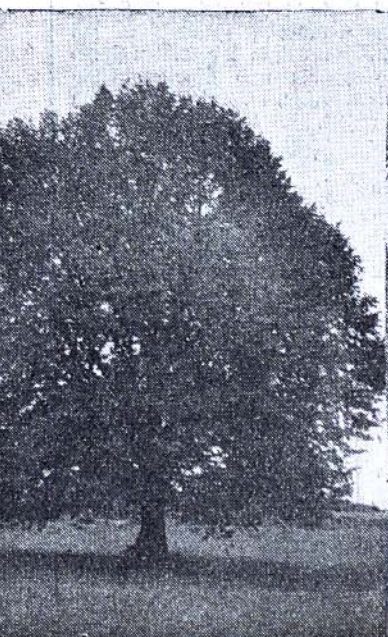
Wir bringen insgesamt folgende 16 Bäume: Ahorn, Birke, Buche, Eibe, Erle, Esche, Fichte, Kastanie, Lärche, Linde, Pappel, Pfirsich, Rebe, Tanne, Weide und Zypresse.

Für die besten Lösungen setzen wir folgende Preise aus:

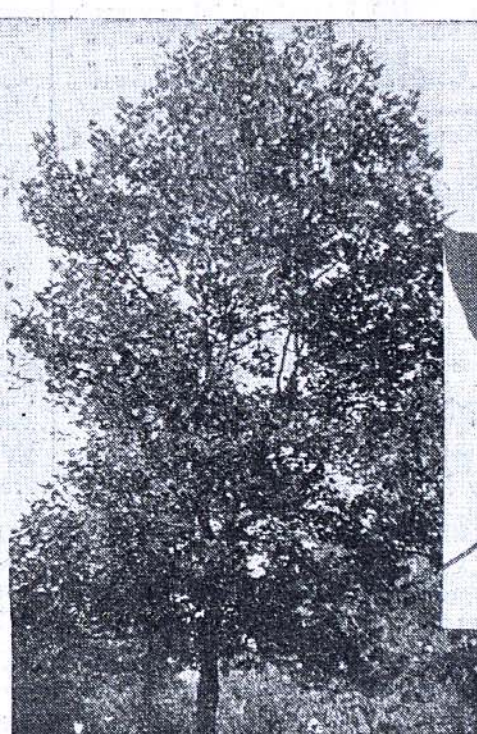
- 1. Preis 30 RM.
- 2. Preis 20 RM.
- 3. bis 5. Preis je 10 RM.
- 6. bis 13. Preis je 5 RM.
- 14. bis 25. Preis je 3 RM.



Nr. 9



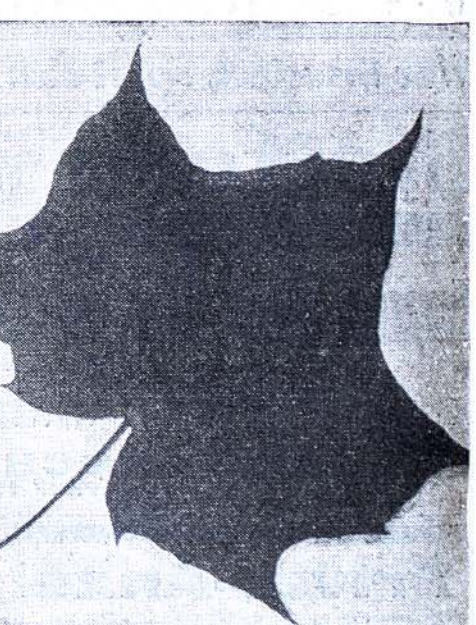
Nr. 11



Nr. 10



Nr. 12



Nr. 13



Nr. 14



# Adolfs Siegesflug

## Von unserm auf den Triumphschauplatz entsandten Spezialberichterstatter John Knochenpicker

Der Propagandaflug, den Adolf Hitler augenblicklich durch Deutschland unternimmt, gibt der völkischen Presse Anlaß zu einer Berichterstattung, die sich an Byzantinismus und Ueberspizung täglich aufs neue selbst überschlägt. Wir lesen täglich vom „großen Führer“, dessen Gang „elastisch“ ist, dessen Auge „strahlt“, dem die Herzen entgegenjubeln und der in himelstürmender Begeisterung Wunderdinge vollbringt.

Die Zahlen schwirren den Leuten nur so im Kopf herum. Am letzten Donnerstag, zu Anfang des Fluges, meldete der „Völkische Beobachter“, daß in Günzburg über 20 000 Menschen die Hallen gefüllt hätten. Einen Tag später wurde berichtet, daß es über 12 000 gewesen seien. In Gunzenhausen 30 000, dann 40 000. — das schwirrt und klirrt, summt und dröhnt, daß der Schüdel brummt. Die Leute sollen mit aller Gewalt betrunken gemacht werden. So zog der Zirkus Barnum und Bailey auch durch die Welt, und die Berichterstattung über die Reisen Wilhelms des Zweiten waren noch Kinderspiel dagegen. Der Klomauk erinnert tatsächlich an die Krönung des Königs Friedrich des Ersten in Königsberg, von der es in dem gedruckten Krönungs-Zeremoniell hieß, daß „aus der Beschaffenheit des Aufputzes die Größe der Hoheit zu beurteilen ist“.

Ein jeder mußte „bei dem ersten Anblick eines so großen Glanzes alsofort von einer rechten Bestürzung gerührt sein“.

So viel Theater, Klimbim und Schmus, wie man täglich über sich ergehen lassen muß, hält man auf die Dauer nicht aus, ohne daß es einem speiübel wird, zumal noch, wenn man die Spieler und Regisseure kennt.

Das Wahlergebnis vom 6. November wird beweisen, daß auch dieser letzte Krampf durchschaut und innerlich abgelehnt wurde.

Mittlerweile mögen die Leser einen sensationellen Funkbericht entgegennehmen, der sicher gleichfalls alle Herzen höher schlagen lassen wird.

Durch die guten Beziehungen, die „Der gerade Weg“ zum Braunen Haus unterhält, wurde es dem Mitglied unserer Schriftleitung, dem weltbekannten Interviewer John Knochenpicker gestattet, Adolfs auf seinem unvergleichlichen Siegesflug durch Deutschland zu begleiten.

J. K. benutzte das bekannte dreimotorige Großflugzeug „Schm o d“, auf dem eine Fernschreibemaschine, verschiedene Lautsprecher, ein Großsender, sowie ein Telegraphenamt eingebaut waren.

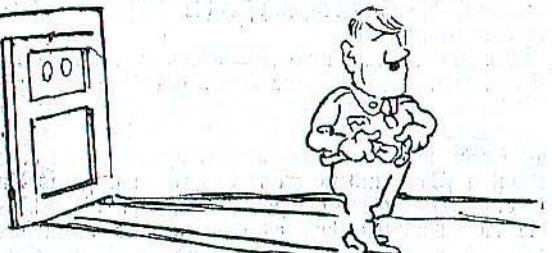
Wie im Kriege, unterliegen sämtliche von J. K. abgeordneten Meldungen und Telegramme der Zensur der Obersten Propagandaleitung der NSDAP, einer Zweigstelle des Großen Generalstabes, Abt. Presse-Sturm, Windstärke 12.

Wir geben im einzelnen die Nachrichten Knochenpickers wieder:

**J. K. Oberwiesefeld. (Funktipp.)** Abflug! Herrliches Hitzewetter. Die herblichen Sonnenstrahlen fallen geräuschvoll durch die Scheiben des Flughafenrestaurants, wo Adolf, blaß, aber gefaßt, einen Steinhäger inhaliert.

Aller Augen hangen an ihm, der heute hinausfliegen will in die deutschen Lande, um die deutsche Seele zu erobern in rafflosem Kampfe um die Neugestaltung der deutschen Zukunft. Heil!

Adolf vermag den Anblick der weinenden Freunde nicht mehr zu ertragen. Er steht plötzlich auf, zieht sich zurück, um in feierlicher Stille noch einmal die Größe seiner Aufgabe zu überdenken. Denn nur aus der Tiefe der Einsamkeit kann das Hohe wachsen und die Perle der Erkenntnisflut immer unteiler. Heil dem Täufler, der sie herausfischt! Heil!



Als Adolf erreichten Schrittes zurückkehrte, um sich an Bord seiner 18köpfigen Junkersmaschine zu begeben, sprühte den Jünglingen das Feuer im Herzen, während den Greisen das Eis in der Seele schmolz.

Adolf schrieb noch schnell das nachstehende Telegramm, das für Seite 1 der Parteipresse gedacht war:

**Bei seinem Abflug ruft allen Hg.Hg., allen Freunden, Gönnern und Gläubigern ein herzlichstes Flugheil zu.**

**Adolf der Erste Kaiser vom Dritten Reich.**

Auf einmal brausten Heilrufe über Oberwiesefeld, so daß der Gasometer erbebt und die Türme von Miltberghofen und Mosach erzitterten. Adolfs schritt elastischen Schrittes zu seinem Flugpanzer. Die Motore knatterten, die Sonne lachte, während die Sturmkapellen das jubelnde Lied intonierten: „Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir!“

Schon erhoben sich die silbernen Panzer in die weiß-blaue Luft, kündend, daß Deutschland erwacht und daß seine besten Kräfte, funtenprühend, durch die Lande flitzen, weit über dem Wirwar von Bürgergertum und Proletariat, über Marxismus und Liberalismus, über Konfervatismus und Zentum, über Faschismus und Schizismus! Heil!

Schon waren wir fort. Wie stärkere Albatosse flitzten wir durch den Aether, Gunzenhausen zu.

Tief unten brandeten noch die Heilrufe um den Gasometer, und in sinnloser Verzückung stellte sich ein Oberleutnant auf den Kopf und schlug mit den Weinen kunstgerecht ein Hakenkreuz. Heil!

Vor mir flog Adolfs, der Einzige, der große Führer, der, wie ich jetzt feststellen konnte, der deutschen Erde sein Bestes gab. Seine Seele, sein Inneres.



Wie in der Kunst, in der Moral und in der Politik Reden nichts. Nun alles ist, so sprach Adolfs jetzt einmal nicht, sondern schüttelte Substantielles über die wartende Erde, auf daß es aufstehe in ungeheurer

Saat und zum Licht sich ringe zu machtvoller Gestaltung, wobei die Bordkapelle das Lied intonierte: „Ich hab mich übergeben.“

Wie wirz gedacht hatten, waren wir in Gunzenhausen. Da aber in der großen Halle schon ein anderer drin war, flogen wir weiter nach Unterfeldinning, wo uns ein beispielloser Empfang zuteil war.

Die Feuerwehrtabelle intonierte den Hotten Marsch „Das gibts nur einmal“ und die Honoratioren und Vereine hatten Aufstellung genommen.

Eine Schar Ehrenjungfrauen überreichten Adolfs einen großen Strauß Auhblumen, während die Ehrenjunglinge stuhlarig das Dorf verlassen hatten, da sich die irriige Meinung verbreitet hatte, der Stabschef sei gleichfalls an Bord des Luftpanzers.

Heil!

Wirgermeister Haber Käsböcker trat gefaßt vor und hielt folgende Ansprache:

**Allergroßmächtigster Kaiser Adolfs! Großmogul von Braunau! Hort des Friedens! Inhaber des großen Hakenkreuzes! Herrscher aller Braunhemden! Fürst des Braunen Hauses!**

Wir fühlen es durch und durch, daß Ew. Braunnität heute in unserer Mitte weilen, um die Einigungsbeziehung des deutschen Volkes zu beenden. Heil!

Wir sind uns dessen bewußt, daß dieses Bewußtsein kein unbewußtes ist. Und in diesem Sinne bitte ich Sie, Ihren Landsleuten, sich mit mir zu erheben und in den Ruf aufzustehen:

**Deutschlands Retter, unser Adolfs, der Befreier von der schwarzen und roten Schmach, der Vongenzler, der große Führer! Heil! Heil! Heil!**

Die Kapelle erkundete die braunenden Heilrufe durch das herrliche Lied: „Der alte Adolfs lebet noch!“

Die letzten Akkorde waren noch nicht verklungen, als wir uns schon in die bereit gehaltenen Mercedes-Kompressoren stürzten, um in dem nahen Oberfeldinning die Huldigungen entgegenzunehmen, da es sich nicht lohnte, wegen der wenigen Kilometer die Stahl-Luft-Panzer in Trab zu setzen.

**Unvergleichliche Erfolge bei der Landwirtschaft**

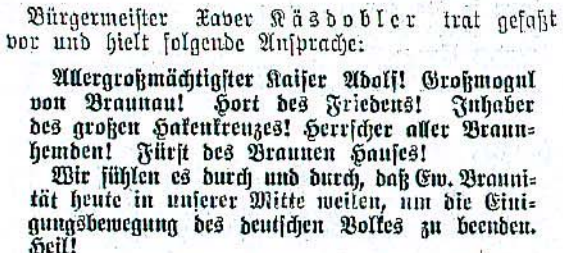
Unterwegs stieß die Führermaschine an eine Kuh, die sich in ihrer Begeisterung etwas zu weit hervorgegagt hatte und die, wie man sich in gehobener Sprache ausdrückt, ein großes Bedürfnis mitten auf der Landstraße verriecht. Vielleicht gehörte sie auch einer oppositionellen Gruppe an und wollte dadurch ihrer Meinung Ausdruck geben.

In Oberfeldinning angekommen, erlebten wir einen Empfang ohnegleichen.

Im Triumph wurde Adolfs durch den Gruppenführer Scharfshueid zu dem von fleißigen M.Händen errichteten doppelten Riesen-Mammut-Zelt geführt, in dem 32999 Oberfeldinninger atemlos der Dinge harren, die da kommen sollten. Ein Oberfeldinninger sah in dem nahen Burgheim im Gefängnis, sonst wären es 33 000 gewesen. Aber es langten auch die 32 999.

Nach Abhreiten der Reihen betrat der Führer, frenetisch bejubelt, das Zelt, wo ihm das jährige Schmecken des Gruppenleiterzates D a t e l h u d e r einen Blumenstrauß der Hiltlerjüngsten überreichte und dabei die Verje sprach:

**Hinaus! Hinaus! Es ruft das Vaterland! Drum zieh, Adolfs, schleunigst fort von hier. Vor Fremde sind wir außer Hand und Band! Heil, Adolfs! Heil! Des Braunen Hauses Zier.**



Nach dieser sinnreichen Huldigung begab sich Adolfs auf die Rednertribüne, wo er vor einer nicht überseh-

baren Riesenmenge Deutschlands Anspruch an Solonialbesitz darlegte.

**Der große Führer klettert an Bord!**

Nachdem auf diese Weise auch Oberfeldinning erobert war, erfolgte etwas Atemberaubendes, was die Meisterleistungen der amerikanischen Präsidentschaftskandidaten in ein Nichts zerfließen läßt. Auf unserem Siegesflug ist es besonders die Zeit, die uns fehlt. Zeit! Zeit!

Und so wurde keineswegs die Fahrt nach Unterfeldinning zurück angetreten, allwo unsere Flugzeuge warteten. Im Gegenteil, es ging nordöstlich weiter. Da hörten wir plötzlich über unseren Köpfen das Donnern der Propeller. Die Flugzeuge folgten uns mit gedrohten Motoren und hielten sich genau über uns.

Auf einmal erlebten wir eine technische Großtat, die so recht die monumentale Größe unserer Propagandaschicht dokumentiert.

Aus den Flugzeugen heraus wurden Drahtseile heruntergelassen, bis sie in unseren Wagen landeten. Jetzt erfaßte der Führer ein Seil und kletterte an ihm hoch!

Niemals starrten wir zur Höhe, wo Adolfs den schweren Aufstieg zum endlichen Erfolg sinnfällig symbolisierte. Unsere Herzen schlugen höher, als er hoch oben in den Riffen an Bord gezogen wurde und beschämt folgten wir dem Beispiel unseres jetzt in jeder Beziehung hohen Führers und kletterten gleichfalls an den Seilen in unsere Luft-Panzer.

Jetzt konnte die befreite Seele wieder ihren Flug nehmen durch Deutschlands Gauen, hinauf in die Massen des Volkes, dessen Herr Adolfs nicht sein will, sondern das er zu gewinnen und zu erobern gedenkt zum Wohle des Vaterlandes.



**Riesen-Massenkundgebung in der Lüneburger Heide**

Günzburg, Weiden, Nürnberg, alles flog wie ein Traum an uns vorbei. Unendlich war die Zahl der Menschen, die begeistert aus Hütte und Palast, aus Gastwirtschaft und Warenhaus, aus Kinderbettstellenfabriken und Brauereien, aus allen Wirtschaftsbetrieben herbeiströmten, um Adolfs zu huldigen.

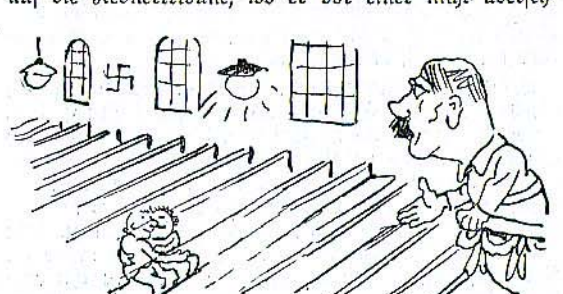
Im Hannoverischen waren die Helle zu klein, um die Massen und Klassen zu fassen und so beschloß man in letzter Stunde, auf der Lüneburger Heide eine Kundgebung zu veranstalten, die alle Menschen im Raum Hamburg, Bremen, Hannover und Magdeburg erfassen und vereinen sollte!

Zwischen Leipzig und Berlin, wo die Köhne und Orke entpringen, wo die bekantnen Haid-schnuden, die herrlichen niederdeutschen Fettschafe geschnitten werden, war der Platz auszuweisen, auf dem Adolfs der Einzige Stimmung und Begeisterung weden würde, wie sie Wilhelm der Zweite selbst in seinen besten Tagen nicht erlebt hatte.

Die Vorbereitungen waren schnell getroffen. Adolfs, in Begeisterung die Dinge des Alltags übersehend, in verzückter Blindheit für die Realitäten der Welt, raste zu der auf nachmittags 4 Uhr angelegten Versammlung über die Altmars nach der Heide!

Wie im Traum schritt er zu der Rednertribüne, als ihn auf einmal

ein braufendes Jubelmäh aus seinem Siegesrausch weckte.



Und nun kommt die größte Ueberraschung meines Berichtes: Adolfs merkte gar nicht, vor welcher Menge er sprach!

Psychologisch ist das aus verschiedenen Gründen erklärlich: Der gefeierte Held, sei es Redner, Tenor, Boyer oder Trommler, sieht die Menge nur in verschwommenen Umrissen. Er lebt sich selbst, hört nur, wie im Traum, seine eigene Stimme, berauscht sich an seiner eigenen Existenz und hat das Wahrnehmungsvermögen für äußere Dinge verloren.

Bei Adolfs aber kommt als weitere Erklärung noch hinzu, daß die Mengen, die ihm zuströmen, das gleiche Bild in seiner Seele auslösen, wie das, das ihm jetzt entgegnet.

Und so begann er mit verzücktem Augenaufschlag: „Ich bin aus dem Volke, das ihr seid, und ich bleibe bei euch, bei diesem Volke. Wenn die Vorsehung uns bestimmt hat, daß wir zur Macht kommen, dann werden wir zur Macht kommen. Niemals wird man mich wandend machen. Das mögen die Herren in Berlin sich merken, die aus

anderem Holze geschnitten sind, als wir hier! Ob ich zur Macht komme, ist nicht so wichtig, als daß ich das erhalte, was ich versprochen habe! Und ich habe viel versprochen! Ich lasse euch nicht her, oder lasse andere mit euch arbeiten! Ich arbeite mit euch, ich warte mit euch. Ihr seid ich und ich bin ihr!“

Ein donnerndes, dreifaches „Mäh!“ erfüllte die Luft, so daß in Magdeburg die Scheiben zitterten, während in Hannover die Wellen verebten und die Löhne hinaustrugen bis zu dem deutschen Meer, das wieder zur Seegeftung in ganz kurzer Zeit kommen wird, wie Adolfs den Matrosen bei seinem Kreuzerbesuch in Kiel versprochen hatte!

Es bleibt indessen keine Zeit zu Meditationen! Weiter, weiter, mit braufendem Luftheil!

**Die Eroberung Berlins**

**400 000 begeisterte Zuhörer**

**Unerhörter Jubel! — Alles heilt! — Herrenklub gestochen! — Reinhardt inszeniert Festspiel und wird Nazi!**

Berlin, 20. Oktober. (Funktipp.) In 300-Kilometer-Tempo auf Tempelhofer Feld gelandet. Unbeschreiblicher Jubel. Deswegenmeister Dr. Sahm langte, als Flugzeug noch 10 Meter vom Boden entfernt, Vorbertraug in Kajüte.



Lachende Sonne bereite reichliches Hiltterwetter. Großer Empfang durch Reichswehroffizien, die unter Führung von Dr. Goebbels schneidigen Parademarsch vor großen Führer vollführte. Neben Goebbels Papen und Schleicher. Letzterer in Frack, Zylander mit Hakenkreuz. Auf Riesentribüne gewaltiger Massenprediger:

**Mei Schah is a Hiltter, ä Kreuzbraver Ma, hüt e einzig braun Hölke, zieh's alle Tag a, un a Wüdhel zum Schah'n un a Schlagring zum Schlan'n!**

un an Adolfs als Kini muß Deutschland noch ha'n! Nicht endemüllende Heilrufe.

Sportpalast ist nach Norden zu bis Rißhauer verlängert, so daß Platz für 400 000 Personen geschaffen. Berlin gehört Adolfs Hiltter. Hier kann Der von Papen seine Freunde mit der Laterne suchen. Hier wird er auf Granit beßen. Auf Hakenkreuz mit Betonunterlage!

Die Berliner haben sich wie ein Mann erhoben und machen die Lobhudeleien nicht mehr mit. Dem großen Führer, Adolfs dem Schlichten, gehört die Zukunft. Jenem Manne aus dem Volke, der dem Weiligen gleich, beschiden und still empordrückt zum Licht und seine Düste streut. Jenem Manne aus dem Braunen Hause, der keinen blauen Montag kennt, dem die Räte der Begeisterung auf den Wangen glüht, der das Heiß des Heides nicht kennt, der aber dafür sorgt, daß es den Schwarzen und Roten grün und blau vor den Augen wird!

Berlin grüßt die keimende Saat des großen Führers, die er ausgestreut hat. Berlin grüßt Adolfs Hiltter, den großen Deutschen, den Brunnen, aus dem Lebendige kraft quillt. Die große Wolke, aus der der Hiltz fährt. Die treue Urne, aus deren Röhre der Hiltz emporsteigt. Das Hiltzhorn besserer Zukunft, die Schale des Heils, die Rüste der Ueberwinder.

Die Nordbanditen des Weddings haben sich in den Hiltz verrochen. Die Mitglieder des Herrenklubs sind untergetaucht in der Unterwelt, in den Katakomben am Weinbergsweg, wo sie selbst Adolfs searjes Heidenauge nicht erpäht. Ein einziger Taumel hat die Riesenstadt ergriffen. Ueberwältigende Kundgebungen begleiten den großen Führer zum Palais de dance, wo Guido Thielsscher, als Ehrenjungfrau verkleidet, hinreißenden Prolog spricht.

Leichtsin, Umberstand und Flatterhaftigkeit Spreckbels haben sich gewandelt in Besinnung, Treue und Hingabe. Das Reichstagsgebäude ist draun angestrichen. Riesentransparent über dem Reichstagspalais:

**Oh Sommeronne, ob Winterhaus, Adolfs herrsche in diesem Gaus.**

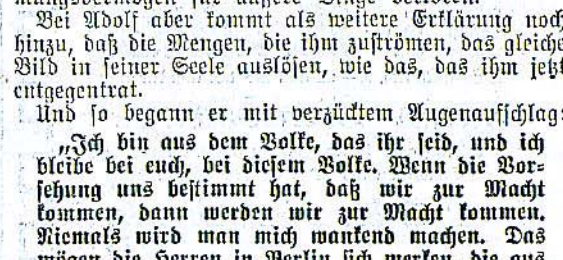
Im Opernhaus großes Festspiel mit Ballett „Schwirrende Hakenkreuze“. Wie in einem Taumel befreitenden Glüts jubelt Berlin seinem Erretter zu.

Der Terror der Reaktion ist verfliegen. Ein einziger Heilschrei brandet vom Anhalter Bahnhof bis zur Landsberger Allee. Keiner kann mehr Kafe bohren, weil alles mit hochgehobenem Arm durch die Straßen eilt.

Im Kabarett der Komiker Massenübertritt zu Hilttersem Glauben. Selbst Reinhardt, der Festspiel inszeniert, trägt das Braunhemd und gebärdet sich als wilder SA-Mann.

Schon in frühen Nachmittagsstunden frönt alles zum Sportpalast, wo Adolfs heute abend von Berlin offiziell Besitz ergreifen wird, um dem deutschen Volk zu beweisen, daß nicht Theorien und Phrasen, sondern nur die Tat allein helfen kann.

(Da Groß-Sender heiß gelaufen, folgt Bericht über Riesen-Massen-Demonstration in nächster Nummer!)



9

# Die Trübsal Jugendarmut von Julius Bolz

Übersetzt von ERICH GRISAR

Auf dem gleichen Flur mit uns wohnten Stepples. Die Frau wog wohl zwei Zentner und kam oft zu uns, um sich eine halbe Tasse voll Zucker, oder was ihr gerade fehlte, zu leihen; aber es dauerte gewöhnlich zwei Stunden, bis sie fortantrat und rief: „Um Himmelswillen, mein Mann kommt gleich, und ich hab' noch kein Essen auf dem Feuer.“

Nicht daß sie Angst gehabt hätte vor ihrem Mann, der, gut gerechnet, seine hundertzwanzig Pfund wiegen mochte; aber es steckte eben doch ein gewisses Pflichtbewußtsein in ihr und vielleicht auch ein Gedanke daran, daß ein Mann, der den ganzen Tag vor der Balge gestanden, wenn er am Abend nach Hause kommt, Hunger hat.

Uebrigens war Herr Stepple kein übler Mann; er war gewohnt, daß seine Frau das Essen auf den Feuer schob, wenn er kam, und da er müde war, wenn er kam, sagte er nur: „Reich mir die Zülle, Mutter, einen Dred hab' ich im Halse, muß ich mal wegspülen.“ Dann reichte Mutter Stepple ihrem Mann die Vierteliterflasche mit dem Münsterländer Korn.

Wenn er sich auch über nichts auszuregen vermochte: wenn er nach Hause kam und seinen Korn nicht vorfand, regte er sich auf. „Was hab' ich denn vom Leben“, verdachte er zu brüllen, „nicht mal einen Schnaps gönnte mir.“

So kam es, daß Frau Stepple in erster Linie immer dafür sorgte, daß ihr Morik seinen Schnaps hatte.

Eines Tages nun, ich mochte damals neun oder zehn Jahre alt sein, kam Frau Stepple kurz vor sieben ganz aufgeregt zu uns. „Haben sie ihren Jungen da?“ fragte sie meine Mutter. „Ja, was soll er denn?“ „Ach, ich habe ganz vergessen, hab' kein'n Schnaps im Hause, wenn mein Mann kommt, und ich kann auch nicht weg.“

„Na ja, dann kann er ja gehen. Aber daß du mir nicht den halben Schnaps ausläufst“, mahnte sie mich noch. Das wollte ich ihr gerne versprechen; denn den halben würde ich bestimmt nicht trinken, obwohl ich schon lange mal darauf brannte, zu probieren, wie Schnaps schmeckt.

Ich bekam 40 Pfennige und zottelte los. Gleich an der Ecke war die Kneipe, zu der man mich geschickt. Der dicke Wirt zog das Schalterfenster hoch: „Na, Keeser, was willst du denn?“ „Für vierzig Pfennig Münsterländer Korn.“ Der Wirt pumpte den Schnaps in die Flasche.

Die Flasche war noch nicht ganz voll, da begann er zu stutzen. „Minna“ rief er, „Minna!“ Ein verschlammtes Mädchen kam aus der Küche. „s ist denn?“ rief sie. „Geh' mal in'n Keller. Sieh' mal nach, was los ist.“ Der Schnaps läuft nicht. Minna schürzte davon. Nach einer Weile begann der Wirt wieder zu pumpen, aber es lief immer noch nicht. „Muß ich runter, neues Faß anfeuern“, brummte er und blickte zu mir herüber. Er mußte wohl glauben, daß ich nicht hinjehle oder was sonst war, jedenfalls ging er mit der Flasche zum Wassertrank und ließ sie volllaufen.

„Da haste dein'n Schnaps“, reichte er mir der Flasche über. „Und sau'n unterwegs nicht aus.“ Ehe ich jedoch die Kneipe verließ, läste ich den Korfen und noch einmal an der Flasche. Das noch gut, und ehe ich noch richtig überlegte, was ich tat, hatte ich die Flasche am Hals. Ein kurzer Schluck, dann pudete ich schon aus.

Donnerwetter, das brannte. Ich schüttelte mich; aber wie ich den Korfen wieder aufsetzte, sah ich, daß ein ziemliches Stück fehlte, jedenfalls mehr, als daß ich mich mit „knapp gemessen“ hätte herausreden können. Nun war Holland in Rot. Wollte ich den Schnaps so nicht. Aber ich hatte nicht umsonst gesehen, daß der Wirt den Korn mit Wasser getauft hatte, und so tat ich dann desgleichen. Wenn Frau Stepple was merken sollte, konnte ich ja immer noch erzählen, was ich gesehen. Mich würde man bei der Sache schon übergehen.

Ich brachte den Schnaps nach Hause. Frau Stepple stellte ihn in den Küchenschrank, wo er jeden Abend stand und gab mir zwei Pfennige. Soviel war damals üblich für eine Belohnung.

Ich ging dann wieder an meine Schularbeiten; aber ich merkte bald, daß es mit mir nicht so war wie sonst. Plötzlich packte ich den Krepel zusammen und dachte mir, die kammle morgen früh auch noch machen; da hörte ich, wie Frau Stepple in die Küche fürzte. Mir wurde plötzlich übel, aber ich wußte nicht, kam das von dem Schnaps, den ich getrunken, oder hatte das lässliche Erscheinen der Frau Stepple mich krank gemacht, aber sie kümmerte sich gar nicht um mich.

So'n verrückter Kerl“, schimpfte sie.

„Was ist denn los?“ fragte meine Mutter.

„Was los ist? Verrückt ist der Kerl. Mein verrückt. Denken Sie mal an. Ich wollte doch meinem Mann das Schnapsstrinlein abgewöhnen, und da hab' ich wochenlang schon jeden Abend einen Schluck aus der Fulle genommen und Wasser zugegossen, nicht. Er hat auch nichts gemerkt. Die ganzen Wochen nicht. Ich habe so immer jede Woche zwanzig Pfennige geparkt. Ich hab' nämlich den Schnaps, den ich rausnahm, verwahrt, um wenn ich genug hatte, hab' ich keinen getauft und ihn die Mutter gegeben. Wenn man gut zuort, macht das dem Schnaps gar nichts. Und es ist ja auch nicht wegen die zwanzig Pfennig. Gott er verdient's ja. Und er hat auch nie was gemerkt, aber gerade heute muß er's merken.“

„Das soll Schnaps sein“, tuurt er mich an, gleich als er den ersten Schluck getan hatte, „Wasser ist das, reines Wasser.“ Und meinen Sie, ich hätte ihn beruhigen können. Und dabei hab' ich nur son ganz kleinen Schluck rausgenommen. Nicht der Rede wert.“ Frau Stepple setzte ihre Lippen fort: „Und was das Schlimmste ist“, sagte sie, „er will hingehen zu dem Wirt und sich beschweren. Er hat ihn schon lange im Verdacht, daß er den Schnaps taust, ehe er ihn verkauft sagt er.“

Wenn ich ihn davon nicht abbringe, falle ich noch mal rein. Dann gibt's erst richtigen Krach. Bis jetzt hab' ich nämlich alles abgegrüht.“ Ich hatte Mühe, daß ich nicht losplachte, und ich verdrückte mich.

„Ich gehe noch ein bißchen auf die Straße“, sagte ich. Frau Stepple kam in Zukunft nicht mehr so oft zu uns herüber. Sie hatte viel Kraker mit ihrem Mann, der, wenn er nach Hause kam, sein Essen verlangte. Mit Schnaps war er nicht mehr zu befähigen. Er traut das Wasser jetzt direkt aus der Leitung. Da hatte er es wenigstens frisch. Und das bekam ihn ganz gut.

# WER KANN ZAUBERN?



Es ist ein Jammer, daß man den Beruf des Zauberers heute nicht mehr ergreifen kann. Jeder wird zugeben, daß das Leben inhaltreicher, billiger und schöner war, als man noch Zaubertränke und Tabus gegen Gicht, unglückliche Liebe und andere Zustände laufen und verkaufen konnte.

Es ist tief zu bedauern, daß die Zauberei anjehenden ausgefallen ist, oder daß die großen Zauberer, die wirklichen Köhner und Kanonen ihres Berufes sich vom Geschäft zurückgezogen haben.

Da ist z. B. mein unausstehlicher Nachbar Bullmeier. In früheren Zeiten hätte es mich 30-50 Mark geliebt und ich hätte ihn in einen einäugigen Ziegenbock verzaubert lassen können. Oder in einen lahmen Entenich, oder gichtkranken Taufendfüßler. Wenn Gicht schon in zwei Fingern den Reiz des Lebens vermindert, — mein Nachbar Bullmeier hätte sich gewundert!

Und seinen Kindern, die immer so laut schreien, hätte ich drei Ohren anzubringen lassen. Das hätte mich vielleicht 15 Mark mehr geliebt. Seine Köchin hätte für 2 Mark nur noch mit Bewünschungsformeln ge-

locht. Seine Frau wäre von dem Arieisträger entführt worden. Der „Große Hauszauber“ hätte 30 Mark mehr geliebt. Dann hätte ich endgültig Ruhe gehabt.

Denn beim „Großen Hauszauber“ rutschte der Stuhl nach hinten fort, wenn man sich setzen wollte. Die Suppenteller flogen vom Tisch. Wenn man eine Tür



öffnete, fürzte unter gewaltigem Tojen ein Wasserfall heraus. Legte man sich ins Bett, wurden sämtliche Decken von unsichtbaren Händen fortgezogen. Dann fielen die Betten auseinander und aus den Matratzen ragten spitze Stacheln. Da Bullmeier aber nun ein Mann von Nerven ist, hätte er diesen „Großen Hauszauber“ sicher überstanden. Aber dann hätte man den „Dumtlen Ruf“ bestellt. Jeder einigermaßen gute Zauberer beherrschte ihn. Er kostete allerdings eine Slang Gold, aber dafür fiel beim „Dumtlen



Ruf“ dem Verzauberten das Dach über dem Kopf zusammen.

Das waren noch Zeiten! Ihre Rückkehr ist dringend geboten.

Kennt nicht jeder von uns Menschen, die er gern in das Verwandeln lassen möchte, was sie eigentlich sind: In ein Rhinoceros? Kennen wir nicht Politiker, die wir gern in einen Papagei verzaubert lassen möchte-



ten, selbst wenn die Geschichte 10 Mark Kosten sollte? Motorradfahrer ließe man in eine Schnecke verwandeln, die statt des Hauses die Maschine auf dem Rücken tragen muß.

Der Zauber wäre auch einträglich, zumal noch Millionen Menschen an seine Kraft glauben! Wieviele sind heute noch davon überzeugt, daß Schornsteinfeger und „Schafe zur Linken“ Glück bringen! Daß es Unglück gibt, wenn man aus der Straßenbahn an einem Montag fürzt und statt auf das rechte auf das linke Ohr fällt! Haben die Leute vielleicht nicht Recht, die da behaupten, daß es Sorgen und Traurigkeit bedeutet, wenn man den Neumond durch das Gitter einer Gefängniszelle am nächtlichen Himmel sieht? Wenn man Freitag aus einem D-Zug überfahren wird und Karbolsäure aus einem Silberlöffel trinkt? Bringt es nicht Unglück, wenn man in einer Septembertnacht mit einem Streichholz in einen Benzinlampen leuchtet? Und ist die Zauberei nicht auf den Kopf gestellt, wenn man unter einer Leiter hindurch geht und bei dieser Gelegenheit einen Zwanzigmarkschein findet?

Gerne möchte ich über die Zauberei und ihre Ausfichten als Beruf weiter schreiben. Aber es lautet gerade in diesem Augenblick.

Ein finsterner Mann kommt. Der Gerichtsvollzieher. Wer würde jetzt nicht gern 10 Mark für den Zauberer zahlen, der uns unsichtbar macht!

Wer kann zaubern? M. M.

# SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

(Fortsetzung)

Wir hatten in der letzten Nummer der Schach-ecke die Züge 1. d2-d4 d7-d5, 2. c2-c4 c7-c6, 3. Sg1-f3 Sg8-f6, 4. e2-e3 e7-e6, 5. Sb1-c3 Sd8-d7, 6. Lf1-d3 Lf8-c7, 7. 0-0-0, 8. b2-b3! einer 1932 gespielten Fernpartie Dr. Dyckhoff — Dr. Geiger erläutert und zuletzt darauf hingewiesen, daß 8. b2-b3 wohl den Vorzug vor dem gebräuchlichen 8. e3-e4 verdiente. Es ist nicht leicht darauf für Schwarz, das Spiel fortzusetzen; am besten ist wohl noch b7-b6, Lc8-b7 nebst c6-c5. Dr. Geiger zog nach länger Ueberlegung 8... Le7-b4, ein Zug, der nach allgemeinen Prinzipien schlecht sein muß. Man soll in der Eröffnung keine Figur unnötig zweimal ziehen! Das „Tempo“ ist die Seele des Schachs! Tempo-Verluste sind die schlimmsten Sünden und wie oft werden sie gemacht! Und wie rächen sie sich! 9. Lc1-b2 Tf8-e8. Es scheint, daß Schwarz e6-e5 durchsetzen möchte; aber das ist nach dem nächsten Zug von Weiß nicht möglich, da nach zweimaligem Abtausch auf e5 der Abzug des Sc3 vom gedeckten Lb2 nach d5 verderblich wäre. 10. Dd1-e2 Dd8-a5 Schwarz tauscht deshalb den schlimmen Lb2 ab. Ganz schön, aber um welchen Preis! Um den Preis neuer, schwerster Tempoverluste! Er glaubt das gering schätzen zu können, wie es die modernste Richtung im Schach oft tut, ein gewaltiger, grundlegender Irrtum! 11. Ta1-c1 Lb4-a3, 12. Lb2xa3. Am besten. Da5xa3 13. Sf3-c5! Verhindert endgültig e6-e5. Da3-f8. Um nicht gelegentlich durch c4-c5 abgeschnitten zu werden. Se5: 14. de5: Sd7, 15. f4 führt gleichfalls zu heftigen Königsangriff. 14. f2-f4. Natürlich! Weiß ist jetzt voll entwickelt und hat 8 Tempi gegen 3 von Schwarz. 14... g7-g6. Um den Sf6 über h5 nach g7 und evtl. den anderen S nach f6 zu führen. Weiß verhindert das mit dem nächsten Zug, der zugleich den Königsangriff einleitet und viel besser ist als der Einschüßungszug 15. e4-c5, den viele Spieler hier gemacht hätten. 15. g2-g4! Kg8-g7. Ein Räumungszug für den Sf6, der nach Dg2 und g5 auf h5 dem die Königsstellung aufreißenden Angriff Le2 ausgesetzt wäre. 16. De2-g2. Der richtige Plan! Falls Schwarz einfach stille hält, so soll nach g4-g5 die Oeffnung der h-Linie durch h2-h4-h5 und ihre Besetzung durch Dg2-h3 und Te1-c2-h2 entscheiden. Schwarz will nun endlich b6 und Lb7 ziehen, muß aber, da Se5: fe5: katastrophal wäre, erst den Punkt e6 decken. 16... Df8-d6 der 4. Zug mit der Dame! „Das eben ist der Fluch der bösen Tat...“ 17. g4-g5 Sf6-g8, 18. h2-h4 b7-b6, 19. h4-h5 Le8-b7, 20. Dg2-h3. Alles beiderseits ganz folgerichtig. Weiß droht aber „so nebenbei“ jetzt auch 21. c4xd5, worauf weder e6xd5, 22. Dh3xd7 noch c6xd5 22. Sc3-b5-c7 zulässig wäre. Der nächste Zug von Schwarz (statt dessen etwa Te8-e7 besser war) ist dagegen gerichtet und schafft (besonders bei 21. g5xf6? Sg8xf6) etwas Luft, ermöglicht aber, was Schwarz übersieht, statt der geplanten Oeffnung der h-Linie gerade durch deren Schließung (!) eine sofort entscheidende Schlußkombination, die sich der Führer der weißen Steine nicht entgehen läßt. 20... f7-f5? 21. h5-h6+! Kg7-f8 (Kg7-h8 ergibt ein drolliges Matt durch Se5-f7). 22. Se5xg6+! Schwarz gibt auf, da auf h7xg6 der Bh6 zur Dame geht, die Fortsetzung 22... Kf7, 23. Se5+ Se5: 24. fe5: Dd8, 25. Dh5+ Ke7, 26. cd5: cd5: 27. Sb5 aber gänzlich aussichtslos wäre. (Schlußstellung siehe Stellungsbild)

Dr. Geiger.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8	♔			♚	♚	♞		
7	♞	♞	♞					♞
6			♚	♞		♞		
5				♞				♞
4			♞	♞	♞			♞
3								♞
2								
1			♚		♚	♞		
	a	b	c	d	e	f	g	h

Dr. Dyckhoff, Schlußstellung.

**Silberbarren**  
1000/1000 fein, beste Vermögensanlage per Kilo RM. 48,50  
Fr. J. Reich  
München, Zeppellstr. 18 / Tel. 21693

**VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN**  
WIENERPLATZ 7-8 FERNSPRECHER 4180  
Modernst eingericht. Werkstätten Reparatur - Lackierung - Spritzverfahren - Lieferant zahlr. Behörden  
Vertragswerkstätten des A. D. A. C. und des D. T. C.

**SIE BRAUCHEN GELD!**  
zur Entschuldung - z. Ankauf v. Möbeln, Klavieren usw.  
zum Abstoßen teurer Kredite  
zur Abfindung von Erbteilen  
zur Beschaffung von Studiengeldern  
zur Beschaffung von Aussteuer usw. usw.

**KOMMEN SIE ZU UNS!**  
Wir beraten Sie kostenlos. Wir erheben keine Vorkosten und keine Vermittlungsprovision. Unsere Darlehen sind langfristig und unkündbar ohne Wechsel mit 100%iger Auszahlung. — Streng reell!  
Wir haben nach kurzer Wartezeit weit über

**EINE VIERTEL MILLION**  
Reichsmark ausbezahlt.  
**„WEMOG“**  
Westdeutscher Mobiliar-Spar-Verband  
e. G. m. b. H. + Köln am Rhein  
Landesdirektion Bayern: München, Briennersstraße 6 + Telefon 93456  
Aveninstrasse 12 + Telefon 296187  
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto belegen.

**Olyofolnne Saffinngs Sounfönnngillan**  
Gelinde abführend und wassertreibend, enternen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überausende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapothek, München, Schützenstr. 2.  
Achten Sie auf den gesetzlich geschützten Namen: Apotheker Saffinngs Harnsäurepillen!

**Schreibmaschinen gebraucht**  
Mignon . . . . . 25.-  
S. Premier . . . . . 30.-  
Adler 7 . . . . . 90.-  
Ideal . . . . . 95.-  
Continental . . . . . 110.-  
Kappel . . . . . 130.-  
Bürobedarfshaus Finkenzeller G. m. b. H. Löwengrube 17

**Kroygl**  
Bekämpfung und Heilung durch Kräuterkuren. Broschüre - medizinisches Gutachten liegt derselben bei - u. Auskunft kostenlos durch das Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung  
**S. Goffenilnne**  
Neu-Germering bei München

**Kunst-Schuh-Sohlerei**  
für Mode-Schuhe seit 1919.  
Gebrauchsschuhe dauerhaft.  
**Karl Huber**  
München / Ledererstr. 23  
Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Mandelbaum (neben dem amerikanischen Konsulat), zwischen Marienpl. und Hofbräuhaus. Tel. 28316

**Nur 5.- RM. Anzahlung**  
u. monatl. RM. 5.- zahlen Sie bei uns für einen **guten Staubsauger**  
wie Progress, Protos sowie andere Fabrikate  
Verlangen Sie bitte unsere Preisliste!  
**C. & H. Bierschenk**  
Zweigstelle München, Bayerstraße 37/39  
Telephon 56115

**Bis zu 50% Ersparnis**  
durch Umtausch defekter Glüh- und Radlampsen!  
**Rekord**, Elektrotechnik, Radio, Hildegardstraße 24  
Die von H. H. Plarrer Baler hergestellte **Schwarze Zug- und Heilsahe NIGRA** (ges. gesch.) heilt mit voller Sicherheit alle Wunden, Krampfadergeschwüre, offene Beine, selbst in veralteten Fällen, Flechten, Hautausschlag, Brand- und Bißwunden, Abszesse, Fingerschwüre, bei Frostbeulen von nie erreichter Heilwirkung. Preis per Dose RM. 1.25 und 2.-. Fordern Sie Prospekte. Zu haben in den meisten Apotheken.  
**Generalvertreter u. alleinig. Versand Rückert, München 19, Nymphenburgerstr. 173**

**D.K.W. WAGENFAHRER ZURIFACHW. WERKSTÄTTE**  
Inhaber: **Alfons Hoch**  
Werkstatteleitung: **Meister Köhler**  
vom Werk Zschopau  
**Fürstenstraße 16**

**Gallensteine** beseitigt schnell u. schmerzlos **Martini, Heilkundiger**, München, Augustenstraße 71/72  
**Bau- u. Möbelbeschläge Werkzeuge Kleisenwaren Schrauben-Stifte Haus- u. Küchen-geräte Stahlwaren**  
**L. Gütz**  
Gut, prompt, billig.  
Tel. 91248  
München **Sendlingerstr. 23**  
Seit über 50 Jahren

# Die Bayerische Volkspartei auf dem geraden Weg!

Wir haben hier nicht den ganzen Inhalt des Wahlauftrages der Bayer. Volkspartei zu besprechen; er ist ohnehin durch die Tageszeitungen bekanntgegeben worden. Wir wollen nur jene Sätze herausgreifen, die das taktische Ziel der Wahl vom 6. November umschreiben. Sie lauten:

**„Der neue Reichstag muß, wenn er bestehen will, eine arbeitsfähige Mehrheit bekommen. Nationalsozialisten und Kommunisten, die zusammen im letzten Reichstag eine Mehrheit bildeten, würden als Mehrheit auch den neuen Reichstag arbeitsunfähig machen. Es gilt daher, diesem politischen Radikalismus die Mehrheit zu nehmen. Das ist das Ziel der neuen Wahl!“**

Wir haben bereits an anderer Stelle dieses Blattes darauf hingewiesen, daß „Der gerade Weg“ schon für die letzte Reichstagswahl einen Bloß der rechtlich denkenden und verfassungstreuen Parteien vorgeschlagen hatte.

Nach der erneuten Auflösung hatten wir immer wieder darauf hingewiesen, daß der Reichstag nur dann wirklich arbeitsfähig zu machen ist, wenn den beiden ausgesprochen revolutionären Parteien, nämlich der Hitlerpartei und der K.P.D. jene Mehrheit genommen wird, die sie zusammen besitzen und auch in Ausschlußbeschlüssen zur Geltung gebracht haben.

Wir freuen uns, in diesem Zusammenhang darauf hinweisen zu können, daß auch der „Regensburger Anzeiger“, der schon während der Verhandlungen mit der Hitlerpartei wiederholt sehr kluge Warnungen ausgesprochen hatte, von der Reichstagsauflösung an konsequent die Linie des Kampfes gegen die Hitlerpartei und die K.P.D. eben von diesem hier gekennzeichneten Standpunkte aus weiter betätigt hat.

Es ist also nicht an dem, daß die Feststellung der Parteileitung der Bayer. Volkspartei einen völlig neuen Gedanken in die Wahlkampferörterung wirft. Und doch besitzt ihre Erklärung eine ganz außerordentliche staatspolitische Bedeutung. Denn hier bekennst du zum erstenmal die offizielle Leitung einer großen deutschen Mittelpartei zu dem Grundsatz, daß die Arbeitsfähigmachung des Reichstages von der Wahlgestaltung auszugehen und als Ziel die Zurückdrängung der beiden revolutionären Parteien Deutschlands zu einer Minderheit im Reichstag anzustreben hat.

Mit dieser klaren Erklärung, die nicht hoch genug bedankt werden kann, durchbricht die Parteileitung der Bayerischen Volkspartei die wie eine Massenwahnsucht in den letzten Wochen durch Deutschland gegangene Form der Wahl-agitation, als ob die Wiederherstellung eines streng verfassungsmäßigen, dem Volke seine Rechte gewährenden und zurückergebenden öffentlichen Lebens in Deutschland auf dem Wege eines Schulter-an-Schulter-Kampfes aller politischen Richtungen mit Ausnahme der Deutschenationalen gegen die derzeitige Reichsregierung zu erreichen sei.

Wer in den letzten Wochen die politischen Zeitungen der verschiedensten Richtungen mit Ausnahme der wenigen larvaliden Organe täglich durchgesehen hat, mußte zu der Auffassung kommen, als ob sich in Deutschland alle politischen Richtungen mit Ausnahme der Deutschenationalen auf eine Auffassung von der richtigen Politik geeinigt hätten und als ob der wirkliche Gegner des deutschen Volkes allein das derzeitige Reichskabinett sei.

Wir sind nun die Letzten, die dem jetzigen Reichskabinett eine angenehme Seite mit Ausnahme der einen abgewinnen können, daß es bis jetzt noch die Wächtergreifung der Hitlerpartei verhindert hat. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß die in der letzten Reichstagswahl zum Ausdruck gekommene Machtposition dieser Partei nicht allein aus deren eigenen Kräften geboren worden ist, sondern daß hier die Reichsregierung mit ihrer direkten oder indirekten Unterstützung eine gewisse Vaterchaft nicht abstreiten kann. Andererseits ist ja das Erscheinen der jetzigen Reichsregierung auf der politischen Bühne Deutschlands ohne die Hitleragitation und -Partei überhaupt undenkbar.

Wenn nun aber eine dem größten Teil des deutschen Volkes mißliebige Reichsregierung nur dank der Existenz und dem Anwachsen der Hitlerpartei möglich ist und wenn ferner diese Reichsregierung sowohl nach den Erklärungen der Bayerischen Volkspartei in diesem Wahlauftrag, wie besonders nach denen des Zentrumsführers, Prälat Kaas, die Fortdauer ihrer Existenz im wesentlichen nur dem Umstand der Arbeitsunfähigkeit des Reichstages verdankt, die wiederum ihre Wurzel in der Stärke der Hitlerpartei zusammen mit ihrer revolutionären Schwester K.P.D. hat, so hat jedenfalls die oben wiedergegebene Erklärung der Leitung der Bayerischen Volkspartei den Vorzug der Folgerichtigkeit. Denn sie geht an die Wurzel des Übels heran und kuriert nicht nur Symptome, wie es Prälat Kaas mit seinem Appell an die drei, vier, fünf politischen Führer in Deutschland neuerdings versucht.

Wir sagten oben: Man konnte in der letzten Zeit meinen, 90 Prozent aller politisch interessierten Deutschen seien von dem Massenwahn befallen, daß die Wurzel des jetzigen Übels bei uns das derzeitige Reichskabinett sei. Jeder Radiosender hat morgens eine Viertelstunde förmlichen Trainings. 90 Prozent des politischen Deutschlands befand sich in den letzten Wochen in einem Dauertraining für die Volksrechte. Jeder anständige Deutsche, wenn er mit Politik auch nur irgend etwas zu tun hatte, ging mit ihnen abends ins Bett und stand mit ihnen morgens wieder auf. Nur der Föderalismus machte dieser Liebeswelle für die Volksrechte, die über Deutschland hinwegging, etwas Konkurrenz.

Nun sind wir die Letzten, die nicht für die Volksrechte eintreten. Im Gegenteil, wir haben das schon früher sehr entschieden getan und man hat die Freundlichkeit gehabt, diesen unseren Kampf für die Menschenrechte des deutschen Volkes in

jeder Weise zu verdächtigen. Ebenso wie man unseren Kampf für die sozialen Rechte der deutschen Arbeitnehmerschaft, den wir nach den Ratschlägen der sozialen Enzyklika Papst Pius XI. unermüdlich führen, Liebenswürdigerweise mit dem Wort bedachte: „Der gerade Weg“ ist der gerade Weg nach links.

Gerade deswegen aber, weil uns die Menschenrechte des deutschen Volkes und die sozialen Rechte der deutschen Arbeitnehmerschaft etwas absolut Heiliges sind, haben wir die jegige allgemeine Begeisterung für die Volksrechte recht peinlich empfunden. Denn es ist doch eine widerliche Komödie, wenn der Mann, der für sich allein das Recht auf Führung und politisches Befehlen jahrelang in Anspruch nahm und der auch von dem letzten Mitgliede des kleinsten Dorfparlamentes verlangte, daß er seine wichtigeren An-

Wenn man Adolfs heute dringendstes Bedürfnis, ja nicht „Herr“ zu werden — übrigens hat er keinen Grund, vor dieser Aussicht Angst zu haben — immer wieder liest, so kann man nur sagen: Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder, wie die Nazis ja selbst bei der Eröffnung des Reichstages sangen. Wie es überhaupt eine solche Pleite, wie sie Adolf in den nächsten Wochen macht, höchstens alle Jahrhundert einmal gibt.

Aber die unfreiwillige Komit, die uns Adolf der Einzige jetzt zu unserer Erheiterung in diesen traurigen Zeiten fast gratis und umsonst, nämlich für 10—30 Pfg. Eintritt — früher verlangte er 1 bis 5 RM. — liefert, hat doch eine sehr ernste Seite gehabt.

Ehe die Parteileitung der Bayer. Volkspartei mit ihrer oben wiedergegebenen Erklärung störend in diese Komödie hineinfuhr und dem gesunden Menschenverstand wieder von einer politisch autoritären Stelle aus Bahn zu brechen ver-

mehr zu unserem Bedauern mehr mit dem Klügel in Berlin als dem in dem Wohnorte des Verfassers beschäftigt haben, obwohl er bei seinen Privatfahrten uns bezüglich des letzteren Klügelns viel interessanter Aufschlüsse geben könnte, als diejenigen, die er beispielsweise in der „Bayer. Volkszeitung“ in Nürnberg veröffentlichte.

Gerade die Fingerfertigkeit, mit der in den letzten Wochen immer wieder Aufsätze zur Rechtfertigung einer irrigen Politik geschrieben worden sind, stellt ja heute das größte Hindernis in der agitatorischen Vertretung der oben erwähnten Parteileitung der Bayer. Volksparteileitung dar. Denn diese eifertigen Federn haben übersehen, wie schwer sie es den Zeitungen machen, die sie zum Abdruck ihrer Ausführungen genötigt haben, jetzt die klare Erkenntnis der tatsächlichen Lage publizistisch auszuwerten und zu vertreten. Wir hatten nicht ohne Grund davon abgeraten, Zeit auf diese nutzlose Verteidigung zu verwenden. Denn die Voraussetzung jeder Gesundung der deutschen Verhältnisse ist und bleibt die Vernichtung des Hitlerischen „Geistes“ und seiner „ebenfalls geistigen Bewegung“. Man vergleiche die Ausführungen über „Kriminalität und Regierungsfreundlichkeit“ auf Seite 4 dieses Blattes.

Man kann es den einzelnen Zeitungen nicht übelnehmen, wenn sie nach allem, was sie in der jüngsten Vergangenheit aus vermeintlichen Parteirücksichten veröffentlichten mußten, heute noch nicht mit voller Kraft für die jegige richtige Zielsetzung der Bayer. Volksparteileitung arbeiten. Wir bitten sie nur freundsichtlich und kollegial, zu berücksichtigen, daß die Tage bis zur Wahl gezählt sind und daß vom Erfolg dieser Wahl die friedliche und dauernde Befreiung unseres Vaterlandes abhängt. Und wir bitten sie ferner zu berücksichtigen, wie dringend notwendig es ist, daß die klare Zielsetzung der Bayer. Volksparteileitung nicht auf Bayern beschränkt bleibt, sondern daß zum mindesten auch die Zentrumspartei in möglichst kurzer Frist sich diese Erkenntnis zu eigen macht und auch ihrerseits im übrigen Deutschland den Wahlkampf zu diesem großen Ziele führt. Dr. Fritz Gerlich.

## An die christl. Gewerkschaftler Bayerns!

*In immer stärkerem Maße drängen die Kräfte der Reaktion dahin, der Arbeiterschaft neue Lasten und Opfer aufzuerlegen, während an andere Schichten Subventionen und Steuergeschenke verteilt werden.*

*Der Düsseldorfser Kongreß der christlichen Gewerkschaften hat klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß endlich Schluß gemacht werden muß mit diesen einseitigen Belastungen der Arbeiterschaft*

*und die Opfer der Wirtschaftskrise gleichmäßig auf alle Schultern unter gerechter Würdigung der bereits gebrachten Opfer verteilt und die wirtschaftlich Schwächsten dabei geschont werden müssen. Daher*

**gilt der geschlossene Widerstand**

*der ganzen christlichen Arbeiterbewegung den unsozialen, untragbaren Lasten, die der Arbeiterschaft durch die Elendsverordnungen der Regierung Papen vom Juni, September und Oktober ds. Js. auferlegt wurden.*

*Wir wenden uns gegen die untragbaren Verschlechterungen in der Sozialversicherung, die ungeredertigten Eingriffe in das Tarifrecht, die Bestrebungen, die Arbeiterschaft wieder zu Hörigen zu machen, die Rechtslosmachung und Degradierung der Arbeiterschaft zu Staatsbürgern II. Klasse. Diese Angriffe können indes nur abgewehrt werden, wenn*

**der letzte Arbeiter**

*von unserer Werbekraft erfaßt, wenn unsere christlichen sozialen Ideen hinausgetragen werden in die breiten Arbeitermassen. Deshalb im ganzen Lande an die Werbearbeit, es gilt alle organisationsfähigen Arbeiter*

**einzureihen in die Kampffront der christl. Gewerkschaften!**

*Daneben müssen im kommenden Winter in*

**Gemeinschaftsveranstaltungen**

*der ganzen christlich-nationalen Arbeiterbewegung unsere Menschen mit dem Bildungsgut unserer Bewegung ausgestattet und ihnen das Rüstzeug für diesen der Arbeiterschaft aufgedrängten, schweren Kampf vermittelt werden.*

*Bei all diesen dringenden Aufgaben dürfen wir aber auch unsere durch die Wirtschaftskrise zur Arbeitslosigkeit und damit zu Not und Elend verurteilten Brüder nicht vergessen. Gemeinsam mit den übrigen in der*

**Christlichen Arbeiterhilfe**

*vereinigten Bruderverbänden wollen wir es als oberste Pflicht ansehen, unsern in Bedrängnis lebenden Standesgenossen die Hilfe dieser lebendigen Gemeinschaft der christlichen Arbeiter*

*inne werden lassen. Sie sollen sehen, daß sie einer Gemeinschaft angehören, deren Stolz es ist, soweit wie irgend möglich selbst innerhalb des Standes zu helfen. Je größer die Not, um so stärker unser Wille zur Hilfe. Tue auch auf diesem Gebiet jeder einzelne und auch jede Kartellgliederung ihre Pflicht. Unsere Sorge gilt den arbeitslosen Kameraden!*

## Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften,

Landesausschuß Bayern,  
Heinrich Krehle.

träge für eben dieses Dorf vorher der Zentrale seiner Partei zur Genehmigung vorlegt, jetzt plötzlich nichts anderes mehr kennt, als die Volksrechte.

Von Kopf bis zum Fuß — ja noch darüber hinaus — ist Adolf der Einzige heute auf Liebe zu den Volksrechten eingestellt. Auf jeder Versammlung seines „Triumphzuges“ durch Deutschland, morgens, mittags, abends und nachts, und auch noch in den Zwischenzeiten, schwört er auf diese seine Liebe. Und gleichzeitig schwört er alles ab, was er jemals an „Führerschaft“ und blindem „Gefolgschaftsgehorsam“ verlangt hat. Nummer für Nummer verläßt uns der „Völkische Beobachter“, Adolf verläßt in Gunzenhausen, in Nürnberg, in Selb, in Groß- und Kleinpantow, in Trippstall und Urfala-Poppenricht mit und ohne Flugzeug: Nie habe er der Herr des deutschen Volkes sein wollen. Nicht mir nie, sondern sogar niemals nie nicht! Er wollte nur immer sein Diener sein. Bin und wieder aber ist er aus der Rolle des Dieners des Volkes gefallen, die er erst frisch einstudiert hat. Dann sprach er doch wieder von der Macht, die er erstrebt. Aber wahrscheinlich verhält sich die Sache so: er will die Macht, um nicht Herr, sondern Diener zu sein. Ein gewisser Friedrich II. von Preußen hat ihm diesen Dreck ja schon einmal vorausempfunden, als er von sich sagte: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates“. Und er hat uns auch den Sinn dieses schönen Spruches schon vorgelebt, nämlich den: Wofür einem jeden, der gegenüber diesem „Diener“ zu mühsen magt.

suchte, lag die Wahlagitation so, daß sie praktisch eine Stützung des zusammenbrechenden Hitlerischen Massenwahns durch andere Parteigruppen darstellte, die ihrem Grundfahprogramm nach wirklich kein anderes Ziel haben können, als ihm noch einen kräftigen Stoß hinab zu geben.

Der „Regensburger Anzeiger“ hatte ganz Recht, als er vor einigen Tagen warnend darauf hinwies, wenn diese Art des Wahlkampfes weiterbetrieben würde, so werde es Hitler dank der unabsichtlichen Unterstützung durch die politisch andersgerichteten Parteien gelingen, sich vor unserm Volke in die Rolle des großen Gegenspielers Papens und des eigentlichen Verteidigers der Volksrechte hineinzuspielen, während er doch in Wirklichkeit nicht nur dessen leidenschaftlichster Gegner, sondern auch der eigentliche Schrittmacher ihrer heutigen Gefährdung ist.

Bachschwit sagt in seinem Buche über den Massenwahn einmal, daß er nur durch die Schaffung harter Tatsachen gebrochen werden könne. Wir haben kürzlich bereits der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es ein Glück für uns sei, den jetzigen bayerischen Ministerpräsidenten zu besitzen und man wird verstehen, wenn wir heute angesichts der schon besprochenen Politik des „Geraden Weges“ und der jetzigen Wahlprogrammklärung der Bayer. Volkspartei diesen Gedanken wiederholen. (Siehe „Gerader Weg“ Nr. 39, Seite 4, Spalte 3.)

Von anderer Seite sind unter dem Titel „Der trummere Weg“ kürzlich Erklärungen über „Partei“ und „Klügel“ veröffentlicht worden, die sich

## Aus Vergangenheit und Gegenwart

### Leonardo da Vinci und der Prior

Leonardo da Vinci malte im Benediktinerkonvent „helle Grazie“ in Mailand an seinem Abendmahl. Die Arbeit zog sich mehr in die Länge, als es dem Vater Prior des Klosters angenehm war. Er drängte daher Leonardo, doch schneller zu malen. Der Künstler ließ sich dadurch nicht im mindesten beirren. Da schickte der Prior eines Tages den Grafen Francesco Sforza zu ihm. Der Graf sollte Leonardo zur Eile antreiben. Auf seine Vorschläge erwiderte der Maler: „Signor, ich hoffe, Euren Wunsch bald zu erfüllen. Denn es fehlen mir nur noch zwei Köpfe: Petrus und Judas. Den ersteren habe ich schon genügend entworfen. Er ist ganz nach meinem Sinn ausgefallen. Wenn mir für den zweiten kein anderer Einfall kommt, werde ich dafür den Kopf des Priors als Modell nehmen. Er scheint mir für diesen Zweck sehr geeignet zu sein.“ Graf Sforza lachte laut über diese boshafte Laune. Und der Prior bedrängte von da ab den Künstler nicht mehr.

### Was verdiente Shakespeare?

Ein Literaturprofessor der Illinois University hat sich die Mühe gemacht, auszurechnen, wieviel Shakespeare im Jahre verdiente. Nach den Ergebnissen seiner Zählung stand sich der große Dramatiker nicht übertrieben gut bei seinen Dichterkollegen. Nach Ansicht des amerikanischen Professors verdiente Shakespeare an seinen Werken im Jahre rund 250 Pfund Sterling (5000 Mark). Dabei muß man berücksichtigen, daß der große William nicht nur Autor, sondern auch Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor war.

### Postamt vor 2000 Jahren

Ein Mitglied der Zentralasienexpedition Sven Hedin, Dr. Holle Bergmann, der 3. Lt. in der Wüste Gobi arbeitet, hat dort außerordentlich wichtige Entdeckungen gemacht. Er fand ausgehöhlte Röhre einer ungeheuren Steinmauer, zweifellos einer Grenzbesatzung, wie wir sie heute noch in der großen chinesischen Mauer haben, — aber in Zentralasien. Längs dieser Mauer in der Wüste Gobi sind Spuren einer Kette von Grenzbesatzungen festzustellen. Forts sowie ehemalige Handelsstädte, die vielleicht schon seit 1000 Jahren unter Wüstenland liegen. In den Trümmern einer 2000 Jahre alten Grenzbesatzung aus der Zeit der chinesischen Han-Dynastie fand Dr. Bergmann eine gut erhaltene Poststation, die für den Kurierdienst zwischen den Grenzforts gedacht war.

### Eine Theater-Lotterie

In Dsnabrück ist dem Verein der Theaterfreunde eine Theater-Lotterie vom Oberpräsidenten gestiftet worden. Nach deren Plan sollen 200 000 Lose zum Preise von je 50 Pfennig in Dsnabrück und seiner Umgebung abgesetzt werden. Mit der Lotterie wird ein doppelter Zweck verfolgt: Einmal soll das notleidende Dsnabrücker Theater einen Zufluß erhalten, andererseits hofft man, durch eine Theater-Lotterie auch das Theater bei der Bevölkerung, die es 3. T. sehr vernachlässigt, wieder mehr in Erinnerung zu bringen. Die bisherigen Erfolge sind auch erfreulich: Bisher hat das Theater 3000 Abonnenten.

### Spitterfreies Glas wird Gesetz

34 000 Menschen wurden im letzten Jahre in Amerika durch Automobiliunfälle getötet. Davon sind nicht weniger als 45 Prozent dadurch ums Leben gekommen, daß sie sich beim Unfall schwere Verletzungen durch splitterndes Glas zuzogen. Als erster Staat hat Michigan ein Gesetz erlassen, wonach splitterfreies Glas für Automobile obligatorisch wird, und zwar müssen die öffentlichen Verkehrsmittel bis 1933, die übrigen Kraftfahrzeuge bis spätestens 1. Januar 1934 mit splitterfreiem Glas ausgestattet sein.

Am Sonntag, 23. ds., vorm. 10 Uhr, spricht im großen Mathäuseraal in München Landessekretär Jakob Kaiser-Köln vor den christl. Gewerkschaften Münchens über

### Volksgemeinschaft oder Klassenstaat

# Auf kurzen und langen Wellen

**Leidbliebende Zeiten beim Bayerischen Rundfunk:**  
6.45: Morgengymnastik.  
7.00: Zeitangabe - Nachrichten dienst.  
10.55: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle (Montag 11.05).  
11.05: Landwirtschaftsbericht I (außer Montag).  
11.15: Zeitangabe - Wetterbericht - Nachrichten dienst.  
12.55: Zeitangabe.  
14.00: Zeitangabe - Wetterbericht - Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen - Nachrichten dienst. - Börsennachrichten - Programmbuchung.  
15.50: Wetterbericht - Landwirtschaftsbericht II (am Samstag 15.45).  
18.55: Zeitangabe - Wetterbericht - Landwirtschaftsbericht III.  
22.20: Zeitangabe - Wetterbericht - Nachrichten dienst.

## Sonntag, 23. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

10: Orgelfonzert.  
11: **Franten, du mein Heimatland!** Gedichte und Lieder. Mitw.: G. Wolf (Sopran), L. Junf (Klavier), W. Cronauer (Sprecher).  
11.30: **Reichsfestung der Vachtantate Nr. 89** aus Leipzig.  
12.05: **Der Dom zu Bamberg.** Hörbericht.  
12.40: **Aus Bamberg: Standmusik** des 17. (bayer.) Reiter-Regiments.  
13.35: **Dr. Dürnwächter:** Für praktische Auswertung der Schweineleistungsprüfungen.  
13.55: **Schallplatten.**  
14.30: **Schachfunk.**  
15.15: **Schrammelfonzert der drei Tegetseer Musikanten Reiter, Holl, Etele.** - 1. Kaiserjäger-Marsch (Mühlberger). 2. Frühlingslied (Johle (Kranzow)). - Ein lustiger Feiertag. - Unterirdische Hiltörchen aus Tirol (Mud. Geising). - 3. Lieb Mütterlein, Gändler (Mose). 4. Zitherlied: Gebenden (Grünwald). 5. Gitarrefoto: a) Bagatella (Carraga); b) Menuett D-Dur (Sor); c) A. Wölfler unterhält; - 6. Gändler G-Dur (Meiler). 7. Dampfknud.  
16.15: Für die Frau. Jugendtraum.  
16.35: **Konzertstunde.** L. Martin (Klavier) spielt drei Intermezzi (Meyer). Vier Gesänge f. dreistimmigen Jugendchor (Frauenchor) mit Begleitung von drei Instrumenten (Huber-Abner): a) Regenlied; b) Frühlings; c) Der General Bum-Bum; d) Kästchen. Mitw.: Singchor d. Vereinigung ehemaliger Schülerinnen der Stadt. Niernerscheid-Handelschule.  
17: **Balladen** von Anette Droste-Bülhoff, A. Nigol, S. v. Strauß und Lorch (Angela Salsöder).  
17.15: **Konzert.** Funtorfchester.  
18.30: **Zwei Porträts:** Freiherr vom Stein - Emin Pascha. A. v. Czibulka.

## Radio

die neuesten Modelle aller ersten Marken, vom preiswerten Orts-empfänger bis zum trennschärftesten Hochleistungsgerät + Günstigster Austausch gebrauchter Empfänger Weitgehende Zahlungeleichtig.

**RADIO-BLUM** Schillerstraße 17  
Telephon 52495

18.50: **Der Improvisator** oder die Lebensschule der Gerändsche. Lehrspiel von R. Lehinger.  
20.15: **Bamberger Heimatskunde.** Bamberg und sein Dom, das deutsche Rom - Eine Stadt der Karikatur und Reminiszzenzen - Von Bamberger Gärtnern und sonstigen Leuten, ihren Sorgen u. Freuden, Bräuchen und Tängen, Bamberger Künstler u. gelehrte Lichter, Bamberger Lieder, Musik und Dichter. Mitw.: Oberbürgermeister Wegmann, G. Probst, A. Biegelhöfer (Sprecher), J. Boehle, H. Morner, A. Pöschle (Rezitationen). Bamberger Domchor, Vierterchor, Knabenchor des Alten Gymnasiums, Abteilung des Bamberger Konzertorchesters.  
Anschl. spielt: **Das Bamberger Konzertorchester.** - 1. Die beiden Savonariden. Cuv. (Hennrich). 2. Wiener Operettenrevue. Polpourri (Kobrecht). 3. Romanze f. Violine und Orchester (Szendien). - Der Bamberger Vierterchor. - 4. Scherzoperade (Schmalstich). 5. Nachjüngelieder, Walzer (Zieher). 6. Jubiläumsmarsch (Schäfer).  
22.45-24: **Nachtmusik.**

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20: Das Lokalstück (Berliner Gemov).  
Hamburg (W 372) 20: Nordisch-Deutscher Abend.  
Königsberg (W 217) 19: Königsberger italienische Zeit (Musik).  
Leipzig (W 259) 20.30: Die Freunde von Salamanta. Singspiel von Schubert.  
Wien (W 517) 15.35: Fußball-Ländertkampf: Oesterreich-Schweiz. - 20: Die Gorbassfürstin. Operette.  
Brüssel (W 509) 21: Orchester mit Solisten.  
Budapest (W 551) 16.30: Nationaltänze.  
Dublin (W 414) 21.30: Trio.  
Mailand (W 331) 20.30: Ein Maskenball. Oper.  
Prag (W 490) 18.15: Deutsche Sendung: Magie im Hinterhaus. Hörspiel.  
Freiburg (W 279) 21: Maskapelle.  
Rom (W 441) 20.45: Paganini, Operette.  
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Schwester Henriette, Hörsp.

## Montag, 24. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

10: Der billige Wochenkündenzettel.  
10.15: Stunde der Fortbildung. Nichtiges und gewandtes Rednen.  
10.35: Mathematische Grundbegriffe.  
11.40: Landwirtschaftlicher Wochenbericht.  
12: **Mittagskonzert.**  
13.15: **Solistenkoncert.**  
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
15.25: A. Spenger liest a. Bamberg, deutsche Stadt der Wunder, von G. Gock.  
16.05: **Konzertstunde.** Sonate f. Violine und Klavier 16.40: H. König: Erlebnis mit großen Kägen.  
17: **Weipertkonzert** a. Stuttgart.  
18.15: **Dr. Stahl:** Neue Dramen - Neue Namen.  
18.35: **G. Pöschinger:** Der Braunschweiger.  
19.05: **Dr. Koch:** Das Teufelschiff in Galizien.  
19.25: **Sonate A-Dur,** Werk 109 von L. v. Beethoven. A. Staab (Klavier).  
19.45: Einführung.  
20.05: **Aus dem Augsburger Stadttheater:** Die Welt auf dem Monde. Komische Oper von J. Haydn.  
22.45-24: **Nachtmusik und Tanz** a. Köln.

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 19.10: Heitere Stunde (Schallpl.).  
Breslau (W 325) 21.45: Kleines Kabarett (Schallpl.).  
Hamburg (W 372) 20: Da maft he fikt ein Hanjat, Heitere Stunde. - 21.10: Heiteres Konzert.

Leipzig (W 259) 20.30: Alte und neue Länze.  
Wien (W 517) 19.40: Alpa, Oper.  
Brünn (W 342) 20.05: Die Brünnner Philharmoniker.  
Brüssel (W 509) 23.10: Heitere Musik.  
Helsingfors (W 368) 20: Funtorfchester.  
Kopenhagen (W 281) 21: Konzertstunde.  
Lauanne (W 404) 21.10: Russische Lieder.  
Oslo (W 1080) 20: Kirchengesang.  
Prag (W 490) 18.30: Deutsche Sendung: Der heitere Wolf und Löwe.  
Toulouse (W 385) 20.30: Militärmusik.

## Dienstag, 25. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.  
10.15: Stunde der Fortbildung. Für den Kaufmann: Der Einfluss der Witterung auf den Umsatz.  
10.35: Diktate für Redeschrift.  
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
12: **Schallplatten.**  
13: **Mittagskonzert.** Funtorfchester.  
15: Stunde der Hausfrau.  
16.05: **Gedenktage:** Paganini - Vermeer (Dr. Pfeiler).  
16.25: **Kinderslieder** von L. Neudeck, Anny Nys (Sopr.). Am Flügel: A. Staab.  
16.40: **Kinderspiele.**  
17: **Weipertkonzert** aus Frankfurt.  
18.15: **Dr. Ewen Helander:** Der Kapitaljäger.  
18.35: **Wolf:** Sprechhorwert von M. Becker.  
19.15: **Zum Gedächtnis an den Schöpfer des Münchener Botanischen Gartens, Geheimrat Karl v. Goebel.** Prof. Dr. Kupper.  
19.35: **Fortmischer** Beringer: Oktober im Bayer. Wald.  
20: **Melodien aus Oberbayern.** - 1. In den Bergen (Schmidt). - Sängergesänge Sontheim-Burda-Treichl-Pögle. - 2. Oberbayerische Ländler (Vollgäcker). - 3. Die vier Chieminiger Preisjäger. - 3. Polonaise und Ländler a. d. Truderinger Kirchweih (Kühnauer). - Sängergesänge Sontheim-Burda. - 4. Bayerische Kaphodie (Pöschinger). Das kleine Funtorfchester.  
21: Ein bayerisches Mädel auf Weltreise. Senta Dinglreiter erzählt ihre Erlebnis.  
21.20: **Kammermusik.** Sinfonisches Trio. J. Trapp (Violine), G. Wille (Violoncello), S. Kloth (Klavier). - 1. Klaviertrio E-Moll, Werk 104 (Meyer). 2. Klaviertrio Nr. 1 G-Dur (Haydn).

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20: Chöre. - 20.30: Stein, Hörspiel.  
Frankfurt (W 390) 19.30: Bei uns zu Lande: Brot und Wein, Hörspiel.  
Hamburg (W 372) 19.30: Musikal. Sagen und Balladen. - 20.30: Leo X., Hiltor. Szenen.  
Köln (W 472) 19.55: Fröhliches Oberbayern. - 20.45: Die Reiterjäger, Reiserzählung.  
Königsberg (W 217) 20.05: Mr. Du, Oper.  
Leipzig (W 259) 21.10: Jertum vorbehalten, rumänische Bauernkomödie.  
Stuttgart (W 361) 20: **Rehrucker** Abend.  
Wien (W 517) 21.10: Das Mischenel, japanische Sage.  
Wlger (W 364) 22: Orientalische Musik.  
Barcelona (W 349) 20: Funtorio.  
Budapest (W 551) 19.30: Nigaro's Hochzeit.  
Laventin (W 399) 21: Triton und Fiolde, 2. Akt.  
Genua (W 313) 19: Unterhaltungsmusik.  
Helsingfors (W 368) 19.05: Funtorfchester.  
Laibach (W 430) 20.30: Kammermusik.  
Lauanne (W 404) 19.30: Neue Schallplatten.  
Prag (W 490) 21: Russische Operndre.  
Stockholm (W 435) 22: Celenlängen, Oper.

## Mittwoch, 26. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

10.15: Stunde der Fortbildung. Spaniens reichste Kolonien.  
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
12: **Mittagskonzert.**  
13.15: **Bunte Schallplatten.**  
15.10: Für die Jugend. Mit dem Tod als Begleiter durch Nordlibet.  
15.30: Prof. Dr. Jegel: Drei Rührer Nürnberg vor hundert Jahren: Scharrer, Vestelmayer, Simber.  
16: **Kinderstunde.**  
17: **Weipertkonzert.** - 1. Lustspiel-Cuv. (Bohm). 2. Drei Tonbilder (Seemanns). 3. Musikanten aus Jensonba (Sponh). 4. Zwei alte holländische Tänze (Schlenk). 5. Gelsenputz und spanischer Walzer (Weder). 6. Von Wien durch die Welt, Polp. (Brubh). 7. Berühmte Serenade (Wider). 8. Falken-Marsch (Moede).  
18.15: Englisch.  
18.35: **Nachrichtendienst** aus der Frauenwelt.  
19.05: **Für Unterhaltung** (Schallpl.).  
19.50: **Fortmischer** Beringer: Aus dem Bayer. Wald.  
20.10: **Aus der Tonhalle: Sinfoniekonzert zu Siegmund von Hausegger's 60. Geburtstag.** Leitung: S. Knappeckshaus. Münch. Philharmoniker. Mitw.: Chor des Sängerknabenvereins, Siegmund von Hausegger. - 1. Wieland der Schmied, fünf. Dichtung für Orch. 2. Naturfink. I. großes Orch. und Schlocher.  
21.45: **Vom fröhlichen Leben.** Eine Folge von Musik und Dichtung. Mitw.: D. Hiel (Ten.), G. Fentich, G. Neubürger, A. Schneider (Sprecher). Flügel: A. Staab. Kl. Funtorfchester.  
22.45-24: **Nachtmusik.** Kapelle Waldenburg.

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 21: Der Zauberbaum, musif. Lustspiel.  
Breslau (W 325) 20: Zur Unterhaltung: Funtkapelle. - 21.10: Sechzig Minuten, Hörspiel.  
Frankfurt (W 390) 19.30: Turndaler Jahn, Hörspiel.  
Hamburg (W 372) 21: Vom Ritterschwert z. Wandertab.  
Königsberg (W 217) 21.10: Musik des frühen und hohen Mittelalters.  
Leipzig (W 259) 20.45: Bunte Stunde.  
Stuttgart (W 361) 19.30: Die ägyptische Helena, Oper von Strauß.  
Wien (W 517) 19.20: Orlando di Lasso. - 20: Wiener Abend.  
Belgrad (W 430) 20.30: Naramer Festkonzert.  
Brünn (W 342) 21: Russische Musik.  
Budapest (W 551) 21: Nitternachtsterenade.  
Helsingfors (W 368) 20: Alte Tanzmusik.  
Kopenhagen (W 281) 21.20: Volkstüm. Lieder u. Weisen.  
Lauanne (W 404) 20.15: Eine Vachtantate.  
Prag (W 490) 22.20: Jazzmusik.  
Schweiz-Dtsch. (W 459) 19.45: Auslandschweizer Abend.

## Donnerstag, 27. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.  
10.15: Stunde der Fortbildung. Technik im Alltag.  
10.35: Für den Gewerbetreibenden: Arbeitshygiene.  
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
12: **Opernmusik** (Schallplatten).  
13: **Mittagskonzert.**  
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
15.25: **Aus dem Roman Sterne und Mawen** (A. Teuber). Vom Verfasser gelesen.  
16.05: **Konzertstunde.**  
16.40: **W. Jäger:** Neues aus Zeitschriften.  
17: **Unsere Freunde,** die Vogel. Besuch im Wengleinischen Vogelzuchtspark in Schwabach. Sprecher: D. W. Gail.  
17.25: **Joachim-Raff-Stunde.** Zu seinem 50. Todestag. - 1. Gedicht von G. Raff. 2. Drei Lieder für eine mittlere Stimme. 3. Zweites Trio für Klavier, Violine, und Violoncello G-Dur Werk 112.  
18.15: **Der Automobilen-Begehring.**

18.35: Prof. Dr. Schneider: **Ueberbautechnische** und wirtschaftliche Vorteile der Gründung.  
19.05: J. Rische: **Sportprelle.**  
19.25: **Chorgesang.** Männergesangsverein Sangesfreunde.  
20: **Militärmusik.** Konzert der Kapelle des 21. Bayer. Inf.-Rgt. - 1. Wir präsentieren, Marsch (Wilbont). 2. Cuv. aus Alessandro Strabella (Moton). 3. Fant. aus Bajazzo (Leoncavallo). 4. In lauscher Nacht, Walzer (Zieher). 5. Die Wache zieht auf, Marsch-potpourri (Kollmann).  
21: **Im Fernen Osten.** Hörspiel von G. Menzel. Musik von E. Loh (Uraufführung).

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 21.10: Die Geschichte vom Blauen Diamanten, Hörspiel.  
Breslau (W 325) 20: Volkslieder der Auslandsdeutschen.  
Hamburg (W 372) 22.30: Deutscher Tanz von 1900 bis 1932.  
Köln (W 472) 20.45: Paganini, zum 150. Geburtstag.  
Königsberg (W 217) 20.05: Arien aus Handels-Opern und Operetten.  
Leipzig (W 259) 21.30: Mariagefelle Meise v. Jof. Hydn.  
Stuttgart (W 361) 20.45: **Vernichtung** um Amalie.  
Wien (W 517) 17.45: **Elektrische Kompositionenstunde.**  
Wlger (W 364) 21.45: **Wäliche** und **Walzer.**  
Budapest (W 551) 19.30: **Salome,** Oper.  
Dublin (W 414) 21: **Militärmusik** und **Soli.**  
Genua (W 313) 20.55: **Chöre** und **Soli.**  
Hlger (W 364) 20: **Feierstunde** z. Tschch. Nationaltag.  
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20.15: **Minna** von Barnhelm.  
Stockholm (W 435) 19.45: **Militärmusik.**

## Freitag, 28. Oktob.:

### Bayerischer Rundfunk:

10.15: Stunde der Fortbildung. **Deutsch** schreiben und **deutsch** sprechen.  
10.35: Diktate für **Verkehrsschrift.**  
10.55: **Marktbericht.**  
11.30: **Schallpl.** m. Geschäftsnachrichten.  
12: **Mittagskonzert.**  
13.30: **Schrammel-Trio** **Fidèle** **Brüder.**  
14.20: **Nur Nürnberg.** Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.  
15: Stunde der Frau.  
16.05: **Werke für zwei Klaviere.** J. und H. Winter. - 1. Variationen über ein Thema von Beethoven (Saint-Saëns). 2. Zarantelle (Friedmann). 3. Einf. Tanz (Scott).  
17: **Weipertkonzert.** - 1. Cuv. zu Anno 1631 (Ebner). 2. Der Freisütz, Fant. (Weber). 3. Einmale Nacht, Andante (Gleimus). 4. Mein Mitternacht! Wiegenlied (Krüger). 5. Schwäbischer Bauernwalzer (Rome). 6. Klänge vom Rhein, Polp. (Gärtner). 7. Allen voran! Marsch (Teile).  
18.15: **Uebungsproben** Dr. Krinner: **Organisation der Reichspost.**  
18.35: **A. Kremer:** Sport und Zuschauer.  
19.05: **Sepp Bauer:** Im Vorbeigehen die Tschenerstube.  
19.30: **Konzertstunde.**  
20: **Konzert mit Jul. Pögel.** Funtorfch. - 1. Die Nacht des Schicksals, Duvert. (Verdi). 2. Zwei Arien für Tenor: a) La Traviata (Verdi); b) a. Das Mädchen aus d. goldenen Weiden (Buccini). 3. Sutte a. Schwanda, der Dubelfackpfeifer (Weinberger). 4. Arie des Kesi a. Eugen Onegin (Tschajkowsky). 5. Nienzi-Dub. (Wagner). 6. Schlußzene a. Guntram (Strauß). 7. Don Juan, Tonichtung f. ar. Orch. (Strauß).  
21.35: **H. Mumelter** liest.  
22: **Frühstes Trio** G-Dur von Mozart (Schallplatten).

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 18.35: **Bunte Stunde.**  
Frankfurt (W 390) 22.20: **Nacholympisches** **Werk.**  
Hamburg (W 372) 21.15: **Schuberts** **Unvollendete.**  
Königsberg (W 217) 21.20: **Sturz** nach oben, Hörspiel.  
Stuttgart (W 361) 19.30: **Rund** um den Stephansturm, orig. Wiener Schrammelmusik.  
Wien (W 517) 20.15: **Sudetendeutscher** **Abend.**  
Brünn (W 342) 18: **Deutsche** **Sendung:** **Vierstunde.**  
Budapest (W 551) 22: **Riquartkapelle** **Magyar.**  
Laventin (W 399) 20.30: **Funtorf** mit **Seraphon-Soli.**  
Helsingfors (W 368) 19.05: **Estahis-Abend.**  
Kopenhagen (W 281) 20.30: **Lohenaxin,** **Grotteste** f. Radio.  
Lauanne (W 404) 20: **Kammermusik.**  
Rom (W 441) 20.45: **Patriotischer** **Abend** zum 10. Jahrestag des **Marsches** nach Rom.  
Strasbourg (W 345) 21.15: **Gala-Abend** des **Petit** **Radio** in Paris.

## Samstag, 29. Oktober:

### Bayerischer Rundfunk:

8.05: **Schulfunk:** Englisch für die Mittelstufe.  
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.  
12: **Buntes** **Konzert.**  
13: **Mittagskonzert** aus Köln.  
14.25: **Eine** **alltägliche** **Sache.**  
15.25: **Dr. Monheimer:** **Gelegte** **Mundpflege.**  
16: **Arbeitsmarktbericht.**  
16.10: **Weipertkonzert.**  
17.25: **Stunde** **der** **Jugend.**  
17.55: **Seimgarten** **am** **Wallberg** **von** **Alpen** **wildpart** **bei** **Kottach** **am** **Legernsee.** Eine Unterhaltung mit **Schlnk** **nach** **Jägern,** **Burschen** **und** **Tierdn.**  
19.05: **Für** **die** **Empfangsanlage** - **Rund** **nach** **richten.**  
19.20: **Kinderstunde.** **Bier** **Lieber** **von** **Schubert.**  
19.40: **Interessiert** **Sie** **das?** **Hand** **bemerkungen** **z.** **Tage.**  
20: **Joan** **Manen** **geigt.** - 1. Sonate G-Dur (Haydn). 2. Lied (Manen). 3. Berühmte Gavotte (Martini; Manen). 4. Iberischer Tanz (Manen). 5. Turke in der straw (Manen). Am Flügel: A. Staab.  
20.45: **Bunter** **Abend.** **Ueberfall.** **Lustige** **Szene** **von** **Jo** **Höcker.** - Anschl. **Unterhaltungskonzert.**  
22.45-24 **Nachtmusik** aus Stuttgart.

### Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 21.15: **Heiterer** **Abend.**  
Frankfurt (W 390) 19.20: **Ihr** **Leute,** **hört** **die** **Trauer-** **mär.** **Stunde** **zum** **Grüßen.** - 20: **Jafuba,** **Oper.**  
Hamburg (W 372) 20: **Lustiger** **Abend.**  
Köln (W 472) 20.35: **Musikal.** **Durch** **gang.**  
Leipzig (W 259) 16.30: **Heiteres** **Nachmittagskonzert.**  
Wien (W 517) 20.15: **Gold,** **Hörspiel.**  
Barcelona (W 349) 23: **Valencianische** **Stunde.**  
Belgrad (W 430) 20: **Oper.**  
Brünn (W 342) 18.25: **Deutsche** **Sendung.**  
Budapest (W 551) 19.45: **Richard** **Strauß-Abend.**  
Laventin (W 399) 21.20: **Russische** **Musik.**  
Genua (W 313) 19.00: **Buntes** **Konzert.**  
Helsingfors (W 368) 18.15: **Die** **drei** **Musketiere,** **Ephe.**  
Kopenhagen (W 281) 20.30: **Funtorf** **für** **die** **ältere** **Generation.**  
Wlger, **Strau** (W 363) 18.25: **Chorfonzert.**  
Prag (W 490) 19.20: **Militärmusik.**  
Freiburg (W 279) 21.20: **Strauß-Walzer.**  
Rom (W 441) 20.45: **Die** **schätzliche** **Witwe,** **kom.** **Oper.**  
Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: **Symphoniekonzert** **der** **Allg.** **Musikgesellschaft.**  
Strasbourg (W 355) 21: **Opernabend.**  
Toulouse (W 385) 21: **Militärmusik.**

## Schallplatten vor dem Schnellrichter

Kindström-Konzern, Odeon, Parlophon, Columbia.

**Tauber Richard,** geb. 16. Mai 1892 in Linz, früher Kapellmeister, jetzt Opernfänger im Umherziehen, bisher unbekannt, wird von der Anklage eines fortgesetzten Vergehens der Verführung Jugendlicher durch andauerndes Singen von überhöflichen Schmach- und Gottschändlichen unter Ueberbückung der Verfahrenskosten auf die Pro grammleitung freigesprochen. Begründung: seine neueren Aufnahmen beweisen Absicht der Besserung. Wilja-Lied, Luna-Walzer von den Monatschloßern und Rubinfelds Melodie sind vornehm und stimmlich hinreichend gelungen. (Odeon.)

**Walter Bruno,** richtig Schleginger, geb. 15. Nov. 1876 in Berlin, Kapellmeister, verheiratet, sonst unbekannt, ist schuldig eines fortgesetzten Vergehens der Verführung und Bezauberung eines unbefähigten großen Personenkreises durch ganz entwürdigende Mozart-Interpretationen, insbesondere die im bewußten und gewollten Zusammenwirken mit großem Symphonie-Orchester aufgenommene Kleine Nachtmusik und G-Moll-Symphonie. (Columbia.) Wird verurteilt, mehr Fügner zu dirigieren.

**Rehmann Lotte,** Opernfängerin, geb. in Verlebera (wenn, steht nicht im Musikerlexikon), ist schuldig eines Vergehens des Verfühdes der Freiheitsberaubung und der Körperverletzung, begangen in Nicolais Lustigen Weibern als Frau Ruth an Sir Fallstift; ihre große Arie, in der sie den Plan sucht, ein Meisterstück der Gesangs-kunst, enthält greifbar den Anfang der Ausführung dieser strafbaren Handlungen. Da die Anklage aber ihre Arie in einigen prachtvoll gelungenen Choralen betundet hat, erhält sie Bewährungsfrist.

**Pataky Koloman** von, Kammerfänger und Tenor in Berlin, ist als Gefangener Alfred in der „Aedemais“ schuldig eines Vergehens der falschen Namensangabe als Gefängnisdirektor Frank; seine leichtsinnige Entschuldigung auf der prächtigen Odeonplatte: „Glücklich ist, wer vergißt...“, vermag ihn nicht zu entlasten. Mehr brummen.

**Paul D'Montis** wird von der Anklage deutscher Mafiter-Schändung freigesprochen. Seine Zell-Parodie ist zu wichtig, so elegant, daß sich Schiller die Platte gern hätte vorspielen lassen. Dr. D.



## NORA - Superhet und Dreikreis-Empfänger

Sämtliche Europasender ohne Schwankungen lautstark und rein!  
1. auf ca. 60 Stationen geeichte Zeigerskala  
2. vollkommene Einknopfbedienung  
3. Röhren-Fadingausgleich  
4. hervorragende Trennschärfe, doppelter Bandfiltersatz beim Superhet  
5. höchste musikalische Qualität  
6. mit und ohne eingebauten dynamischen Lautsprecher lieferbar  
Auch eingebaut in Musikschränken lieferbar von 180.- RM. ohne Röhren ab  
NORA - Lautsprecher, Einkreis- und Zweikreis-Empfänger in allen Preislagen

## NORA

Erhältlich in allen Fachgeschäften  
Bezugsquellennachweis durch:  
Firma Gebrüder Bader, München, Emeranstraße 16

## Münchener Theater-Spielplan vom 23. mit 30. Oktober

**Nationaltheater:** Sonntag, 23. Okt.: „Die Meister-singer von Nürnberg“. 24. Okt.: „Der Bauer als Millionär“ (Neueinspielung). 25. Okt.: „Alpa“. 26. Okt.: „Don Giovanni“. 27. Okt.: „Manon Lescaut“. 28. Okt.: „Der Evangelist“. 29. Okt.: „Die Hugenotten“.  
**Residenztheater:** Sonntag, 23., sowie 25., 28. und 29. Okt.: „Wetter für morgen veränderlich“. 24. Oktober: „Dänfel und Gretel“. 26. Okt.: „Schwäbischer und „Hameles Himmelfahrt“. 27. Okt.: „Amphitryon“.  
**Theater am Gärtnerplatz:** Sonntag, 23. Okt., 15.30 U., sowie 24. Okt., 20 Uhr: „Die Blume von Hawaii“. 23. und 25. Okt., 20 Uhr, sowie 29. Okt., 22.45 U.: „Der fidele Bauer“. 26. mit 28. Okt., 20 Uhr, sowie 29. Okt., 15.30 Uhr: „Don Gajar“. 29. und 30. Okt., 20 Uhr: „Der Jarewitsch“.  
**Kammerspiele im Schauspielhaus:** Sonntag, 23., sowie 30. Okt., 15.30 Uhr: „Moral“. 23., 27. und 30. Oktober, 20 Uhr: „Der große Variton“. 24. mit 26., 28. und 29. Okt., 20 Uhr: „Der General und das Gold“.  
**Volkstheater:** Sonntag, 23., sowie 30. Okt., 16 Uhr: „Die drei Gidpui der Jenta“. 23. Okt., 20 Uhr: „Die deutsche Kleinbürger“. 24. mit 30. Okt., alle abendlich 20 Uhr: „Sturm im Wasserglas“.

Im Malkasten begeistert besonders der Rechen-tünstler Milibitri das Publikum durch seine berbluffende „Reparatur“. Wiederholt hat Milibitri bewiesen, daß er selbst die besten Rechenmaschinen im Tempo um nahezu 100 Prozent schlägt. Dazu sein prächtiger Humor, kurz eine Attraktion von Format.  
**Anahaga,** die vorbildliche anatomisch-hygienische Lehrmittelaufstellung im Festaal der Bayer. Akademie der Wissenschaften (München, Neuhausstr. 51) zeigt wieder eine musterartige Schau aller Geheimnisse um den menschlichen Körper, Muskeln, Eingeweide, Sinnesorgane, Blutkreislauf usw. Sie sind neben allen Krankheiten in sinnfälliger Form dargestellt. Niemand sollte sich den Besuch entgehen lassen. Der Katalog weist über 1500 Nummern auf. Eintritt 1 Mark, Vorzugs-facten 50 Pfg., für Kranke 30 Pfg., für Erwerbslose 20 Pfg.

**Ihre Haare** fallen aus, weil die Haarwurzeln verhungern und absterben. Nur durch Zufuhr v. Aufbaustoffen u. Hormonen v. innen - nicht äußerlich - kann wirksame Abhilfe erfolgen. Verbl. Erl. sch. n. 1 Kur 40 Draeger RM. 30 Verl. Sie Prosp. 27. „ESDOR“ G. m. b. H., München 2 BS, Postfach 222.

**Detektiv** Max Mair, ehem. Polizebeamter München, Neuhausstraße 8/1 Tel. 9391, übernimmt alle Auskundschaftungen und ermittelt alles. Geheime Beobachtg. etc.



Dufel Fiddi, an Influenza erkrankt, sieht die Post des „Geraden Wegs“ kommen

**Liebe Influenzisten!**

Der Arzt hat mir eigentlich wegen meiner Influenza das Schreiben verboten, aber da ich kurz einiges zu sagen habe, und da Ihr vermutlich auch alle verknüpft das Haus hütet und Euch auf die Nachwahl vorbereitet, will ich schnell die Maschine ergreifen.

Ich habe eigentlich wenig zu sagen! Das habt Ihr alles selbst schon besorgt, was über Gartenbau und Beetpflanzungen zu sagen war. Jedenfalls herrschte wiederum kein Mangel an Ueberfluß und zu hundertsten traten die getreuen Geraden Wegler wieder an, um Ihr Können zu beweisen und Proben ihrer Intelligenz zu geben. Eine Liebe ist der andern wert, und so will ich Euch ein Mittel gegen Influenza erproben, das meine Großmutter väterlicherseits noch angewandt:

„Ein Tränkchen aus getrocknetem Stendelwurz, Ochsenauge, Feinsamen und geräpelt Hirschhorn, dazu ein gut Quentlein alten Kirsch, nicht siebenzig vom Hundert, so daß ein voller Schoppen wird. Das Ganze auf einmal hinunternehmen.“

Also ruhig einmal probiert. Schlechter kann es

Euch doch nicht werden, als es Euch jetzt schon ist. Und nicht ärgerlich werden, oder gar beleidigt sein. Und nicht gar in die alte Mode verfallen, Dufel Fiddi eine Pflanzforderung zu schicken, allwie es jetzt in Berlin ein Raziführer mit Herrn v. Papen gemacht haben soll.

Laßt nicht mehr fürder den Pflanzlauf im stillen Wald verderbenprühend knattern. Genug schon räumen mit der Menschheit auf Delirium, Rasis, Typhus, Scharlach, Blattern.

Da ich aber noch einige Tage an mein Krankenbett in unserer Wohntüche gefesselt sein werde, stelle ich Euch anheim, Euch als wohlthätige und menschenfreundlich gesinnte Lebewesen zu erzeigen, indem Ihr mir, um was ich schon mehrmals mit leidlichem Erfolg bat, einen neuen Bezahler des „Geraden Wegs“ unter Euren Freunden nennet. Oder habt Ihr keine Freunde? Von denen, die es mir nicht beweisen, nehme ich es an. Und wünsche Ihnen eine ähnliche Dauer-Influenza, wie diejenige, die an Herz und Seele gepackt hat Euren aus Widelst und Kompressen wie ein Märzweilchen herauszuschauen.

Dufel Fiddi.

**Die richtige Lösung: 441 Stecklinge**  
Aue die wenigen, nachstehenden Leser fanden sie:

Anna Bergmann, Beuerberg. Hans Fröhlich, Partentkirchen. Geribert Stemmer, Unterhaching. Hans Koller, Lengenfeld. Georg Stockbauer, Fimböring. M. Manz, Altmünster. Joseph Würth, Freiburg i. Br. Thilde Luk, Augsburg. Albert Gschwendner, Pfaffenhofen. Guido Abel, München. Joseph Schnell, Augsburg. Franz Brunner, Marktredwitz. A. Grathwohl, Dwingen. Johann Gaspard, Saarlouis. Georg Meisl, Reimlingen. Andreas Mayer, Dietldorf. Ludwig Gensberger, Ingolstadt. Carl Nische, Stiefenhofen. Albertina Niemann, Ebratzhofen. Reimar König, Friedrichshafen. Hanns Korber, München. Max Müller, Schussenried. Erich Blum, Stuttgart. Joseph Müller, Seligenstadt. A. Wenbauer, Adting. Anton

Hans, Sulgen. Jakob Hug, Ebratzhofen. Betty Anorr, Steinbühl. Anni Duber, München. Peter Ripper, Auerbach. Elisabeth Koch, Koblentz. W. Graf, Wl. doff. Berta Hörmann, Passau. Franz Heymann, München. Ursula Dichtl, Ludwigshafen. Fr. Günther, München. Alfred Duber, Heimerdingen. Emmy Weöer, Rottenburg. Paul Uhler, Brestlau.

Der Preis fiel M. Valentin, Bürogehilfe, Homburg-Saar, Am Bahnhof 52 a, zu, der nicht nur durch das Los bestimmt wurde, sondern der auch, was besonders erwähnenswert scheint, auch alle nachstehenden Lösungen aufführte.

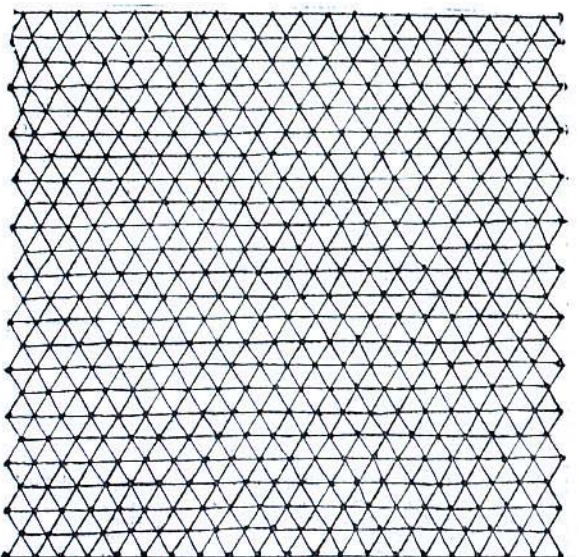
**Zahlreiche nabeliegende Sehlösungen**

**400 Stecklinge!**

Eine große Reihe von Lesern hat errechnet, daß der Gärtner 400 Pflanzen eingesetzt hat. Zu dieser Auffassung kamen die Redner durch die Annahme, daß man am Rand des Beetes einen „Ernährungsrand“ von 25 Zentimeter Breite stehen lassen muß und dann auf die einfache Formel  $20 \times 20$  stießen. Selbst Mathematiker von Beruf kamen zu dieser Lösung, denen sich noch folgende Freunde des „Geraden Wegs“ anschlossen: Karl Scheder, München. Wilhelm Ammermann, Meischede. Josef Stähle, Mindelheim. Oskar Geiger, München. Franziska Braun, München. Annelie Gutsniedl, Kolbermoor. E. Weigl, München. Ludwig Bahle, Dettingen. Alfons Mentz, Würzburg. Kajpar Schwarz, Nising. Karl Brechtel, Darmstadt. M. Pfeiffer, Otterberg. Anna Kräger, Rißhendorf.

**492 Erdbeeren!**

Eine übergroße Anzahl von Lesern (darunter wieder Mathematiker!) kamen zu dem Ergebnis, daß 492 Stecklinge gesetzt werden können. Sie kamen durch die Formel:  $12 \times 21 = 252 + 12 \times 20 = 240 = 492$  zu ihrer Auffassung. Bildlich stellten 14 Leser die Aufgabe wie folgt dar:



Dr. phil. Th. Böcker, Breden i. Westf., schrieb zu dieser Lösung die nachstehenden interessanten Feststellungen:

„Die Zahl der Erdbeerpflanzen, die der Herr Sp. auf dem quadratischen Felde von 100 Quadratmeter Fläche unterbringen kann, habe ich mit 492 errechnet. Ich habe mir im Anschluß an die interessante Aufgabe noch die Frage gestellt, wie viele Pflanzen (bei demselben Abstand von 0,50 Meter) auf einer Fläche von 100 Quadratmeter überhaupt unterzubringen sind. Dann muß das Quadrat in ein regelmäßiges  $\Delta$  verwandelt werden. Die Seite des regelmäßigen Dreiecks mit einem Flächeninhalt von 100 Quadratmeter beträgt 15,19666 Meter. Auf dieser Seite lassen sich 31 Pflanzen setzen, auf der ganzen Fläche also 496, was sich leicht errechnen läßt. Die mathematischen Freunde des Dufels Fiddi dürften sich sehr für diese weitere Frage interessieren. Also: Wieviele Pflanzen kann Herr Spatenhewinger auf einer Fläche von 100 Quadratmeter, die kein Quadrat zu sein braucht, in einem Abstand von 50 Zentimeter setzen? Interessant ist auch die Aufgabe, wie ein Quadrat auf geometrischem Wege, d. h. ohne Messungen, nur mittels Zirkel und Lineal in ein regelmäßiges (ober

gleichseitiges) Dreieck von gleichem Flächeninhalt verwandelt werden kann. Die Lösung der Aufgabe steht freilich einige mathematische Kenntnisse voraus. Wünschen Sie die Lösung, so will ich Sie Ihnen gerne zugehen lassen.“

(Ich bitte mit Dank und Gruß um die Lösung, die sicher eine große Reihe unserer Freunde interessieren wird.)

**361 Stecklinge!**

Viele Leser haben diese Zahl errechnet. Sie gingen dabei von folgender Erwägung aus:

Da der Abstand der einzelnen Erdbeer-Schößlinge 50 Zentimeter beträgt, kann Herr Emil Spatenhewinger bei einem Abstand von einem Meter einen Erdbeer-Schößling setzen. Bei einem Abstand von 2 Meter aber 3 Erdbeer-Schößlinge anpflanzen. Bei einer Beetlänge von 10 Meter jedoch 19 Erdbeer-Schößlinge. Da es sich hier um ein Beet in quadratischer Form handelt,  $19 \times 19 = 361$ .

Dieser Lösung schlossen sich u. a. an: Rosa Stempfinger, Rosenheim. Fritz Bernowasser, Dählhauens-Wappertal. Josef Arens, Helben. Maria Schöll, München. Emilie Reichthalsammer, München. Elise Bauer, Eichenau. Franz Forner, Welben. Elisabeth Ziegelmeier, Speyer. Phil. Rothenhoefer, Würzburg. Maria Heinrich, München. Karl Schub, Bruchsal. Josef Lorenz, München. Gerhard Ludwig, Frankfurt. M. Reuter, Darmstadt. Michl Köch, Regensburg.

Auf 291 kamen insgesamt 62 Freunde des „Geraden Wegs“. Merkwürdigerweise fehlt bei allen die Formel, nach der sie gerechnet haben, so daß selbst wir in unserer mathematischen Weisheit den Dreh nicht finden können, der sie zu diesem Ergebnis brachte.

Ganz famos packt Herr F. W. Schumann, Lehrer in Ahlen (Westf.) an. Er schreibt:

Ich stieß auf 4 Lösungen: die Lösung 1. des oberflächlichen Theoretikers ( $20 \times 20 = 400$ ); 2. des pedantischen Theoretikers, der sich auch Pflanzen hart an der Grenze denkt:  $21 \times 21 = 441$ ; 3. die für den praktischen Gärtner unmögliche Lösung des strengen Mathematikers, der sagt: Der Pflanzenabstand, nicht der Abstand der Reihen, ist 50 Zentimeter; stehen die Pflanzen auf Lücke, dann ist also der Reihenabstand kleiner; denn zwei Pflanzen bilden mit einer Pflanze der Nachbarreihe ein gleichseitiges Dreieck, dessen Höhe (Abstand) natürlich kleiner ist als die Seite. Usw.

Diese drei sind nicht Lösungen eines tüchtigen Gärtners; dessen Lösung würde viel eher diese sein:

1. Vor der ersten und hinter der letzten Reihe läßt er 25 Zentimeter frei; in die erste Reihe pflanzt er 20, an jedem Ende 25 Zentimeter freilassend; die Pflanzen der 2. Reihe werden „auf Lücke“ verschoben, dadurch verschiebt sich die erste Pflanze hart an die Grenze (Raumausnutzung) und am Ende ist noch Platz für die 21. Pflanze. In zwei Reihen stehen also 41, in 20 Reihen dann 410 Pflanzen.

Dies scheint mir, vom Standpunkt des Gärtners gesehen, die richtige Lösung zu sein.

**Die Erdbeeren-Dichter**

Neben den üblichen Feld-, Wald- und Weiden-Verjen sandten poetische Lösungen ein: Rosa Stempfinger, Rosenheim (mit farbenprächtigen Erdbeeren versiert. — ihr Gedicht, nicht sie selber) und Eugen Weinmann, Stammheim, sowie Ludwig Ebneht, Weiden, der sich auch als Zeichner bewährte und Karl Scheder, München. (Das Beste zuletzt!)

Luftig, in Kinderhandschrift, aber reich talentiert, schreibt der junge Erich Doll, Gölshelm (Pfalz):

Ich bin e Kämmer Kaiser-Bu  
In loß mein Vatter gar la Ruh,  
Bis er mer heije rechte du.  
Ich kann's jo selber ach schon gut,  
Aber die Rechnung vum dem „Fiddi-Untel“  
War meim Verstand e bißche dunkel.  
Do jagt mein Vatter: „Der Spatenhewinger Emil  
Is en ganz dorchtrewener Schlemihl.  
Er pflanzt die Erdbeere uf die Grenz,  
Dann pflanzt er noch zwanzig an eus  
In grad joviele Reihe geh'n uff's Land.“  
Jetzt war mer die Lösung schnell bekannt.  
Jawohl!che Emil, jetzt han ich dich!  
Es geht . . . . . 441  
Erdbeerestück in deim Garten.  
Bis je reif sin, könnt ich so noch warte.  
Aber als Hochber, bei unsere Grenze,  
Det ich der alle Erdbeere streuge!  
Ich glab, ich han mich net geerrt.  
Stimm!s net, so hot sich meim Vatter geschnerrt!  
Dumm hoff ich bestimmit uff den Preis  
Als Belohnung für mei Fleiß.  
Uff alle Fäll han ich Vertraue  
Zu Untel „Fiddi“, dem alte Schlaue,  
Denn er is beim „Gerade Weg“.

Wenn Du so weiter strebst und dichstest, Erich, wirst Du Deinen großen Landmann Gottfr. Nader bald erreichen, wobei ich Dir im Vertrauen mitteile, daß auch meine Wiege in der sonndurchglühenden Pfalz gestanden hat, und daß Dufel Fiddis Großvater der bekannte Heimatdichter, Komponist und Kantor Karl Koch in Weidesheim war!

**Zeichner an die Front!**

Die nachstehenden Freunde des „Geraden Wegs“ erhalten neben einem Lob für ihre labellariße und zeichnerische Fertigkeit, mit der sie die Lösung begleiteten, den Titel „Ekonometist bzw. Kälin“ und am nächsten 15. Juli je eine Erdbeere: Maria Heinrich,

**Wunderwörterbuch und fallform d'ingyn • 48. Solozn**

261 **Merkwürdige Zwillinge.** Heinrich Delsen und seine Schwester Johanna kamen in diesem Jahre ihren 75. Geburtstag feiern. Die Geschwister sind Zwillinge. Trotzdem wurden sie nicht nur an verschiedenen Tagen, sondern auch in verschiedenen Monaten und in verschiedenen Jahren geboren. Das erklärt sich so: der Bruder kam am 31. Dez. 1857 gegen 22 Uhr zur Welt, während die Schwester um 4 Stunden jünger ist, also gegen 2 Uhr des 1. Januar 1858 geboren wurde.

262 **Seltene Schweine-Ammen.** Dem Landwirt Folsch in Unterroth bei Allertissen in Schwaben schenkte ein Mutter Schwein 16 Junge. Zu gleicher Zeit brachte sein Hund 7 Junge. Da das Mutter Schwein unendlich 16 Junge säugen konnte, half aber alle 16 Schweinchen am Leben erhalten wollte, kam er auf den Gedanken, die Hunde nicht anzuziehen und an ihrer Statt drei Schweinchen von der Hündin säugen zu lassen. Er hatte Erfolg. Die Hündin säugt und betreut 3 Ferkel, die recht gut gedeihen. Das Merkwürdigste ist, daß der Hund seine Pflege heiß liebt und sie eifrig beschützt und kein Fremder darf wagen, die Schweinchen zu berühren. Diesen seltenen Fall von Tierliebe teilt uns Karl Fieber, Unterroth, mit, dem wir als Dank für seine Mitteilung eine Prämie von 5 RM. überjanden.

263 **Eine Schachpartie dauert sieben Jahre.** In August 1932 ist eine Schachpartie beendet worden, die am 14. September 1925 ihren Anfang nahm. Damals wohnten beide Partner, Harold Gwynn und Thomas C. Morris in London. Während einer Schachpartie erreichte Gwynn ein Telegramm, das ihn nach Sidney in Australien rief. Die Freunde verabredeten, die Partie schriftlich zu Ende zu führen. Obgleich sich beide sehr mit ihren Zügen bewilligten, brachte es die Natur der Sache mit sich, daß die Partie recht langsam wurde. Gwynn war die Partie verloren und muß vereinbarungsgemäß die recht hohen Portokosten ersehen. Zu einer Remisepartie ist Morris aus begrifflichen Gründen nicht bereit.

264 **Habichte brüten Küsten aus!** Eine Entenspiegelfel erlaubte sich unlängst ein Bauer aus Elnhausen im Kreis Marburg. Er hob ein Habichtneist aus und legte an Stelle der beiden gefundenen

München. Adolf Geitel, Fulda. Oskar Geiger, München. Josef Stähle, Mindelheim. Karl Scheder, München. Heinrich Stumpf, Bayreuth. Carl Nische, Stiefenhofen. Franz Heymann, München. Paul Uhler, Brestlau. M. Reuter, Darmstadt. Gerhard Ludwig, Frankfurt a. M.

Leutige Wünsche und Ratichläge begleiteten Emil Spatenhewingers Arbeit. Alfons Juntes, Lehrer in Steinwenden (Pfalz), rät:

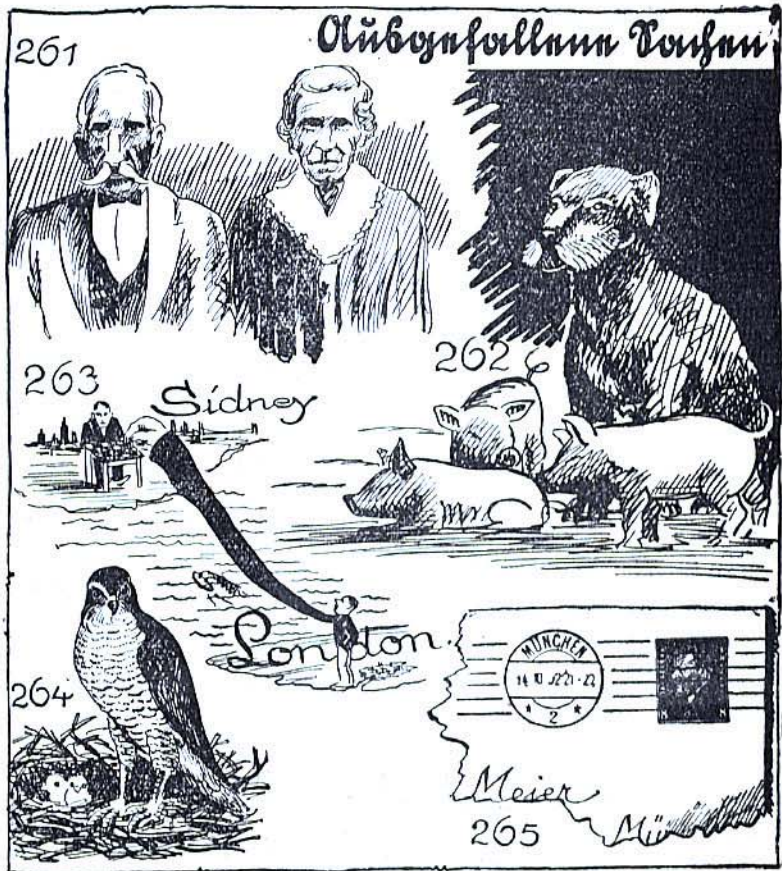
Will Emil Spatenhewinger sein Beet jedoch noch rentabler gestalten, so möge er vor Eintritt des Frostes in die Mitte der von je drei Secklingen gebildeten Dreiecke Winterfopfsalate Marie „Buttertopf“ setzen, der im April und Mai, also noch vor der Erdbeerernte, schnittfähig wird.

Sehr praktisch rät Hans Brustolini (wohl verwandt mit Brustolini?) in Kolbermoor, der Emil solle doch lieber Kohl bauen! Er errechnet dann 802 Stecklinge und schließt sein lustiges Schreiben mit einem fröhlichen „Mitschweih-Juhu!“ — Hans!, Hans! Ich glaube, daß Du bei der Rechnung in Kirchweih-Stimmung warst, wo man bekanntlich alles doppelt sieht!

Am rationellsten wirtschaftet Frau D. in Rempten, die auf 811 Stecklinge kommt! Sämtliche Heimgärtner der Schriftleitung haben beschloffen, bei Frau D. einen Kurs in Erdbeerbeepflanzungstunde zu nehmen. — Ich soll vorerst einmal nach Rempten fahren, um Grund zu kaufen. — Wann darf ich erscheinen?

Julius Link, Würzburg, Kiffanum, gibt den guten, hochpolitischen Rat:

Ich möchte dem Manne raten, keine Erdbeeren anzupflanzen, da diese rote Früchte tragen — und Rot wirkt immer ein schlechtes Licht auf die parteipolitische Zugehörigkeit. Er sollte warten, bis die Glückseligkeit vom „Dritten Reich“ eine Erdbeere mit braunen Früchten erzüchtet haben; damit kann er sich dann eher in die Öffentlichkeit wagen.



Habichtseier zwei kleine Hühnerlein hinein. Als er vor einigen Tagen wieder an das Nest kam, konnte er feststellen, daß inzwischen zwei junge Küsten ausgeschlüpft waren, denen die betrogenen Habichtseltern zum Fraße eine — tote Maus vorgelegt hatten. Der Bauer nahm sich darauf seine Küsten mit nach Hause, und Papa und Mama Raubvögel mögen lange „Gesichter gemacht“ haben.

265 **Briefträger als Detektiv.** Die Aufgabe dieser Woche. Briefträger Huber hatte an Herrn Maier einen Brief zu bestellen. Als er den Brief betrachtete, dessen rechte obere Ecke leer war, stukt er, lieferte den Brief nicht an den Adressaten ab, sondern legt ihn seinem Postamt nochmals vor mit der Behauptung, denen der Brief sei, seiner Ansicht nach, auf raffinierte Weise verbannt worden. Eine Nachprüfung ergab die Richtigkeit seines Verdachtes. Woran erkannte Briefträger Huber, daß unbefugte Hände sich an dem Brief zu schaffen gemacht hatten?

Alle Lösungen, die bis Donnerstag, 27. Oktober, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5 RM. Kanfen mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.

**Konstantin der Große**

In Nr. 247 der „Merkwürdigkeiten“ (Nr. 40 des „Geraden Wegs“) war zu lesen:

„Konstantin der Große (306—337) der letzte mächtige römische Kaiser, erhob das Christentum zur Staatsreligion. Er selbst trat aber nicht zum Christentum über, sondern blieb sein Leben lang Heide.“

Wilhelm Jgel, Zinnenstadt, schreibt zu dieser Feststellung:

Im Oktober 312 errang Konstantin den wunderbaren Sieg über Maximianus an der milvischen Brücke, nachdem er vorher die bekannte Kreuzesvision gehabt haben soll. Schon 313 folgte der „Mailänder Toleranzedikt“ für die freie Verbreitung des Christentums, dem dann manche andere Geleise folgten, die die christliche Religion zur Staatsreligion erhoben. In dieser Zeit ließ sich Konstantin aber auch in den Lehren des Christentums unterrichten durch Bischöfe, die immer in seiner Nähe waren. Er ließ sein Bildnis mit dem Kreuz in der Hand in Rom aufstellen und bewies in vielen Fällen, daß er die Kirche als die höchste geistige Macht schätzte. Er wollte ein Christ sein.

Nur wollte er die Taufe bis zum Lebensende verschieben aus der frommen Anjahnung heraus, dann in reiner Taufsucht in die Ewigkeit gehen zu können; diese Sitte war damals nicht ungebrauchlich. Und auf dem Sterbebett empfing er 337 tatsächlich die hl. Taufe! Willst Du nach diesen Tatsachen auch noch behaupten, daß er „sein ganzes Leben lang“ Heide blieb?

Lieber Freund! Du hast recht, aber ich habe auch nicht ganz unrecht! Es besteht die Tatsache bestehen, daß Konstantin der Große bis in die allerletzten Stunden seines Lebens Heide gewesen ist. So schon auch

**Sanität-Verband**  
München • Thakurstr. 6  
Die Krankenkasse mit Familienversicherung für Gewerbetreibende Beamte und Arbeiter  
Gegründet 1885  
Einkommensgrenze RM 5000.— jährlich  
Verlangen Sie Prospekt!

# Frauen sind nicht politisch radikal

## Wie wählt die deutsche Frau?

Bei den beiden Reichstagswahlen des Jahres 1924 und den Reichstagswahlen von 1928, 1930 und 1932 sind zum Teil nach Männern und Frauen getrennte Stimmen-Anzählungen vorgenommen worden. Dadurch ist ein reiches Material gegeben, das die interessante Frage: Wie wählen die deutschen Frauen? zu beantworten gestattet. Nähere Angaben darüber macht Heinrich Zurlinden in der Monatschrift „Die Tat“.

Die durchschnittliche Wahlbeteiligung war bei den Männern größer als bei den Frauen! Bei den Reichstagswahlen von 1924 überstieg sogar die Zahl der gültigen männlichen Stimmen die der weiblichen, während bei den Wahlen von 1928 und 1930 die Frauen insgesamt mehr Stimmen abgaben als die Männer. Dabei muß aber der erhebliche Frauenüberschuß in der Gesamtbevölkerung berücksichtigt werden. Jedenfalls zeigt sich im ganzen eine geringere politische Anteilnahme der Frauen.

Bei der weit wichtigeren Frage nach den politischen Auswirkungen des Frauenwahlrechtes ist zu berücksichtigen, daß nach der letzten Volkszählung in Deutschland von je 1000 Einwohnern 525 Frauen und 475 Männer sind; auf 100 Männer kommen also 110,5 Frauen. Bei den Wahlberechtigten ist das Verhältnis nahezu daselbe. Die Parteien, bei denen der weibliche

Wahrung der religiösen Interessen eintreten, und in zweiter Linie die, die den nationalen Gedanken hervorgehen. Parteien, die vor allem wirtschaftliche Interessen wahrnehmen, vermögen die Frauen nicht besonders zu fesseln. Staatspolitisch wirkt sich also das geltende Frauenwahlrecht antiradikal und konservativ aus.



Kein Kleinstadtdyll, sondern ein Hof, kaum 3 Minuten entfernt von dem im Herzen Münchens liegenden Odeonsplatz. Wer kennt dieses Dyll? Phot. Carl.

# Charakterunterschiede

## Gegenfälliges zieht sich immer an und gleicht sich aber auch aus.

Zu diesem im „Geraden Weg“ kürzlich angeknüpften Thema schreibt Marie Schöttl, München:

In vielen Familien kann man schon nach kurzer Zeit beobachten, wer von beiden Gatten die leidende oder unterdrückte, und wer die rücksichtslose und herrschende Ehehälfte ist.

Je nach der Klugheit und Lebenserfahrung des nach-

gebenden Teiles kann eine solche Ehe sogar als geordnet, den äußeren Verhältnissen nach als glücklich angesehen werden; denn durch den verträglichen Charakter der einen Ehehälfte wird die Streitlust der andern gemildert. Die friedliche getimmte Gattin wirkt wie Balsam auf den verärgert beimgelachten Gatten.

Ein stets Ruhe bewahrender Mann, den nichts aus der gleichmäßigen Fassung bringt, der mit ruhigen Worten die Klagen seiner überreizten Gattin beschwichtigt, ist ein notwendiger Ruhepol in der Familie.

Bei einem rücksichtslosen Mann muß die feinsinnige Frau sehr klug vorgehen, um nicht mit den Kindern an Leib und Gemüt Schaden zu leiden. Alles darf nicht gebuldet werden.

Es gibt Männer, die es in ihrem Egoismus so weit treiben, daß sie ihre Kinder nicht bei Tisch dulden, denn ihre Bequemlichkeit und Ruhe stehen ihnen höher.

Da muß die Frau ihren Willen durchsetzen. Die Kinder, wenn sie schon selbst lächeln können, gehören an den Familientisch, wo bewußt und unbewußt Erzieherarbeit geleistet wird.

Der Vater soll täglich die Kinder einige Zeit um sich haben, daß sie ihm nicht entfremdet werden und Vertrauen zu ihm fassen. Der Umgang mit den Kindern übt auf den Mann einen veredelnden Einfluß aus und verdrängt dessen übermäßige Selbstsucht.

Eine egoistische Mutter trifft man seltener, jedoch zählen jene Frauen zu Egoisten, deren Ausgaben für Vergnügungen und Toiletten das Maß übersteigen, und die dafür am Haushaltungsgeld kraufern.

Wie schrecklich stünde es um eine Familie, wenn beide Ehegatten unter allen Umständen ihre selbstgeigenen Vorteile rücksichtslos durchsetzen wollten.

Wären aber zwei selbstlose, friebfertige, ruhige Gatten vereint, würde es ihnen vor lauter Wohlsein nicht lange behagen, es wird dann eines am anderen Fehler finden, denn nichts erträgt der Mensch schwerer, als eine Reihe glücklicher Tage.

Zwei Phlegmatische passen ebenso wenig zusammen wie zwei Lebhaftige oder zwei Hochmütige.

Ein Temperament muß das andere ausgleichen.

Eine weiße Vorlesung Gottes ist es, die idealistisch und materiell genante Menschen, herrliche und bemütigte, frohmütige und traurige zusammenführt, denn wie das Brot ohne Sauerteig, so wäre auch das Leben ohne Charakterunterschiede öde.

## Wenn man heiratet . . .

In einem kleinen Landstädtchen hatte der Richter gleichzeitig dem Standesamt vorzusprechen. Eines Morgens vollzog er eine Trauung. Saßungsgemäß fragte er den Bräutigam:

„Sie wollen die hier anwesende Margarete Meier zur Ehefrau nehmen?“

Voller Stolz und innerer Bewegung klang das laute: „Ja“.

Der Richter nickte und fragte sinnend weiter:

„Und was haben Sie sonst zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“

### Die Dame, der Herr, finden die erwünschte

#### Eheanbahnung

durch „Intern. Reform“ L. Kuspert, München 13, Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1-7 Uhr nachm. Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pfg. Briefmarken.

Anteil die Ziffer 110,5 auf 100 männliche Wähler berechnet, übersteigt, sind also durch das Frauenwahlrecht mehr oder weniger begünstigt.

Dabei zeigt sich, daß von den politischen Parteien die Bayerische Volkspartei, das Zentrum und der Christlich-sozialer Volksdienst die stärkste Anziehungskraft auf die weiblichen Wähler ausüben.

Hier übertrifft der weibliche Anteil den männlichen durchschnittlich um mehr als die Hälfte. Auch die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei wurden von den Frauen bevorzugt, während sich bei der Wirtschaftspartei, der Staatspartei und der Sozialdemokratie der Anteil der männlichen und weiblichen Elemente etwa die Waage hielt.

Die Nationalsozialisten wurden von Frauen schon weniger häufig gewählt als von Männern, doch schneidet diese Partei, die sich als grundsätzliche Gegnerin jedes Frauenwahlrechtes bekennt, in der weiblichen Bewertung noch weit besser ab als die extremen Linksparteien. Die geringste weibliche Wählerzahl weisen nämlich die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Kommunisten auf. Bei den Kommunisten liegt das Zahlenverhältnis der Geschlechter etwa umgekehrt wie beim Zentrum und beim Christlich-sozialen Volksdienst, d. h. von drei Wählern waren zwei Männer und eine Frau.

Es ergibt sich also, daß die Frauen dem politischen Radikalismus abgeneigt sind. Sie bevorzugen in erster Linie die Parteien, die für die

# Die 4 Ueberraschungen des Schriftleiters

Er war Schriftleiter eines Blattes und hatte, wie jeder Mensch, sein Stedenpferd: Er konnte stundenlang beim Althändler nach Büchern blättern.

Er hatte selbstverständlich auch seine Sondergebiete, auf denen er arbeitete und schürfte: Vorzeitliche Geschichte, Lyrik und Theater.

Eines Tages bekam er im Laden eines Buchhändlers seinen geringen Schreden: Unter diesen verstaubten Wälzern, zwischen Broschüren und vergilbten Büchern hielt er auf einmal einen Band Gedichte in den Händen.

Das wäre an sich nicht absonderlich, aber in diesem Falle war sein Erstaunen berechtigt, denn diese Gedichte hatte er einstens selbst geschrieben! Er war damals 23 Jahre alt gewesen!

Nachdem sich sah er auf den dünnen Band, den er vor jetzt 15 Jahren geschrieben hatte, und den er damals, als Erstlingswerk, von kämpfendem Stolz erfüllt, der Welt schenkte.

Seit Jahren hatte er an dieses Buch nicht mehr gedacht. Er wollte vielleicht auch nicht gern daran erinnern werden. Die Verse waren zwar nicht besser und nicht schlechter, als sie jeder Student schreibt.

Aber er hatte später, mit wachsendem Können, eine Reihe guter Bücher verfaßt, die dieses Vergeltung in den Schatten stellten.

Sinnend hielt er das Buch in Händen, und seine ganze Jugend lag, wie von kühler Herbstsonne beschiem, vor seinen Gedanken.

Er schlug den dünnen Deckel auf und erlebte die zweite Ueberraschung: Er las:

Seiner lieben Dorothee

zur Erinnerung

an unvergeßliche, glückliche Stunden!

Der Verfasser!

Dorothee! Ein Traum. Ein Trümmern.

Jetzt aber erlebte er die dritte Ueberraschung:

Er mußte feststellen, daß Dorothee sich damals nicht einmal die Mühe genommen hatte, die Verse zu lesen! Denn alle Seiten waren noch unaufgeschritten.

Dorothee!

Der Name sang, trotz dieser Feststellung, in seiner Seele und weckte köstliches Trümmern.

Aber eine große Bitterkeit überkam ihn.

# Schicksalschlag einer Frau

Gewiß: Die Welt hat große Sorgen, doch ich wachte heute Morgen, den ich erlebte heute Morgen, ist alles andre Spiel und Scherz. Was liegt daran, wer kann es ändern, daß jetzt in Leipzig, wie man sieht, und der Streitfall zwischen Reich und Ländern vermutlich weite Kreise zieht!

Herr Herriot macht Winkelzüge. In Moskau wadelt Stalins Thron. In Genf häuft Lüge man auf Lüge. Allüberall kürzt man den Lohn. Die Menschen hassen sich einander, und alles ist aus Rand und Band. Ein ungeheures Durcheinander erfüllt das ganze Abendland.

# Weshalb die Frauenkleider keine Taschen haben

Zu den Fragen, deren Erörterung nie verstummt, abgleich die Nörgelsucht der Männer vor der Partnädigkeit des schönen Geschlechts stets von neuem die Segel streichen muß, gehört auch die: Weshalb haben die Frauenkleider keine Taschen?

Das ist sehr, sehr gewichtige Gründe sind, die hier den Ausschlag geben, versteht sich von selbst. Aber da man bekanntlich einem Feinde nur dann mit Erfolg zu Leibe gehen kann, wenn man ihn erkennt, so hat sich kürzlich ein Amerikaner, also ein männlicher Angehöriger eines mit geradezu selbstmörderischer Ritterlichkeit begabten Volkes, die Mühe gemacht, alle die Gründe gewissermaßen zu kodifizieren, die gegen die Tasche am Damenkleide ins Feld geführt werden.

Danach liegt es daran, daß erstens die Frauen von Natur aus gar kein Anrecht darauf haben, zweitens die meisten Damen gar keine verlangen.

drittens eine vorhandene Tasche noch niemals benutzt worden ist, viertens die Selbsttätigkeit ohnehin genug mit sich herum schleppt,

fünftens Mann und Frau miteinander streiten würden, wessen Tasche gefüllt werden solle, sechstens die Tasche am Frauenkleide den Mann der Möglichkeit berauben würde, sich ritterlich zu zeigen,

siebtens Männer stets Männer und Frauen stets Frauen bleiben werden und

achtens die Tasche am Kleide längst ganz allgemein entwertet worden ist, weil die Männer sie stets mißbrauchen, indem sie alle möglichen und unmöglichen Gegenstände, wie Butterbrote und Notizbücher hineinpfropfen.

Wird es nun noch Männer geben, die sich diesen acht Gründen des amerikanischen Frauenlob zu verschließen wagen?

## Bitte! Hände hoch!

Kleine Anstandsregeln für große Verbrecher.

Schlage niemals Türen laut zu. Tritt leise ein und gehe ebenso leise wieder fort. Bedenke, daß ein anständiger Verbrecher seinen Kunden den so notwendigen Schlaf nicht über den darf.

Wenn dich der Hausbesitzer nachts um 3 Uhr im Keller überrascht, wo du dich bei einer Flasche Wein ausruhest, so laß ihn auf jeden Fall zu einem Glas ein. Sage ihm Schmeichelhaftes über seinen Keller und frage nach der Adresse seines Weinhändlers.

Wenn du einen Menschen unterwegs ausraubst, so laß ihm noch 20 Pfennig, damit er mit der Straßenbahn nach Hause fahren kann.

Vergiß niemals, bei einem Ueberfall dem Ausruf: „Hände hoch!“ das kleine Wörtchen „Bitte“ voranzusetzen!

## Altes Wiegenlied



Schlaf, Kindchen, schlaf. Da draußen steh'n zwei Schaf, ein schwarzes und ein weißes, und wenn das Kind nicht schlafen will, da wird's das schwarze beißen.

Schlaf, Kindlein, schlaf. Dein Vater ist kein Graf. Dein' Mutter ist kein' Edelfrau, sie trägt ihr Herz nicht zur Schau, schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf. Du wirst darum kein Schaf. Jetzt schläft mein frommes Kindchen ein, die Mutter soll nun stille sein. Schlaf, Kindchen, schlaf.

Das war es also, was von jener großen Liebe übrig geblieben war!

Es war keineswegs getränkter Ehrgeiz, der ihn jetzt erfüllte. Es war eine gewisse Traurigkeit. Eine gerechte Empörung über so viel Gleichgültigkeit, über die Mißachtung seines Könnens.

Ein eigenartiger Entschluß reiste in ihm:

Er wollte sofort zu Dorothee eilen, um ihr dieses Buch mit einem fragenden, vielleicht auch strafenden Blick zu überreichen.

In ihrer Beschämung sollte der Sieg seiner Genugtuung liegen.

Jetzt aber kam die vierte und letzte Ueberraschung: Er konnte sich, trotz aller aufgewandten Mühe, nicht mehr erinnern, wer diese Dorothee eigentlich war.

## Wer sind die größten Menschen in Europa

Es gibt „große“ und „kleine“ Völker — wir Deutschen halten hier wohl die mittlere Linie. Die größten körperlichen Maße haben die Schweden aufzuweisen; sorgfältige Berechnungen haben einen Durchschnitt von 175,8 Zentimetern ergeben. An zweiter Stelle folgen die Engländer mit 173,5 Zentimetern. Da sich diese Ergebnisse auf Zahlenmaterial aus den Jahren 1840 bis 1915 stützen, muß man ihnen den Anspruch auf Richtigkeit zubilligen.

# Pantoffelhelden! Organisiert euch!

Seitdem sich die Frau die Gleichberechtigung erkämpft, es also nicht mehr nötig hat, sich für die öffentlich-rechtliche Zurücksetzung durch private Tyrannei im trauten Familientriebe zu rächen, sollte man meinen, daß logischerweise die jahrtausend alte Zunft der Pantoffelhelden ihre Existenzberechtigung verloren habe. Nun, was man logischerweise meinen sollte, bräuch noch lange nicht mit der rauen Wirklichkeit übereinzustimmen.

Stellen wir also fest, daß der Pantoffelheld in der sonst so unheldischen Gegenwart doch immer nicht ausgestorben ist. Was das Mittelalter nicht vermochte mit seinen dazwischen Strahlen gegen den Pantoffelhelden, weil er über das ganze Männergeschlecht Schande bringe (wer sich von seiner Frau verprügeln ließ, dem wurde das Haus abgedeckt zum Zeichen, daß er seine Hausherren verloren), das ist auch unserer humaneren Zeit der Kameradschaftlichkeit, in der es weder Unterdrückte noch Unterdrückte geben dürfte, nicht gelungen.

England, das Land der praktischen Vernunft, kann sich rühmen, mit der Organisation der Pantoffelhelden den Anfang gemacht zu haben. Ein beiderseitiger Anfang zwar, jener Klub der Pantoffelhelden, der vor einiger Zeit in Liverpool gegründet wurde und aus naheliegenden Gründen zunächst ein Geheimklub war. Nun, der erste, schüchternste Anfang

scheint überwunden. Denn der Klub glaubt jetzt das Selbstbewußtsein seiner Mitglieder so weit getränkt, daß er den schweren Schritt in die Öffentlichkeit wagen und seine Satzungen bekanntgeben konnte. Fünfhundert wadere Pantoffelhelden sind bis jetzt auf diese Satzungen eingeschworen. Es werden natürlich nur solche Ehemänner aufgenommen, die den festen Entschluß gefaßt haben, die ihnen von zarter Hand auferlegten, aber gar nicht garten Ketten zu zerbrechen oder wenigstens an ihnen zu rütteln. Der Klub, der bei den Behörden um die Erlaubnis eingekommen ist, die ganze Nacht hindurch „sagen“ zu dürfen, hat in erregten Debatten die wichtige Frage erörtert, auf welche Weise ein Pantoffelheld am leichtesten und ungefährlichsten nach Ueberbreitung der ehelichen Polizeistunde das gefährdete home wieder erreichen könne. Es wurde beschlossen, eine freiwillige Schutzgarde zu bilden, die des schöneren Klanges wegen Ehrenordnung genannt wurde und die Aufgabe hat, die Mitglieder auf ihrem schweren Gang bis zur Wohnungstür zu geleiten und ihnen beizustehen, wenn es gilt, drohende Angriffe abzuwehren. Außerdem ist in einer der Klubitzungen angeregt worden, den Kampfswillen planmäßig in die Feder noch so bunte Masse der nichtorganisierten Pantoffelhelden hineinzutragen. Und sicher würde auch eine Propaganda außerhalb der Grenzen Old Englands recht nützlich sein. Denn je größer die Organisation der Pantoffelhelden, um so leichter könnte sie sich Respekt verschaffen.